

STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Nr.9

2004



Aus dem Inhalt:

Schoknecht & Kunow: Die Bodendenkmalpflege in der DDR und in den neuen Bundesländern *
Behrens: Zum „Begriff sozialistischer Heimat“ * Wirth: Zur Diskussion über „Heimat“ in der
DDR * Schütze: Erinnerungspolitik im Naturschutz – Das Beispiel Prof. Dr. Hilzheimer * Neues
Vorhaben: Die „Umweltfrage“ in der DDR * gemeinsame Vorstandssitzung Stiftung Natur-
schutzgeschichte – IUGR e.V. * Aus dem Studienarchiv Umweltgeschichte * Neue Bücher *

ISSN 0949-7366

Ein herzliches Dankeschön!

Wieder dürfen wir uns bei zahlreichen Spendern und Spenderinnen bedanken, die Herstellung und Vertrieb des letzten Heftes unterstützten!

Vielen Dank an

die Damen und Herren Prof. Dr. Bachmann, Bauer, S. + C. Bergmann, Blaschke, Teske, Prof. Dr. Krummsdorf, Mösch, Dr. Weber, Schilling, Wollert, Dr. Kosmale, Rudnick, Dr. Holst, Prof. Dr. Brenning, Prof. Dr. Tjaden, Prof. Dr. Gemkow, Dr. Krägenow, Dr. Jost, Reimann, Weinrich, Kleinfeld, Kintzel, Dr. Spieß, Mohr, Hofmann, Schröder, Ruthenberg, Möller, Nell, Hamsch, Prof. Dr. Schmidt, Schmidt, Zuppke, Loring, Dankhoff, Buchholz, Dr. Rupp, Matthes, Pernutz, Kokesch, Fischer, Heinicke, Dr. Rogge, Gorisch, Scheufler, Dr. Arnold, Herrchen, Schraetz, M+C. Czerny, Affani, Thiel, A. und Dr. W. Sohler, Thiele, Dr. Permien, Prof. Dr. Thomasius, Kaether, Fritze, C. + Dr. H. Tammer, Prof. Dr. Streibel, Brinkmann, Deglmann, Bölsche, Zörner, Dr. Wächter, NABU Ostvorpommern, LP Reichhoff GmbH

Impressum:

Studienarchiv Umweltgeschichte

● Herausgeber: IUGR e.V. ● Redaktionsanschrift: IUGR e.V. an der Fachhochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693 -223/-224 ● Redaktion: Hermann Behrens, Jens Hoffmann ● V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Pegasus-Druck, Berlin ● Auflage: 700 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/ der jeweiligen Autor/in ● Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. **Titelfoto:** Freilegung eines germanischen Kalkbrunnens unmittelbar an der Böschungskante Tagebau Seese-West (Lausitzer Braunkohlenrevier), Foto aus: Schoknecht & Kunow 2003, S.22

In eigener Sache:

Die Selbstkosten für „Studienarchiv Umweltgeschichte“ betragen je Exemplar ca. 2,50 EURO einschließlich Porto.

Spenden zur Unterstützung von Herstellung und Versand sowie zur Arbeit des Studienarchivs Umweltgeschichte sind herzlich willkommen!

Bitte einzahlen unter dem Stichwort „Studienarchiv“ auf **Konto Nr. 285 126 40, Bankleitzahl 200 300 00 bei der Vereinsbank Neubrandenburg**. Das IUGR e.V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Vorwort zu dieser Ausgabe

Das IUGR e.V. gibt die Zeitschrift „Studienarchiv Umweltgeschichte“ mit der Nr. 9 wieder allein heraus, denn leider war die gemeinsame Herausgabe der Nr. 8 zusammen mit dem Förderverein der Stiftung Naturschutzgeschichte eine „Eintagsfliege“. In Zukunft wird jede Einrichtung wieder ihre eigene Zeitschrift herausgeben, in der dann jedoch jeweils eine Rubrik „Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte“ bzw. „Aus dem IUGR e.V.“ erscheinen wird. Die Gründe für diese Lösung können unsere Leserinnen und Leser in dem Bericht über die gemeinsame Vorstandssitzung beider Einrichtungen, die im April 2004 stattfand, nachlesen.

Auch in dieser Ausgabe befassen sich einige Autoren wieder mit Aspekten der Geschichte von „Natur und Heimat“: Dr. Ulrich **Schoknecht** und Prof. Jürgen **Kunow** beschreiben die Organisation der *Bodendenkmalpflege* in der DDR und in den neuen Bundesländern. Sie stellen Unterschiede im Vergleich zur „alten“ Bundesrepublik dar, die insbesondere durch die DDR-weit einheitliche Organisationsstruktur begründet waren und beschreiben, wie die Bodendenkmalpflege nach 1990 in den neuen Bundesländern auf föderaler Grundlage neu aufgebaut wurde.

Die Autoren der zwei folgenden Beiträge werfen einen Rückblick auf die *Heimat*-Diskussion in der DDR. Anlass dafür ist eine seit einigen Monaten durch die Zeitschrift „Natur und Landschaft“ in Gang gebrachte Diskussion darüber, ob eine Wiederbelebung der Heimatdiskussion die Akzeptanz des Naturschutzes verbessern kann, wobei der Rückblick auf die Heimatdiskussion in der DDR eine besondere Rolle spielte. Auch auf dem jüngsten Deutschen Naturschutztag in Potsdam wurde über dieses Thema diskutiert. Beides war Anlass genug, zwei Beiträge zu diesem Thema in das vorliegende Heft aufzunehmen, die sich der Diskussion über „Heimat“ in der DDR der 1950er Jahre widmen, wobei sich Prof. Dr. Dr. Günter **Wirth** mehr dem Heimatbegriff in der Literatur zuwendet und dabei das Diskussionsklima jener Zeit beschreibt. Prof. Dr. Hermann **Behrens** stellt die von der Zentralen Kommission der Natur- und Heimatfreunde und hierin insbesondere von Karl Kneschke und Erik Hühns angestoßene Diskussion über den Heimatbegriff dar. Sichtbar wird, welches Selbstverständnis die damaligen Protagonisten zu dem „Begriff sozialistischer Heimat“ entwickelten und propagierten.

Bernd **Schütze** recherchierte zu einem heute weitgehend unbekanntem Naturschützer, der bis 1935 Kommissar für Naturdenkmalpflege in Berlin war: Prof. Dr. Max Hilzheimer.

Umfangreich fiel auch dieses Mal der Bericht von Jens **Hoffmann** über die Zugänge in das Studienarchiv Umweltgeschichte aus. Mehr als 40 Personen und Einrichtungen, darunter zahlreiche neue Spender und Spenderinnen, spendeten Bibliotheksgut, Musealien und Archivalien.

Ein umfassender Überblick über die Aktivitäten des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. sowie – von Dr. Hans-Werner **Frohn** – über die Aktivitäten der Stiftung Naturschutzgeschichte sowie einige Buchanzeigen beschließen das Heft.

Ich hoffe, dass auch das vorliegende Heft wieder auf Ihr Interesse stößt.

Prof. Dr. Mathias Grünwald

(1. Vors. des IUGR e.V.)

Die Bodendenkmalpflege in der DDR und in den neuen Bundesländern

Ulrich Schoknecht und Jürgen Kunow¹

Die Entwicklung der archäologischen Denkmalpflege in der DDR und nach der Wende in den so genannten neuen Bundesländern verlief entscheidend anders als im Westen. Dies soll hier nachgezeichnet und die wichtigsten politisch-sozialen Faktoren wie auch die unterschiedlichen Aufgabenstellungen in West und Ost dargestellt werden.

Entwicklung in der DDR bis zur Wende. Neue Verwaltungsstrukturen seit 1952

Drei Jahre nach der Staatsgründung gab es 1952 in der DDR eine weitreichende Verwaltungsreform. Aus den fünf heute wieder bestehenden Ländern wurden Bezirke gebildet: Dresden, Leipzig und Karl-Marx-Stadt (für Sachsen), Gera, Suhl und Erfurt (für Thüringen), Halle und Magdeburg (für Sachsen-Anhalt), Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam (für Brandenburg) und Rostock, Schwerin und Neubrandenburg (für Mecklenburg-Vorpommern). Die Organisation der



Jugendliche bei Ausgrabungsarbeiten auf dem Gerstenberg in Gommern (heute Ldkr. Jerichower Land). Dort wurden in den Jahren 1981 bis 1983 eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und im Randbereich des Grabungsareals einige Urnenbestattungen der Römischen Kaiserzeit ausgegraben. Diese Bestattungen befanden sich übrigens in unmittelbarer Nachbarschaft des im Spätsommer 1990 entdeckten Fürstengrabes.
Foto aus: Schoknecht & Kunow 2003, 20

¹ Dr. Ulrich Schoknecht/ Prof. Jürgen Kunow, c/o Archäologische Gesellschaft für Mecklenburg und Vorpommern, Schloßstraße 8, 17235 Neustrelitz. - Nachdruck des gleichnamigen Aufsatzes, der in: Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Archäologische Denkmalpflege in Deutschland, Standort, Aufgabe, Ziel, Stuttgart 2003, S.20-29, erschien. Wir danken den Autoren für die Genehmigung zum Wiederabdruck.

Bodendenkmalpflege bezog sich allerdings auch danach weitgehend auf die alten Ländergrenzen. Dazu wurden bezirksübergreifende Einrichtungen, die auch für die bodendenkmalpflegerische Arbeit zuständig waren, geschaffen, und zwar in Form neu gegründeter Museen für Ur- und Frühgeschichte in Weimar (Thüringen), Potsdam (Brandenburg) und Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern). Für Sachsen und Sachsen-Anhalt versahen die bestehenden Landesmuseen in Dresden und Halle/Saale weiterhin die Aufgaben der Bodendenkmalpflege. In Berlin wurde eine Arbeitsstelle der Bodendenkmalpflege für das (östliche) Stadtgebiet Berlins am Märkischen Museum eingerichtet.

Museen steuern die Bodendenkmalpflege

Am 28. Mai 1954 erhielt die Bodendenkmalpflege mit der „Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer“ ihren rechtlichen Rahmen. Damit bestand eine einheitliche Rechtsgrundlage für das Territorium der DDR. Mit deren Umsetzung waren vor allem die o. g. fünf Museen betraut, die den offiziellen Status einer „Forschungsstelle“ bekamen und damit den Universitäten auf diesem Gebiet gleichgestellt wurden. Folgerichtig unterstanden die Museen dem Staatssekretariat für Hochschulwesen, später dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen.

Wichtig war dabei die Schaffung von Planstellen für hauptamtliche Bezirkspfleger in den neuen Forschungsstellen, oft verbunden mit der Einrichtung von Außenstellen in den Bezirken. Die Museen für Ur- und Frühgeschichte hatten in ihren Arbeitsgebieten für die sachgemäße Bergung sowie den Schutz und die Pflege der Bodenaltertümer zu sorgen; außerdem mussten sie die Listen der Bodenaltertümer führen und die Bodenfunde der Wissenschaft und der Volksbildung nutzbar machen. Dabei arbeiteten sie unabhängig und waren nicht in das straffe, von den Ministerien über die Bezirke bis in die Kreise geschaffene Verwaltungssystem integriert. Ohne Genehmigung der Staatlichen Museen für Ur- und Frühgeschichte durfte der Bestand der Denkmäler nicht verändert oder beeinträchtigt werden. Das galt auch für die Stellung als Genehmigungsinstanz bei Ausgrabungen anderer Institutionen in ihrem Bereich. Geregelt wurde auch der grundsätzliche Verbleib aller beweglichen Bodenaltertümer bei den Museen für Ur- und Frühgeschichte, mit der Verpflichtung zur wissenschaftlichen Bearbeitung. Gelegenheitsfunde mussten unverzüglich gemeldet werden und der Fundort fünf Tage in unverändertem Zustand erhalten bleiben. Die Funde waren auf Verlangen abzuliefern, eine Entschädigung konnte jedoch gewährt werden. Die Praxis sah dann allerdings nicht selten so aus, dass geeignete Regional- und Heimatmuseen mit eigenen ur- und frühgeschichtlichen Sammlungen weiterhin Bodenaltertümer in Verwahrung nehmen durften, nachdem sie den oben genannten Museen gemeldet und die wissenschaftliche Bearbeitung sowie die ordnungsgemäße Pflege und Unterbringung gesichert waren.

Ehrenamt festgeschrieben -Ausgrabungen geregelt

Von größter Bedeutung für die praktische Arbeit zeigte sich die Festschreibung des Ehrenamtes freiwilliger Bodendenkmalpfleger in der „Verordnung“. Dadurch war es beispielsweise möglich, auf gesetzlicher Grundlage Freistellungen für Pfleger zur Teilnahme an Tagungen und Lehrgängen, aber auch an Rettungsgrabungen zu erwirken.

Recht allgemein gehalten war die „Verordnung“ im Zusammenhang mit der Sicherung und dem Schutz von Bodenaltertümern bei Erdbewegungen und Baumaßnahmen. Hierzu gab es zeit-

gleich zur „Verordnung“ eine „Erste Durchführungsbestimmung“ (DB). Danach mussten nur Bauvorhaben mit größeren Erdarbeiten und umfangreichen Bodenbewegungen so rechtzeitig angemeldet werden, dass noch wirksame Schutzmaßnahmen ergriffen werden konnten. Die entstehenden Kosten trugen die Museen für Ur- und Frühgeschichte. Außerdem erschien die „Anweisung Nr. 79“ zur Regelung von Ausgrabungen. Alles in allem waren die „Verordnung“ und die sie begleitenden Erlasse wirksame Instrumente zur Wahrnehmung bodendenkmalpflegerischer Maßnahmen und hatten somit auch eine gewisse Vorbildwirkung für die gesetzliche Regelung in manchen westdeutschen Bundesländern.



Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften bei der Besichtigung einer Grabung in Gnewitz bei Rostock. U.a. von links: Prof. B. Grimm, Prof. E. Schuldt, Dr. B. Gramsch, Prof. W. Unverzagt (Hintergrund), Prof. Sprockhoff, Prof. Otto (Hand vor dem Mund), Prof. Coblenz

Foto aus: Schoknecht & Kunow 2003, S.23

Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie

Die Museen für Ur- und Frühgeschichte schufen sich eigene Publikationsorgane, teils in Fortführung vorhandener Reihen, teils als neue Jahrbücher. Diese boten mit ihrer Fülle an Fachbeiträgen eine wichtige Grundlage für weiterführende Forschungen. So entstand trotz umständlicher Genehmigungsverfahren und konstanter Papierknappheit ein umfangreicher Fundus wissenschaftlicher Literatur, auf den man bis heute zurückgreifen kann. Bei der Forschung wurden die

Museen vor allem durch die Berliner Akademie der Wissenschaften unterstützt. Deren ur- und frühgeschichtliches Fachinstitut hatte bereits im Rahmen der „Verordnung“ eine wichtige Position, so sollte es insbesondere in Dissensfällen vermitteln. Mit der Akademiereform Ende der 1960er Jahre wurde dann das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) geschaffen, das den Forschungsstellen in den Museen durch die Lage seiner Ausgrabungen in deren geografischen Bereichen verbunden war, woraus sich gemeinsame Projekte entwickeln konnten, aber auch durch große Publikationsvorhaben. - Etwa bei der Materialaufnahme und Bearbeitung zum „Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)“.

Koordinierung und Leitung übergreifender Maßnahmen oblagen allerdings nicht der Akademie, sondern einem bereits 1954 zeitgleich mit der „Verordnung“ gebildeten Beirat für Bodendenkmalpflege im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Hier konnten aktuelle Aufgaben beraten und dem Ministerium empfohlen werden. Dieses Gremium bestand im Kern aus den fünf Direktoren der Museen für Ur- und Frühgeschichte, hinzu kamen weitere Fachvertreter u. a. aus der Akademie und den Universitäten sowie dem Kulturbund als Interessenvertreter der ehrenamtlichen Helfer.

Ehrenamtliche im Kulturbund organisiert

Da es keine übergreifenden oder regionalen Geschichtsvereine oder ähnliche Gruppierungen mehr geben durfte, organisierten sich die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger im Kulturbund der DDR mit seinen zahlreichen fachlichen und regionalen Untergliederungen. Aus der Kulturbundarbeit ging 1955 ein Zentraler Fachausschuss für Ur- und Frühgeschichte hervor, der regelmäßig Tagungen für ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger veranstaltete. Außerdem gab er Publikationen wie die nicht nur in der DDR hoch geschätzten „Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte“ oder den „Leitfaden für den Bodendenkmalpfleger“ heraus. Ein Schwerpunkt in der Arbeit dieser Organisation war die kontinuierliche Aus- und Weiterbildung der ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger. Das alles beförderte deren hohe Qualifikation. Der Zentrale Fachausschuss widmete sich auch der Arbeit mit Jugendlichen und veranstaltete für diese Kurzlehrgänge und Tagungen vor allem im regionalen Bereich. So konnten kontinuierlich Jugendliche mit Pflegerausweis in den Kreis der erwachsenen Bodendenkmalpfleger nachrücken.

Wille der politischen Führung in der DDR war es, dass möglichst alle Bürger eine gesellschaftliche Tätigkeit neben dem beruflichen Leben ausüben sollten. In diesem Zusammenhang bildete gerade die ehrenamtliche Bodendenkmalpflege geeignete Möglichkeiten sinnvoller Tätigkeit außerhalb des starren politischen Regimes. Für viele war die Integration in den Kreis der Bodendenkmalpfleger auch ein Weg aus seelischer und politischer Bedrängnis.

Entwicklung in den neuen Bundesländern. Neubeginn 1990 - Zuständigkeit der Länder

Am 3. Oktober 1990 löste sich die Deutsche Demokratische Republik als Staatsgebilde auf; Bevölkerung und Land traten der Bundesrepublik Deutschland bei. Die 1952 im Zuge territorialer Neugliederung abgeschafften Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen entstanden neu. Erhebliche Konsequenzen hatte diese Neuordnung auch für die Bodendenkmalpflege. Sie bedeutete, dass nun keine für das ehemalige Staatsgebiet der DDR einheitliche Landesarchäologie auf der Grundlage der „Verordnung“ aus

dem Jahr 1954 mehr existierte. Aufgrund ihrer Kulturhoheit waren jetzt die einzelnen Länder für die Bodendenkmalpflege verantwortlich und mussten für sie einen neuen gesetzlichen, finanziellen wie auch organisatorischen Rahmen schaffen.

Aufgelöst wurde in diesem Zusammenhang auch die Akademie der Wissenschaften der DDR und damit zugleich deren Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA). Ganz unabhängig von den teils erhobenen Vorwürfen, eine auch die staatliche Ideologie unterstützende Wissenschaftseinrichtung gewesen zu sein, war der gesetzlich abgesicherte gesamtstaatliche Einfluss des Akademie-Instituts mit dem jetzt gültigen föderalen Prinzip nicht in Einklang zu bringen. Der seit 1954 bestehende Beirat der Bodendenkmalpflege löste sich nach der Wende ebenfalls auf. Die fünf ostdeutschen Landesmuseen, die ja zuvor den Kern des Beirates gebildet hatten, fanden nun rasch und reibungslos ihren Platz beim Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland.

Da sich die in der DDR gebildeten Bezirke geografisch nicht allzu sehr von den davor existierenden und nun wieder aktuellen Ländern unterschieden, konnten die fünf Museen für Ur- und Frühgeschichte nun die Funktion von Denkmalfachämtern übernehmen, ohne dass die fachliche Kontinuität und damit auch die Jahrzehnte lange Kenntnis zum Bodendenkmalbestand verloren gegangen wäre.

Ländergesetze verabschiedet

In den Jahren zwischen 1991 und 1993 verabschiedeten die neuen Länder ihre Denkmalschutzgesetze, wobei sich angesichts des teilweise ruinösen Zustandes vieler Baudenkmäler und wegen der zuvor erfolgten flächigen Abrisse in historischen Stadtkernen breite politische Mehrheiten in den Landesparlamenten für den entschiedenen Schutz und die Pflege des Denkmalbestandes fanden. Die Parlamente der Länder votierten dabei für Gesetze, die sich mehr oder minder stark an Regelungen in den alten Bundesländern anlehnten, wo man alle Denkmalgattungen wie Bau- und Bodendenkmäler, Gartendenkmäler, Denkmalensembles usw. gleichermaßen erfasste. Eine grundsätzliche Abweichung von der Verfahrensweise in der DDR – die Zeiten verschiedener gesetzlicher Regelung für Bau- und Bodendenkmäler waren vorbei.



Logos: „Geschütztes Bodendenkmal“ der DDR im Jahr 1964 und „Archäologisches Denkmal“ des Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland
Foto aus: Schoknecht & Kunow 2003, 22

Man kann die Denkmalschutzgesetze der fünf neuen Länder generell als Fortentwicklung charakterisieren, bei der auf Erfahrungen mit den Regelungen in den alten Bundesländern zurückgegriffen werden konnte. Im Detail durchaus unterschiedlich, sind die strukturellen Züge der fünf neuen Gesetze recht ähnlich. So ist etwa in allen ein Schatzregal verankert, das nun dem jeweiligen Land das Eigentum an neu entdeckten archäologischen Objekten sichert. Entschädigungen privater Finder oder Grundstückseigentümer können somit entfallen; sie wären vermutlich auch nicht finanzierbar gewesen.

Denkmalbegriff ausgeweitet

Prägend für alle Gesetze ist zudem die umfassendere Ausgestaltung des Denkmalbegriffs, wichtig dabei besonders die Aufhebung der zeitlichen Festlegung für Bodendenkmale, die ja in der DDR mit der Beschränkung auf die Vor- und Frühgeschichte, also etwa bis 1200 n.Chr., gegeben war. Die neuen Denkmalfachämter waren nun per Gesetz auch für die Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit zuständig. Diese sollten sich in den folgenden Jahren zum aufwändigsten Arbeitsschwerpunkt entwickeln. Es liegt auf der Hand, dass es einen Zusammenhang zwischen einer weitgehenden Vernachlässigung dieser Epochen in der DDR aufgrund der dortigen gesetzlichen Bestimmungen und deren zeitliche Einschränkung beim Denkmalbegriff gegeben hat. In vielen alten Bundesländern hatte sich diese spezifisch neue Ausrichtung der Archäologie vor allem durch große Stadtkerngrabungen in den 1970er und 1980er Jahren überzeugend etabliert und auch den Anschluss zur internationalen Entwicklung im Fach gefunden.

Verursacherprinzip eingeführt

Als weiteres, ganz wesentliches Element wurde in den Denkmalschutzgesetzen der neuen Bundesländer die Verantwortung desjenigen - Firmen, öffentlicher Bereich oder Privatperson - festgeschrieben, der in die Substanz eines Denkmals nachhaltig und zum eigenen Vorteil eingreift. Er wird im Rahmen des ihm Zumutbaren verpflichtet, Rettungsgrabungen sicherzustellen. Dieses so genannte Verursacherprinzip, das zugleich europäischen Standards, etwa dem wichtigen „Europäischen Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes“, also der „Konvention von Malta“ des Europarates aus dem Jahr 1992, folgt, hatte in den neuen Ländern von Beginn an große Auswirkungen. Die Finanzierung von notwendigen Ausgrabungen im Vorfeld drohender Zerstörung konnte oft nur hierdurch gewährleistet werden. Ohne dieses gesetzliche Instrumentarium hätte nach der Wende im Osten Deutschlands eine Erosion undokumentiert abgehender archäologischer Fundplätze gedroht. Darüber hinaus hat dieses Prinzip in nicht wenigen Fällen dafür gesorgt, dass Maßnahmen, allein um Ausgrabungskosten zu minimieren, umgeplant und denkmalverträglicher ausgeführt wurden.

Tradition: Bodendenkmalpflege mit Museum

Eine strukturelle Kernaussage zur Organisationsform findet sich in allen Denkmalschutzgesetzen der neuen Länder; sie betrifft die Einheit von Bodendenkmalpflege und archäologischem Museum unter einem institutionellen Dach. Die Landesämter werden dadurch in die Lage versetzt, auch neue Ausgrabungsergebnisse und Funde unmittelbar der Öffentlichkeit museal zu präsentieren und diese an den aktuellen Feldforschungen teilhaben zu lassen. Hier ist man nach der Wende dem schon zu DDR-Zeiten bewährten Ämterzuschnitt gefolgt, wobei die Wurzeln der

organisatorischen Verschmelzung von Bodendenkmalpflege und archäologischem Landesmuseum noch weiter, nämlich bis in die preußische Zeit zurückgreifen.

Stadtkernarchäologie und lineare Maßnahmen

Nach der Wende mussten sich die Landesämter in den neuen Ländern gewaltigen Aufgaben stellen. Es wurde sehr viel investiert, Bauvorhaben geplant und realisiert. Besonders umfangreiche Veränderungen betrafen die historischen Stadtkerne. Hier war durch jahrzehntelange Vernachlässigung ein immenser Sanierungsbedarf entstanden. Für die Bodendenkmalpflege zwischen Ostsee und Erzgebirge wurde die Begleitung der Altstadtsanierung, die Neugestaltung von Plätzen, die Verlegung neuer Kanalisationen oder die Schließung von Baulücken, zu einem Arbeitsschwerpunkt. Nach gut zehn Jahren kann man jetzt konstatieren, dass im Osten Deutschlands zuvor noch vorhandene Defizite bei der Stadtkernarchäologie durch die Vielzahl neuer Ausgrabungen vollständig abgebaut wurden. Neben der Stadtkernsanierung musste sich die Bodendenkmalpflege besonders bei den großen Infrastrukturmaßnahmen einbringen. Es wurden in den 1990er Jahren fast alle Autobahnabschnitte mit Fahrspuren erweitert wie auch völlig neue Trassen, so die „Ostseeautobahn“ BAB 20, angelegt. Das Gleiche gilt für die Schienenwege der Eisenbahn, die man von Grund auf sanierte und deren Netz man durch neue Strecken für Hochgeschwindigkeitszüge ergänzte. Bei diesen so genannten linearen Maßnahmen müssen auch die großen Versorgungsleitungen für Gas und Erdöl Erwähnung finden, die quasi aus allen Himmelsrichtungen die neuen Bundesländer durchkreuzen. Die archäologische Begleitung solcher „linearen Vorhaben“ ist für die neuen Landesämter zu einer symptomatischen Aufgabe geworden. Alle fünf Landesämter haben die Möglichkeit umfassend genutzt, über Hunderte von Streckenkilometern den Straßen-, Schienen- und Pipelinebau begleitend zu beobachten. Hierdurch sind zahlreiche große, bislang unbekannte Fundlandschaften im Boden erschlossen worden und man bekommt erstmals Vorstellungen vom Bestand archäologischer Fundplätze gerade in Bereichen, wo sich diese an der Oberfläche nicht oder nur schwer erkennen lassen, etwa in Waldgebieten. Solche Chancen gab es in den alten Bundesländern bereits in den 1960er und 1970er Jahren, als dort derartige Strukturmaßnahmen durchgeführt wurden. Allerdings war die Bodendenkmalpflege damals noch nicht in der Lage, das fachliche und wissenschaftliche Potenzial dieser besonderen Vorhaben voll auszuschöpfen. Zwischenzeitlich gibt es aber beispielsweise an neuen ICE-Strecken auch im Westen gute Beispiele für derartige Trassenbegleitungen.

Neue Möglichkeiten: Unterwasser- und Luftbildarchäologie

Neben solchen Aufgaben, mit denen alle neuen Landesämter in ähnlicher Weise beschäftigt waren, gab es durchaus auch länderspezifische. So erfolgte eine erhebliche Intensivierung der Bodendenkmalpflege in den großen Braunkohleregionen der Lausitz und Mitteldeutschlands. Dort gehen die fachlichen Intentionen dahin, die kulturelle Biografie alter Kulturlandschaften nachzuzeichnen, deren dauerhafter Verlust nicht abzuwenden ist. Ein anderes, völlig neues Arbeitsfeld ist entlang der Ostseeküste entstanden, wo im ehemaligen Sperrgebiet die Unterwasserarchäologie etabliert werden konnte. Hier richtet sich die Aufmerksamkeit sowohl auf Schiffwracks aus fast allen Zeitepochen als auch auf alte Siedlungsplätze, die wegen des Meeresspiegelanstiegs heute unter Wasser liegen und beste Erhaltungsbedingungen vor allem für organische Materialien bieten. Staatliche Reglementierung verhinderte in der DDR auch Luftbild-

archäologie. Nur gelegentlich und nach langfristiger Voranmeldung waren im Landesinneren Bildflüge möglich. Auch auf diesem Arbeitsfeld hat der Osten, weil der Himmel wieder offen ist, Anschluss gefunden. So gehört diese Prospektionsmethode für den präventiven Denkmalschutz wie auch für gezielte Früherkundungen von Bauflächen in der Planung heute zum Standard.

Rückblick und Aussicht

Zieht man ein fachliches Fazit der Zeit nach der Wende mit allen Veränderungen und Umstellungen, kann man feststellen, dass sich die neuen Denkmalschutzgesetze eindeutig bewährt haben. Sie trugen wesentlich dazu bei, dass unter dem Druck der Baumaßnahmen der Überblick nie verloren ging. Eine durchaus bewundernswerte Leistung, wenn man an die Vielzahl von Rettungsgrabungen denkt, deren Durchführung unabdingbar war und deren Umfang in Deutschland kein Pendant kennt. Trotz immenser Bedrohungen archäologischer Fundplätze durch Maßnahmen ganz unterschiedlicher Art in den Städten und auf dem Land konnte die Bodendenkmalpflege die in sie gesetzten Erwartungen bestens erfüllen. Inzwischen gibt es aber im Osten Deutschlands deutliche Indikatoren, die andeuten, dass der enorme Nachholbedarf an baulichen Maßnahmen und sonstigen Vorhaben der Infrastruktur vielerorts befriedigt ist und man zukünftig für die dortige Landesarchäologie fachliche Anforderungen erwarten kann, die denen in den alten Bundesländern weitgehend entsprechen. Zwar rechnen die ostdeutschen archäologischen Landesämter auch noch in den Folgejahren etwa in den historischen Stadtkernen, beim Straßenbau oder der Braunkohlengewinnung mit einem sehr massiven Grabungsaufkommen, aber derart „wilde Zeiten“ wie die Dekade nach der Wende dürften endgültig der Vergangenheit angehören. Es ist zu hoffen, dass sich dann die Bodendenkmalpflege im Osten Deutschlands verstärkt dem Denkmalschutz zuwenden kann und vor allem in Gebieten, wo der Investitionsdruck geringer ist, beispielhafte und flächige Schutz- und Pflegeprogramme für



Erstmals konnte in Thüringen bei Krautheim durch Luftbildarchäologie, geophysikalische Prospektion sowie Grabungen ein Teil eines jungsteinzeitlichen Erdwerks systematisch erforscht werden.

Foto aus: Schoknecht & Kunow 2003, 27

archäologische Fundplätze realisieren kann. Erst dann stehen die drei Kernaufgaben der Bodendenkmalpflege, also der Schutz, die Pflege und die Erforschung von Bodendenkmälern wieder in der richtigen Relation.

Zum „Begriff sozialistischer Heimat“ - Die Begründung eines Heimatbegriffs in der DDR in den 1950er Jahren

Hermann Behrens

Heimat ist der Ort, worin noch niemand war.

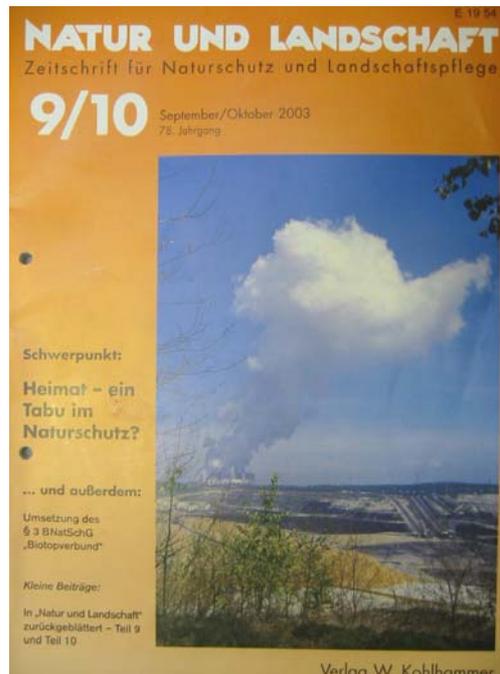
Ernst Bloch.

In der aktuellen Diskussion über „Heimat und Naturschutz“, die in den Heften Nr. 5/2003 und 9-10/2003 der Zeitschrift „Natur und Landschaft“ dokumentiert ist, werden die Auseinandersetzungen, die zum Heimatbegriff in der DDR stattfanden, entweder ignoriert oder falsch dargestellt, entweder aus Unkenntnis oder aus ideologischen Gründen auf der Grundlage daran geknüpfter Vorurteile. Es wird sich zeigen, dass diese Kombination von Unwissenheit und ideologischen Vorurteilen einem (bewussten) Verzicht auf Erkenntnisgewinn gleichkommt.

Beispielhaft für den vorverurteilenden Umgang mit dem „Erbe“ der Heimat-Diskussion in der DDR sind die 2003 im Heft 6 der „Natur und Landschaft“ veröffentlichten „Vilmer Thesen zu ‚Heimat‘ und Naturschutz“ und die daran anknüpfende Diskussion. In These 2 der „Vilmer Thesen“ heißt es (Aussagen zur DDR von mir kursiv gesetzt):

„Während Heimat nach dem 2. Weltkrieg im Westen zum kommerziell lukrativen Objekt einer trivialen Massenkultur wurde, *instrumentalisierte man sie im Osten zum Kampfbegriff gegen den Kapitalismus.*

Die Diskreditierung des Heimatbegriffs durch den Nationalsozialismus, der Verlust der Heimat von vielen Umsiedlern und Vertriebenen, die Trennung in zwei deutsche Staaten – dies alles bedeutete eine tiefe Zäsur in der Geschichte des Heimatbegriffs. Der Auf-



Titelblatt Schwerpunktheft Natur und Landschaft 9/10-2003: „Heimat – ein Tabu im Naturschutz?“

bau der beiden deutschen Staaten ging einher mit tief greifenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen, so dass eine neue Sehnsucht nach Heimat entstand.

Die Antworten hierauf waren – gemäß der konträren politischen Systeme – unterschiedlich: Im westlichen Teil Deutschlands produzierte die Kulturindustrie eine heile Welt in Form von trivialen Heimatfilmen, von Volksmusik und von Heimatromanen. *Im östlichen Teil Deutschlands gab es ansatzweise ähnliche Tendenzen, doch dominierte die ideologiegeprägte Vision von der ‚sozialistischen Heimat‘ mit ausgeprägt militaristischen Zügen, verbunden mit Erziehung zum Hass gegen die kapitalistische Bedrohung dieser Heimat.*" (PIECHOCKI, EISEL & KÖRNER 2003, S.242, Hervorhebung durch H.B.).

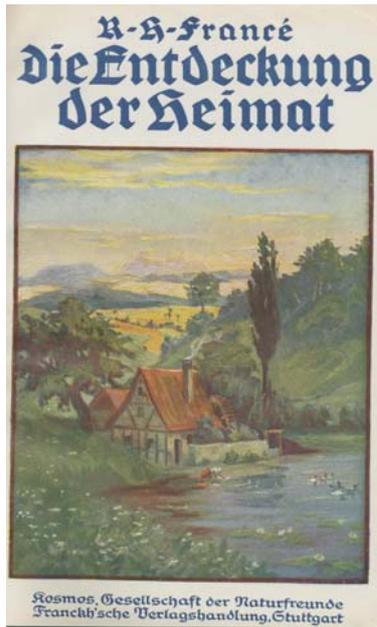
Dies ist ein vernichtendes und leider ein einseitiges Urteil über den Heimatbegriff im „real existierenden Sozialismus“. Selbstverständlich hatten und haben auch die trivialen Heimatfilme, Heimatromane oder die Volksmusik in der BRD eine politisch-ideologische Funktion, indem sie in der Regel soziale Harmonie vorgaukel(te)n. Und gleichermaßen (selbstverständlich), wie Erziehung zum Antikapitalismus oder - zunehmend seit der II. Parteikonferenz der SED (1952) - der „Aufbau des Sozialismus“ Staatsdoktrin in der DDR war, war Antikommunismus und vor allem

Antisowjetismus („Bedrohung aus dem Osten“; die „rote Gefahr“ (vgl. KÖRNER, K. (2003); vgl. auch Plakatierungen zu den Bundestagswahlen in den 1950er Jahren) Staatsdoktrin in der BRD. Dabei waren auch Heimatschützer in der BRD in ihrer Sprache durchaus nicht zimperlich.²

Beide „ismen“ forderten Opfer.³ Dies zu unterschlagen und der DDR-Diskussion über den Begriff der ‚sozialistischen Heimat‘ ohne Beweisführung „ausgeprägt militaristische Züge, verbunden mit Hass“ usw. zuzuschreiben, eignet sich dazu, Diskussion von vornherein zu verhindern, nicht aber zu fördern.

Der lexikalische Begriff „Heimat“

In einem Etymologischen Wörterbuch heißt es: „Heimat f. Ort, Land, wo man geboren, wo man zu Hause ist, Vaterland. Die nur auf das dt. Sprachgebiet beschränkten Formen ahd. *heimōti* n. (11. Jh.), mhd. *heimuot(e)*, *heimōt(e)*, *heimōde* f.n., mnd. *hemōde* f.n. sind Bildungen zu dem unter *Heim* behandelten Substantiv. ... Heimat (...) begegnet seit dem 15. Jh. und wird vom 16. Jh. an vorherrschend. Neutrales Genus ist bis ins 17. Jh. gebräuchlich, danach nur noch in Mundar-



Titelblatt FRANCÉ, R.-H. (1923) Die Entdeckung der Heimat, Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde, Stuttgart

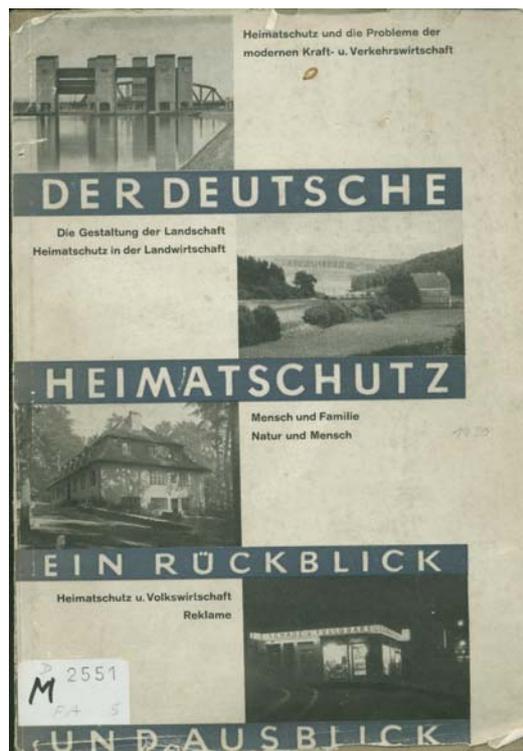
² vgl. Beispiele in der Natur und Heimat 7 (1958) 6, S.162f.

³ Zu erinnern ist an das KPD-Verbot im Jahre 1956, in dessen Folge bisher ungezählte Kommunisten in der damaligen Bundesrepublik ins Gefängnis wanderten. Auch der sog. Radikalenerlass von 1972, der ca. 10.000 Opfer von „Berufsverboten“ forderte, war späte Folge des Kalten Krieges (vgl. hierzu HISTOR 1992).

ten.“ (PFEIFER 2003, S.525) Das Wort gehört zur altgermanischen Wurzel „heima“, was die „Heimat eines Stammes, einer Gemeinde, eines Einzelnen“ bedeutete, die laut KNAUT „im althochdeutschen zunächst dem Besitz gleichgestellt wurde“: „Heimat‘ bezog sich in seiner ursprünglichen Bedeutung konkret auf das eigene Territorium, auf den eigenen Grundbesitz, und sie verkörperte für das Individuum ein rechtliches Beziehungs- und Verpflichtungsnetz, das seine Stellung im Gesellschaftsaufbau und Staat fixierte. Diese rechtliche Auffassung von ‚Heimat‘ hielt sich noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts, obwohl ihr die Agrarreform und die Bauernbefreiung bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts wesentlich den Boden entzogen hatten. Die Aufhebung der Feudalrechte, die Industrialisierung und die endgültige Auflösung der alten räumlichen und sozialen Agrarstrukturen, ließen bald endgültig die emotionalen Komponenten von ‚Heimat‘ deutlich hervortreten.“ (KNAUT 1993, S.11)

„Heimat“ hat(te) eine materielle Substanz, sie war gekoppelt an das Gentil-, Stammes- oder Gemeindeeigentum und später – auf dem Lande – den bäuerlichen Grundbesitz bzw. an das adlige oder kirchliche Grundeigentum, an Nutzungsrechte und –pflichten der Primärproduzenten (sie kamen in Begriffen wie Flurzwang, Heimfallsrecht oder Schollenpflicht zum Ausdruck) und an die Gemarkung der Gemeinde, die die Grundlage für Produktion und Konsumtion der Gemeindemitglieder bildete. In der Stadt waren die Rechte und Pflichten etwa durch Zunftzwang und Gewerbeordnung gekennzeichnet. Die Kategorie Heimat erweist sich hier als Begriff, der gesellschaftliche Verhältnisse beinhaltet.

Wird dieser Bedingungs Zusammenhang berücksichtigt, so ergibt sich für die, die den Heimatbegriff für den heutigen Naturschutz zu neuem Leben erwecken wollen, die Aufgabe, die Analyse der Wandlung des Heimatbegriffes nicht nur nach emotionalen Gesichtspunkten, sondern – damit korrespondierend – mit der Analyse der Wandlung der Eigentums- und Nutzungsverhältnisse zu verbinden. Der Begriff Heimat ist in diesem Zusammenhang nie einer, der von den verschiedenen sozialen Gruppen einer Gesellschaft, sofern es nach Eigentum und Stellung verschiedene gibt – was nicht in jeder Epoche der Menschheitsentwicklung der Fall



Titelblatt Der deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, hrsg. von der Gesellschaft der Freunde des deutschen Heimatschutzes, München 1930

war und auch heute noch bei „indigenen“ Völkern nicht der Fall ist –, einheitlich verstanden oder gedeutet werden kann.

Ein Beispiel für die Bedeutung dieses Zusammenhangs ist der Heimatbegriff des Begründers des Heimatschutzes, Ernst RUDORFF, der bekanntlich auf der Grundlage eines „radikalen Ursprünglichkeitsbegriffs“ in rückwärtsgewandter Perspektive die vorindustrielle, agrarisch geprägte Feudalgesellschaft romantisch verklärte und den durch die „Große Industrie“ (1. Industrielle Revolution) verursachten grundlegenden Wandel der ökonomischen, sozialen, politischen, kulturellen und ökologischen Verhältnisse radikal ablehnte. Selbstverständlich war daher auch, dass er in Bauern und Adligen die Kräfte des Beharrens, den natürlichen Schutz der zwar überkommenen, aber von Rudorff idealisierten vorindustriellen bäuerlichen Kulturlandschaft erkannte und in den gleichzeitig entstehenden Klassen Bourgeoisie und Proletariat (bzw. ihrer politischen Partei Sozialdemokratie) die in jeder Beziehung nivellierenden Kräfte der Veränderung, mithin der Zerstörung der natürlich gewachsenen „ganzheitlichen“ Idylle (vgl. u.a. RUDORFF, E. 1880; RUDORFF 1904; KNAUT 1993; WETTENGEL 1993).

Die Idealisierung des Bauerntums und der Bindung an die Scholle und die positive Wertung einer ständisch-patriarchalisch strukturierten Gesellschaft bei mehr oder minder nationalistischer Ausrichtung, eine mehr oder minder ausgeprägte Industrie-, Technik- und Stadtfeindlichkeit sowie die Ablehnung proletarischer Kultur und der proletarischen Parteien – nicht aber des (Bildungs-)Bürgertums, dem die Kritiker oft entstammten⁴ – einte bis 1945 die Heimat(schutz)bewegung über alle sonstigen Differenzen hinweg. In der Blut- und Boden-Ideologie und im Rassenwahn fanden diese Haltungen ihren reaktionärsten Ausdruck.

Die Diskussion über einen „Begriff sozialistischer Heimat“ in der DDR

In der DDR gab es seit 1949 eine intensive Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff, als mit der „Verordnung zur Überführung von Volkskunstgruppen und volksbildenden Vereinen in die bestehenden demokratischen Massenorganisationen“ vom 12.1.1949 die (übrig gebliebenen) ehemaligen Heimat- und Naturschutzvereine unter der Bezeichnung „Natur- und Heimatfreunde“ in den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands⁵ überführt wurden. Der Heimatbegriff war Gegenstand der Diskussion über den Inhalt und die Ausrichtung der Arbeit der „Natur- und Heimatfreunde“ (KULTURBUND 1950) und fand seinen Niederschlag u.a. in den von Karl KNESCHKE, „Vater“ der Natur- und Heimatfreunde und ihr erster Bundessekretär, maßgeblich formulierten 14 Grundsätzen der Natur- und Heimatfreunde, die auf der Ersten Zentralen Delegiertenkonferenz am 3./4. Juli 1954 in Weimar verabschiedet worden waren. (Natur und Heimat 2 (1953) 3, S.69) Es ist an dieser Stelle wichtig, sich einige gesellschaftliche Rahmenbedingungen jener Zeit in Erinnerung zu rufen:

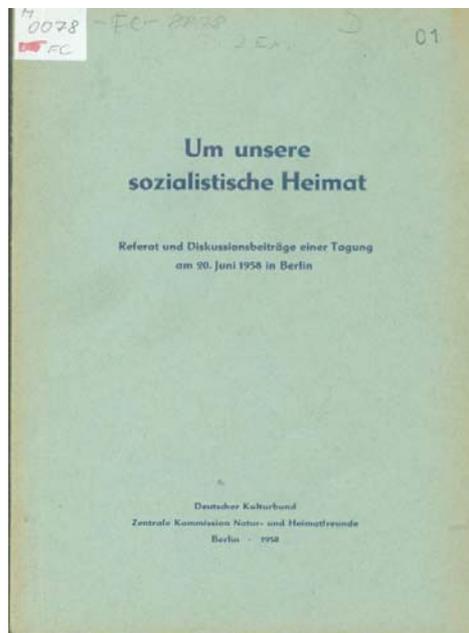
- In der sowjetischen Besatzungszone mussten mehr als 4 Millionen Flüchtlinge, Umsiedler und Vertriebene untergebracht werden. Die Bodenreform spielte dafür eine erhebliche Rolle.

⁴ Rudorff nahm für sich „gleichsam selbstverständlich ... das Privileg zweier Wohnsitze, eines städtischen in Berlin-Lichterfelde und eines ländlichen in Lauenstein am Ith, in Anspruch. Dies auch anderen zugestehen, war ihm indes unerträglich. Sprach Rudorff schon den Bauern bewußtes poetisches Empfinden ab, so sprach er erst recht den Arbeitern aus der Stadt jeden Sinn für die sogenannte Schönheit der Natur ab.“ – GRÖNING & WOLSCHE-BULMAHN 1998, S.24.

⁵ Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands wurde 1944 von Exilanten in London gegründet. Er hieß seit 1958 Deutscher Kulturbund und von 1974 bis 1990 Kulturbund der DDR. Seit 1990 ist der Kulturbund ein e.V. – im Folgenden: Kulturbund.

- Die BRD und die DDR waren gerade gegründet worden, dauerhafte Zweistaatlichkeit zeichnete sich trotz einiger Jahre wählender „Einheits-Propaganda“ ab.
- Auf der Grundlage des Leitbildes der „antifaschistisch-demokratischen Grundordnung“ war eine grundlegende Veränderung der Eigentums- und Nutzungsstrukturen in Landwirtschaft und Industrie in Gang gebracht worden.
- Mit der Ablösung dieses Leitbildes durch den Beschluss der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands über den „Aufbau des Sozialismus“ (1952) war eine umfassende Gebiets- und Verwaltungsreform (faktische Abschaffung der Länderstrukturen und Gründung der Bezirke sowie Neugliederung der Kreise) verbunden. Damit verbunden war auch eine grundlegende Veränderung des Personals in den staatlichen Behörden und der Aufstieg einer Funktionärsschicht in der SED, die im heutigen Jargon wohl als „junge Wilde“ bezeichnet würden.
- Die Remilitarisierung der BRD und ein entsprechender Aufbau von Streitkräften in der DDR zeichneten sich ab.

Der Heimatbegriff, der sich in den Leitsätzen der „Natur- und Heimatfreunde“ spiegelt, nahm – hier war der Einfluss Kenschkes sichtbar (vgl. Schaarschmidt 2004, 356ff.) – Traditionen der (Arbeiter-) Naturfreundebewegung auf. Im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung wurde von der Einheit von Mensch (Gesellschaft) und Natur ausgegangen und davon, dass diese Einheit in der Arbeit hergestellt wird (Arbeit als Mittlerin des „Stoffwechselprozesses“ zwischen Mensch und Natur). Heimat wurde als das „Ergebnis des örtlichen Zusammenwirkens von naturhaftem und gesellschaftlichem Leben, das seinen Ursprung in der Arbeit und dem Bewusstsein des seßhaft gewordenen Menschen hat“, gekennzeichnet. (HOCKAUF 1954, S.363) Die Heimat sei durch die Tätigkeit des arbeitenden Menschen geprägt, sie sei Kulturlandschaft, gestaltbar und nicht unveränderlich. Der arbeitende Mensch gestalte und pflege sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Menschen willen. Voraussetzung dafür sei die Kenntnis der Entwicklungsgesetze in Natur *und* Gesellschaft. Dies wurde als Voraussetzung für einen „objektiv“ begründeten Heimatbegriff gesehen: Das Heimaterlebnis war „so lange vorwiegend von Gefühlseindrücken her bestimmt, als nicht die Heimatnatur ein Gegenstand wissenschaftlicher For-



Titelblatt Deutscher Kulturbund, Zentrale Kommission Natur- und Heimatfreunde/ Hg.: Um unsere sozialistische Heimat. Referat und Diskussionsbeiträge einer Tagung am 20. Juni 1958 in Berlin, Berlin 1958

schungstätigkeit und sorgender Naturverbundenheit wurde.“ (HOCKAUF 1954, S.363) Naturforscher wie Emil Adolf Roßmäßler waren historische Bezugspersonen für diesen materialistischen Heimatbegriff,⁶ der sich in den Leitsätzen der Natur- und Heimatfreunde an verschiedenen Stellen findet⁷ und dem Ideal der alten Naturfreundebeziehung entsprach: Die Welt zu erwandern und zu erkunden, sie sich wissenschaftlich zu erschließen.⁸

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der DDR ließen die – später oft desillusionierte – Überzeugung hinzutreten, dass die Natur- und Heimatfreunde dies *für sich* taten: „...die Nutzung von Bodenschätzen und Naturkräften ist in unserem Staat nicht mehr von privaten, sondern von gesellschaftlichen Interessen bestimmt. Daraus ergibt sich ein sehr ‚sachliches‘ Verhältnis zu Natur und Landschaft, das von Naturschwärmerei ebenso weit entfernt ist wie von einem das kapitalistische Profitstreben kennzeichnenden Raubbau. Beide Erscheinungen sind die Kehrseiten ein und derselben Medaille. Aber trotz – oder gerade wegen – dieser ‚Sachlichkeit‘ sind die Berge und Ebenen, die Wälder und Wiesen unseres Landes für uns mehr als gestaltete oder nichtgestaltete Natur. Sie sind mit unseren Städten und Dörfern unsere Heimat, die wir lieben, weiter formen und schützen! Unter den Bedingungen der Arbeiter- und – Bauern – Macht können ja erst echte Liebe zur Heimat und wahrer Patriotismus wachsen, die sich des eigenen Hauses (im weitesten Sinne des Wortes gemeint) erfreuen, weil sie auch die Häuser der Nachbarn achten.“ (PICHLER 1957, S.295)

Die Propagierung dieses Heimatbegriffs wurde begleitet durch eine politisch gewollte Hinwendung der Heimatgeschichtsforschung zu den Arbeits- und Lebensverhältnissen der „kleinen Leute“ sowie zur Erforschung der Revolutionsgeschichte der Bauern und des Proletariats (vgl. TIMM 1952, S.4-5).

Mit einer zentral geleiteten, einheitlichen Arbeit der Fachgruppen und Arbeitsgemeinschaften der Natur- und Heimatfreunde sollte vor dem Hintergrund übergeordneter, auf den „Aufbau des Sozialismus“ gerichteter politisch-ideologischer Zielsetzungen auch eine Abwendung vom Kirchturmdenken und von einer nur regional verorteten Sicht auf die Geschichte, aber auch von der rassistischen Blut- und Boden-Ideologie und einem Heimatbegriff, der auf Geburt, Familie, Ständen, Kirche oder Gefühl gründete, in Gang kommen.

Über einen „Begriff sozialistischer Heimat“ wurde allerdings erst intensiv nach dem V. Bundeskongress des Kulturbundes (1958) diskutiert. Auf diesem Kongress wurde das bis dahin gültige Ziel, ein einheitliches, freies Deutschland zu schaffen, zu den Akten gelegt. Das zeigte auch der neue Name „Deutscher Kulturbund“. Nunmehr sollte die gesamte Organisation auf der Grundlage des Beschlusses von 1952 über den „Aufbau des Sozialismus“ auf die Unterstützung der „fortschreitenden sozialistischen Entwicklung in unserer Republik“ orientiert werden. Bestandteil

⁶ Roßmäßler wurde bereits 1954 in der „Natur und Heimat“ als Vorbild gewürdigt (FRIEDEL 1954). Von der Zentralen Kommission Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund wurde „Das Roßmäßler-Büchlein. Ein Brevier für Natur- und Heimatfreunde“ herausgegeben. In diesem Büchlein beschrieb Reimar GILSENBACH ausführlich Roßmäßlers Lebenswerk. Das Büchlein enthielt zudem Auszüge aus Roßmäßlers Schriften.

⁷ 14 Leitsätze der Natur- und Heimatfreunde, verabschiedet auf der Ersten Zentralen Delegiertenkonferenz am 3./4. Juli 1954 in Weimar, abgedruckt in Natur und Heimat 3 (1954) 9, S.276-277.

⁸ Diese Tradition wird auch in einem Beitrag von NOACK sichtbar. „Die Liebe zur Heimat und zur Natur erhielt durch die Natur- und Heimatfreunde einen neuen demokratischen Sinn. Die Entwicklungsgesetze in Natur und Gesellschaft wurden durch ihre vielseitige Tätigkeit großen Teilen unserer werktätigen Bevölkerung verständlich gemacht. Die Natur- und Heimatfreunde fassen alle Bestrebungen zusammen, die Heimat- und Naturkunde in eine von breiten Schichten des Volkes getragene wissenschaftlich-gesellschaftliche Bewegung zu lenken.“ - NOACK 1954, S.193.

der Neuausrichtung war, einen „Begriff *sozialistischer* Heimat“ zu entwickeln. Die Diskussionen begannen mit einer Konferenz am 20. Juni 1958 („Um unsere sozialistische Heimat“).

Diese Konferenz sollte einer ersten Konzeption zufolge über folgende Fragen Klarheit schaffen: „Über das Verhältnis der Begriffe Heimat-Vaterland-Nation zueinander, besonders unter Berücksichtigung der Existenz zweier deutscher Staaten; über den Unterschied des sozialistischen Heimatbegriffes vom bürgerlichen; über die Bedeutung des sozialistischen Heimatgefühls für die Entwicklung einer sozialistischen Moral; darüber, ob der Arbeiter im Kapitalismus eine Heimat hat und ob der Heimatbegriff klassengebunden ist; über die Frage, ob die sozialistische Heimat das ganze sozialistische Weltlager umfaßt; über die Frage, ob die Heimat an den Geburtsort, an den Wohnort oder an bestimmte landschaftliche Schönheiten gebunden ist.“ (zitiert nach SCHAARSCHMIDT 2004, S.466)

Der Diskussionsvorbereitung dienten 15 Thesen, darunter einige propagandistische, aber auch folgende, in denen eine Auseinandersetzung mit dem „bürgerlichen“ Heimatbegriff versucht wurde:

- Der Begriff Heimat sei an Besitz und Eigentum gebunden. Die Heimat des Gutsherrn oder des Industriellen sei eine andere als die des Knechts oder des Arbeiters.
- Das Bürgertum habe verschiedene Heimatbegriffe entwickelt, zum Beispiel „Heimat = Geburtsort“, „Heimat als Kraftquell zur Erholung“ und Heimat als „Gefühl im Menschen“; die (bürgerliche) Definition der Heimat als gleichbedeutend mit dem Geburtsort bedeute u.a. eine sehr „gefühlbetonte Abkapselung von der Politik“ und sei durch einen „Kirchturmshorizont“ gekennzeichnet. Das so verstandene Heimatgefühl sei nicht nur in der Vergangenheit für einen aggressiven Chauvinismus missbraucht worden, sondern diene aktuell (1958) „zum Beispiel zur Aufhetzung der Umsiedler als ‚Heimatvertriebene‘“.
- Heimat müsse nicht dem Geburtsort entsprechen, diese Ansicht stamme aus der Zeit des Heimatrechtes, dem 19. Jahrhundert.
- Heimat sei nicht nur die natürliche und bauliche Umwelt, sondern vor allem der soziale Lebensbereich, u.a. auch Familie, Arbeitskollegen, Partei und Organisation, Freunde. Beides dürfe man nicht trennen. Heimat als natürlicher und sozialer Lebensbereich sei nicht statisch und unveränderlich. Der Mensch veränderte sie ständig durch Arbeit und gesellschaftliche Tätigkeit. Die aktive Gestaltung der Heimat sei daher unabdingbarer Bestandteil des Begriffes sozialistischer Heimat und abhängig von der gesellschaftlichen Ordnung.
- Es sei zweckmäßig, eine „engere Heimat“ von einer „weitere Heimat“ zu unterscheiden, da im Sprachgebrauch das Wort Heimat unterschiedlich angewandt werde („schöne deutsche Heimat – meine Heimat in Thüringen“). Der Umfang der engeren Heimat sei nicht fest zu umreißen. Er werde bestimmt vom Lebensbereich des einzelnen, seiner gesellschaftlichen Tätigkeit, seiner Persönlichkeit, „der Aufgabenstellung des politischen und arbeitsmäßigen Kollektivs, seinen Interessen, vor allem aber von der Gesellschaftsordnung und der politischen Situation“. Es sei der Lebensbereich, der dem einzelnen lieb und vertraut ist.
- Die weitere Heimat sei „gleich der deutschen Nation“.
- Das „sozialistische Heimatbewußtsein“ überwinde noch vorhandene „Heimattümelei“, d.h. eine „einseitige konservierende Heimatpflege“. „Es ist schöpferisch und erlaubt kein bloßes Genießen, sondern fordert, daß wir selbst tatkräftig an der sozialistischen Gestaltung unserer

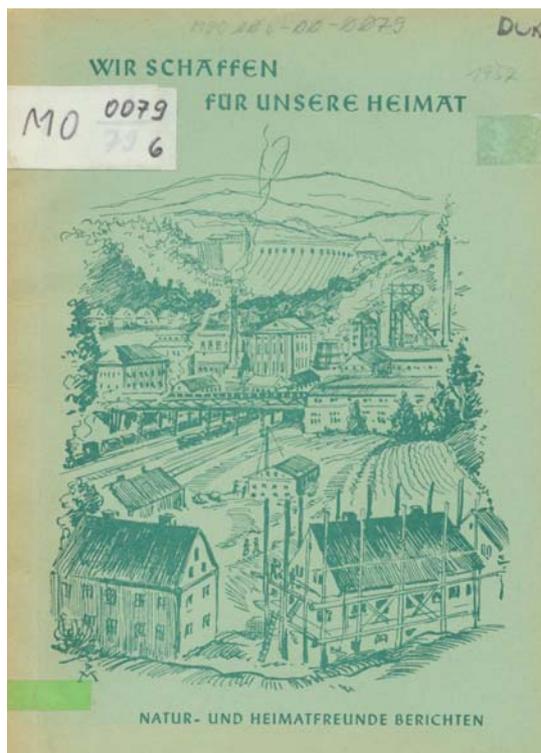
Heimat mithelfen. Das sozialistische Heimatbewußtsein ist daher auch Maßstab des Wertes heimatkundlicher Arbeit.“ (KULTURBUND 1958, S.9-11; HÜHNS 1988).

Einer der Protagonisten dieses „neuen“ Heimatbegriffs war wiederum Karl KNESCHKE. Kneschke, der ebenso wie der Museologe Dr. Erik HÜHNS die Gedanken zum Heimatbegriff mit vorbereitet hatte, beschrieb die „kleine“ und „große“ Heimat in Feudalismus und Kapitalismus:

Die „kleine Heimat“ zur Zeit des Feudalismus habe „daheim“ bedeutet, väterliches Erbe, Familie, Liebste, das, was das Individuum selbst beeinflussen oder gestalten kann, jedoch eng umgrenzt durch feudale Bande. Die „große Heimat“ sei in dieser Zeit der Feudalbezirk gewesen. Das Heimatgefühl sei durch feudale Rechte und Abhängigkeiten bestimmt worden.

Zur Zeit des Bürgertums sei das Heimatland, das Land der Geburt, die Nation zur „großen Heimat“ geworden. Dieser Heimatbegriff sei mit dem Versuch der Gewinnung des Nationalstaats in der bürgerlichen Revolution 1848 entstanden, diese aber unvollendet geblieben, weil die Gründung des Nationalstaats scheiterte. Dennoch: „Das siegreiche Bürgertum mußte mit dem ‚Idyll‘ der kleinen Heimat aufräumen.“ (Kneschke 1958, S.1) Das habe die Industrialisie-

rung bewirkt: Die Bourgeoisie habe die Söhne und Töchter der Bauern und Zunfthandwerker in die Industrie und die schmutzigen Städte gezwungen, die Arbeiter hätten sich ihre neue Heimat, die stadtumgebende Landschaft, erwandert. Die „kleine Heimat“ wurden daher die Stadt und die sie umgebende freie Landschaft, die „große“ der Nationalstaat. (KNESCHKE 1958, S.2) Der Nationalstaat Deutschland, der dann 1871 geschaffen wurde, sei aber keiner gewesen, der von unten, von der Arbeiterschaft geschaffen worden war, sondern von oben, unter Führung Preußens und seiner Bourgeoisie, bei Ausschluss der Deutschen in Österreich. Deshalb: „...ein Heimatland der Deutschen wurde dieses Deutschland nicht. Nun festigte sich der deutsche Heimatbegriff im Zeichen des ‚Los von Berlin!‘. Er wurde immer mehr mit der Landschaft verbunden. Es entstand die landschaftsgebundene Heimatdichtung: die Erzgebirgs-



Titelblatt Zentrale Kommission Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands/ Hg.: Wir schaffen für unsere Heimat. Natur- und Heimatfreunde berichten, Berlin 1957

lieder, die Thüringerwaldgesänge, die Lausitzer Mundartgeschichten.“ (KNESCHKE 1958, S.2) Die Reaktion in Deutschland habe als Heimat nicht die Nation, sondern den Kirchturm propagiert, „die Heimat des Spießbürgers, der Schützen- und Veteranenvereine, der Vereine zur Pflege des Heimatgefühls, der heimatlichen Mundart, der verlogenen, an den Abgrund menschlicher Dummheit grenzenden ‚Volkslieder‘, ...“ (KNESCHKE 1958, S.2f.).

Dies sei im Grunde bis 1933 so geblieben. Der Faschismus habe dann als rassistische Variante die Fiktion der „Herrennation“ geschaffen, Heimat sei an Rasse, Blut und Boden, an die Scholle gekoppelt worden und auf dieser ideologischen Grundlage über die Grenzen des Nationalstaates hinaus gegangen (hier unterscheidet Kneschke nicht mehr zwischen großer und kleiner Heimat). Vor diesem Hintergrund habe sich das faschistische Deutschland durch Krieg und Zerstörung die Heimaten Anderer angeeignet, mit allen bekannten Folgen. Die Kriegsfolgen, z.B. die Eingliederung von Umsiedlern und Flüchtlingen, seien in der DDR positiv, in der BRD negativ bewältigt worden. (KNESCHKE 1958, S.3)

Heimat konnte nach Auffassung Kneschkes nur dort entstehen, wo das Individuum volle soziale, ökonomische, politische oder kulturelle Rechte besitzt. Das Heimatgefühl und Heimatbewusstsein ist nach dieser Auffassung in allen Gesellschaftsordnungen für die, die nicht oder nur eingeschränkt über diese Rechte verfügen, nicht oder nur eingeschränkt vorhanden. Erst im Sozialismus könne ein echtes Heimatgefühl entstehen.

In der April-Ausgabe der „Natur und Heimat“ des Jahrganges 1958 erschien ein Beitrag der bekannten Schriftstellerin Kaethe MIETHE, in dem sie sich mit alten „Glaubenssätzen“ zum Heimatbegriff auseinandersetzte und einen hohen Anspruch an die Entstehung eines echten Heimatgefühls formulierte. Unübersehbar ist dabei der Bezug auf das Problem der Heimatvertriebenen und Umsiedler, die unter vollständig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen eine neue Heimat finden mussten:

„Auf eine Herkunft von Geburt aus kann sich ein jeder berufen. Auf eine Heimat jedoch nicht. Diese Behauptung wäre vor einer Reihe von Jahren noch als völlig sinnlos angesehen worden, denn Ausgangspunkt aller Gedanken um die Heimat war der: Jeder Mensch hat ebensogut eine angeborene Heimat, wie er eine Herkunft hat. Heimat war einer Morgengabe gleich, die in der Wiege lag. Herkunft war das Elternhaus, das Geschlecht; Heimat war dessen geographisch umschriebener Lebensraum.“

Heimat war also einstmals die Gegend, die Landschaft, das Dorf und – schon mit einem Fragezeichen versehen – die Stadt, in der ein Mensch aufwuchs und den entscheidenden Abschnitt seiner jungen Jahre verbrachte. Es sprechen vielleicht am klarsten unsere alten Volkslieder aus, wieviel Romantik an den Begriff Heimat geheftet war. Ja, man darf wohl aus dieser Sicht her sagen, daß Sehnsucht unabdingbar verknüpft mit dem Gefühl für die Heimat war, daß Heimat erst durch das passive Heimweh in aller Stärke empfunden wurde. Mit der Romantik, die diese Gefühlswelt erfüllte, war die Vorstellung verbunden, daß Heimat etwas landschaftlich Schönes sei, ein Tal oder ein stilles Dorf, zwischen Wäldern oder an einer Küste gelegen, - und wenn schon eine Stadt, dann mußte es eine alte, von Geschichte, Legenden und Sagen umwobene Stadt sein, denen die Heimatsehnsucht galt.

Es gab sogar nicht wenige Menschen rundum im deutschen Land, denen es unvorstellbar blieb, daß jemandem das Zentrum von Industrien, etwa ein Kohlenrevier oder gar die Hauptstadt Berlin, eine Heimat bedeuten könne. Man sah beispielsweise uns Berliner, zu denen ich mich

viele Jahrzehnte rechnen durfte, ehe ich im Fischland an der Ostseeküste ansässig wurde, mitleidig an; denn wie sollte dieses unübersehbare Gefüge von Straßen und Häuserzeilen, dieses Gewoge von Millionen unbekannter Menschen ein Gefühl für Heimat schenken? Und der Berliner mußte schon manches ins Feld zu führen wissen, um verständlich zu machen: auch die Großstadt kann eine geliebte Heimat sein.

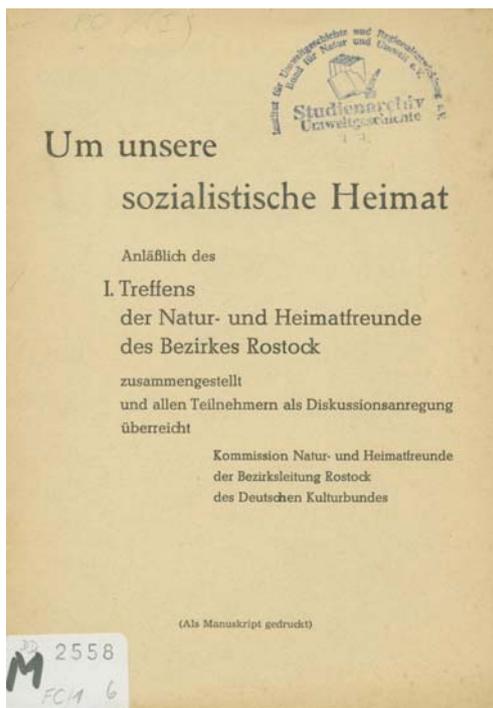
Diese romantische Verklitterung wird man schon heute schwerlich verstehen, da nicht mehr die Schönheit unserer Heimat, sondern unsere innere Verbundenheit mit ihr entscheidend geworden ist.

Es ist also auch nur als ein Übergang zu werten und als eine überwundene Phase der Entwicklung anzusehen, daß man den Ausdruck ‚Wahlheimat‘ gebraucht und ihm Heimatrecht in unserer Sprache gab. Man sollte ihn unserem Wortschatz wieder entziehen, denn er sagt nur Verschwommenes aus und wird unserer neuen Erkenntnis von Heimat nicht mehr gerecht. Dieser Ausdruck gesteht ja nur ein, daß sich Heimat vom Jugendland trennen läßt, daß es nach dem Abschied von ihm statt der einst üblichen unpersönlichen ‚Fremde‘ eine neue Heimat geben

kann, daß also eine neue Heimat zu finden sei.

Herkunft wird uns in den Schoß gelegt, Heimat *muß errungen, muß erworben* werden. Und das ist das Neue, das unser Bewußtsein prägt. Heimat ist nicht dort, wo wir zufällig geboren und groß geworden sind. Heimat ist dort, wo wir aus *eigener* Kraft und mit dem ganzen Einsatz *unserer* Gaben des Herzens und des Geistes Wurzeln zu schlagen vermögen. Heimat ist dort, wo wir *selbst mittätig* an der Entwicklung der Umwelt geworden sind.

(...) So, wie untrennbar zur Arbeit in der Gegenwart die Kenntnis der Vergangenheit gehört, wie im Heute das Gestern aufzuspüren ist, damit wir von einem festen Boden aus Ausschau in das werdende halten können, wird uns Hingabe an die Heimatforschung und Heimatkunde nur dort, wo wir leben und wirken, wo wir *teil an der Verantwortung* für unsere sozialistische Zukunft tragen, das beglückende, bergende und tragende Gefühl geben, hier rechtens beheimatet zu sein.“ (MIETHE 1958, S.99-100)



Titelblatt Kommission Natur- und Heimatfreunde der Bezirksleitung Rostock des Deutschen Kulturbundes/ Hg.: Um unsere sozialistische Heimat. Anlässlich des I. Treffens der Natur- und Heimatfreunde des Bezirkes Rostock zusammengestellt und allen Teilnehmern als Diskussionsanregung überreicht. Als Manuskript gedruckt, 1961

Es gab neben diesen Beiträgen, in denen ein hoher humanistischer und demokratischer Anspruch an die Entwicklung eines Heimatbewusstseins oder –gefühls formuliert wurde, selbstverständlich auch solche mit nur propagandistischer, erzieherischer Absicht. GEERDT unterstellte, dass das „Erringen“, das „Erarbeiten“ von Heimat, mithin Heimat als Produkt eigener Arbeit für als eigene empfundene Ziele *überall* möglich sei, auch dann, wenn der Arbeitende nur für kurze Zeit an einem anfangs fremden Ort arbeite: „Einen Menschen traf ich vor kurzem (...). Er erzählte voller Stolz von einer Reise nach China, wo er mithalf, ein industrielles Projekt zu verwirklichen. Wenn er auch nur eine relativ kurze Zeit dort verbrachte, so hatte er sich doch sehr für die Besonderheiten der Gegend, in der er gearbeitet hatte, interessiert. Doch seine Teilnahme war nicht abstrakt: Wesentlich war ihm, wie die Menschen, auf die er dort traf, lebten und der Natur ihre Schätze abrangen. ... Schließlich war er dazu gelangt, ihre Heimat auch als ein Stück seiner Heimat zu empfinden, als ein Land, mit dem er sich äußerst verbunden fühlte. Für ihn bildeten der arbeitende Mensch und die Natur, in der er lebte, eine Einheit, so wie die engere Heimat, an der er hing, sich ihm ausweitete zur Heimat aller friedlich schaffenden Menschen.“ (GEERDT, H.-J. 1958, S.131) Ähnliche Auffassungen finden sich in anderen Veröffentlichungen aus dieser Zeit. (Gedanken über Heimat und Vaterland, Natur und Heimat 7 (1958) 6, S.161-163; SCHWARZ 1958, S.257-261; MOHR, H. 1958, S.383; HF. 1959, S.55-56; BAUER, H. 1961, S.161-163; SCHOBEB, J. 1959, S.2-9).

Die so formulierten Bedingungen für einen „Begriff sozialistischer Heimat“ können wie folgt zusammengefasst werden:

Heimat bedeutet tätige (geistige und praktische) Aneignung, sie wird „errungen“ oder „erworben“. Heimat bedeutet eigene, aktive Anteilnahme („selbst mittätig sein“) am politischen, sozialen, ökonomischen oder kulturellen Leben. Dies setzt entsprechende Rechte voraus, die dem Einzelnen die tätige Aneignung ermöglichen. Heimat kann in dieser Sicht überall dort entstehen, wo der Einzelne diese Möglichkeiten in zumindest ausreichender Form vorfindet. Eine „enge“ oder „weite“ Heimat kann es nach diesem Verständnis unter der Bedingung, dass eine (sehr kleine) Minderheit in einer Gesellschaft volle Rechte besitzt und eine große Mehrheit nur eingeschränkte, für die Mehrheit nicht geben.⁹

Ende 1958 war damit insgesamt ein (hoher und m.E. differenzierter) Anspruch formuliert, ein selbst gesteckter Maßstab, an dem die gesellschaftliche Praxis in der DDR auch heute noch gemessen werden könnte, mithin bewertet werden könnte, ob und in welchem „Umfang“ für die verschiedenen sozialen Klassen und Schichten in der DDR eine „enge“ und „weite“ Heimat entstand und wie sie sich in den historischen Entwicklungsphasen veränderte. ***Dies ist nicht Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Abhandlung.***

Es sei jedoch an dieser Stelle nicht nur auf den folgenden Beitrag von WIRTH, sondern auch auf eine höchst interessante, gerade erschienene Veröffentlichung von SCHAARSCHMIDT (2004) verwiesen, der auf der Grundlage eines außerordentlich umfangreichen Studiums von Archivalien die Entwicklung der regional- bzw. heimatgeschichtlichen Arbeit am Beispiel der Heimatbewe-

⁹ Ernst BLOCH beschrieb diesen Bedingungs-zusammenhang am Ende seines Werkes „Das Prinzip Hoffnung“ so: „Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ - BLOCH 1990, S.1628.

gung und –propaganda in Sachsen zwischen ca. 1930 und 1960 untersuchte. SCHAARSCHMIDT verdeutlicht, dass vor Ort in der DDR die „kleine Heimat“, die überschaubare „enge“ Heimat, der Nahbereich, für die Protagonisten der Bewegung eine vom jeweiligen Gesellschaftssystem relativ unabhängige und gegenüber der „großen“ Heimat — zumal in ihrer erhofften oder erwünschten Interpretation („sozialistische Heimat“) — weitaus größere Bedeutung hatte oder behielt. Das ist aus meiner Sicht überhaupt nicht verwunderlich, da dieses Phänomen grundlegende Sicherheitsbedürfnisse der Individuen widerspiegelt (dies kann im Rahmen der Dialektik von Kontinuität und Wandel begriffen werden) und heute in Sachsen ebenso vorhanden sein wird — nach dem neuerlichen grundlegenden ökonomischen, sozialen und kulturellen (sowie ökologischen) Wandel, den die Bevölkerung seit 1989/1990 erlebt hat.¹⁰

Der Heimatbegriff in der aktuellen Diskussion über „Heimat und Naturschutz“ und eine Bewertung im Spiegel des „Begriffs sozialistischer Heimat“

Eine Definition des Begriffes Heimat, die der im Etymologischen Wörterbuch ähnelt, findet sich in These 2 der „Vilmer Thesen“: „Die Entstehung des bereits vor über tausend Jahren nachweisbaren Begriffes Heimat (ahd. heimöti) ist eng mit der Sesshaftwerdung der Menschen verbunden. Er leitet sich her von dem Substantiv ‚Heim‘, das ursprünglich ‚Niederlassung‘ und ‚Wohnsitz‘ bedeutete.“ (PIECHOCKI, R.; EISEL, U. & KÖRNER, S. 2003, S.242.)

Diese Definition wird nicht weiter hinterfragt oder fortentwickelt. Heimat = Heim galt für Gesellschaften, in denen die Menschen vorrangig subsistenz- oder eigenwirtschaftlich lebten. Es herrschte zunächst Gemeineigentum vor. Der auf gemeinschaftliches Eigentum gegründete Begriff von Heimat lebte in der feudalistischen Gesellschaft in den Allmendordnungen und im Flurzwang (und in den Städten im Zunftzwang) fort, endete jedoch mit der Ablösung der vor-

¹⁰ SCHAARSCHMIDTS Darstellung spiegelt auf der Grundlage der Totalitarismuskonzeption und der damit einhergehenden „Braun = Rot“- Ideologie leider durchweg (das gilt sowohl für die Darstellung der Entwicklung regionalkultureller Arbeit in Sachsen in der Zeit des Faschismus als auch in der SBZ/DDR) eine Art Verschwörungstheorie wider, mit der folgender Eindruck erweckt wird: Es sind jeweils wenige „Überzeugungstäter“ (Nazis, Kommunisten), die die Masse der einfachen Natur- und Heimatschützer an die Kandare nehmen wollen, die Masse bleibt davon aber weitgehend unbeeindruckt und macht weiter wie zuvor. So wird diese Masse weitgehend freigesprochen von aktivem Mittun in der jeweiligen Zeit (was viele durchaus freuen dürfte) und somit auch von der Notwendigkeit, sich in aller Öffentlichkeit ihrer Vergangenheit zu stellen. Diese wenigen „Überzeugungstäter“ in der SBZ/DDR – bei SCHAARSCHMIDT in der Regel Kulturbund-Funktionäre und Sekretäre der SED - erscheinen in dieser Sicht als solche, die nicht aus innerer Überzeugung die Wurzeln des Faschismus bekämpfen und die Folgen des Faschismus überwinden wollen und die auf die neuen gesellschaftlichen Grundlagen („gesellschaftliches Eigentum“, zentrale Volkswirtschaftsplanung) ihre begründeten Hoffnungen setzen, sondern die – als unsensible Apparatschiks - auf höheren Befehl die Massen missbrauchen wollten. So erscheint sogar der unter Natur- und Heimatfreunden anerkannte Karl Kneschke als einer, der von ihm propagierte Kriterien wie „Wissenschaftlichkeit“ im Herangehen an Probleme des Natur- und Heimatschutzes nur aus taktischen Erwägungen benutzte, um die Natur- und Heimatfreunde in die erwünschte Loyalität gegenüber dem Aufbau des Sozialismus zu steuern. Dass „Wissenschaftlichkeit“ für Kneschke ein tatsächlicher Anspruch, eine Überzeugung war, wird ihm auf diese Weise abgesprochen. „Wissenschaftlichkeit“ im Herangehen an Probleme des Natur- und Landschaftsschutzes, der Heimatgeschichte wusste im Laufe der Zeit aber durchaus auch „bürgerliche“ Natur- und Heimatfreunde zu überzeugen. SCHAARSCHMIDT lässt generell die Entwicklung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in jener Zeit außer acht. Das gilt z.B. im Hinblick auf „mentale“ Ursachen für Konflikte zwischen Natur- und Heimatfreunden und Kulturbund- sowie SED-Funktionären: Insbesondere seit der II. Parteikonferenz der SED 1952, dem damals verkündeten „Aufbau des Sozialismus“ und der ebenfalls 1952 beschlossenen Gebiets- und Verwaltungsreform drängte vor allem auch karrierebewusstes neues Personal in die Verwaltungen, Parteien und Organisationen. Außer acht gelassen wird auch, welche Bedeutung grundlegende Kategorien wie „gesellschaftliches“ oder staatliches/ gesellschaftliches Eigentum oder zentrale Volkswirtschaftsplanung für die damaligen Akteure hatten. In früheren Heften („Studienarchiv Umweltgeschichte“ (vgl. Nr. 3 und Nr. 5)) wurde die große Bedeutung, die sie z.B. für Landschaftsarchitekten hatten, bereits am Beispiel der „Landschaftsdiagnose der DDR“ thematisiert. Vgl. zur Bedeutung im Bereich der Landesplanung/ Territorialplanung auch Behrens 1997, S.105-110. – Eine ausführliche Besprechung des Buches von SCHAARSCHMIDT erfolgt im nächsten Heft.

wiegend auf Subsistenz und örtliche Märkte ausgerichteten vorindustriellen, agrarischen Ökonomie durch eine auf (überörtliche) Märkte ausgerichtete gewerblich-industrielle. „Heimat“ ist für die verschiedenen Schichten und Klassen in einer (sui generis auf Erhaltung des status quo ausgerichteten) Subsistenzökonomie räumlich wie zeitlich eine andere als für die in einer (sui generis auf Expansion ausgerichteten) Marktwirtschaft. Die dazu nötige Begriffsentwicklung leisten die Autoren nicht.

Die Suche nach einer Definition des Begriffs Heimat im Themenschwerpunktheft der „Natur und Landschaft“: „Heimat – ein Tabu im Naturschutz“ bringt einen außerordentlich mäßigen Ertrag. An vier Stellen findet sich zumindest der Versuch, den Begriff Heimat zu definieren:

Die erste Stelle findet sich im Beitrag von Körner, Eisel und Nagel: „Man sagt, wenn man ein Gefühl tiefer Vertrautheit mit einem Raum zum Ausdruck bringen will, Heimat.“ Heimat bezeichne ein „emotionales, sinnliches, aber auch ein praktisches, nutzenbezogenes Verhältnis.“ Heimat stehe „für gelungene Lebensverhältnisse“. Heimat bezeichne einen „nicht technokratischen Umgang mit Natur und Gesellschaft“. (KÖRNER; EISEL & NAGEL 2003, S.382.)

Diese Definitionsfragmente werfen mehr Fragen auf als sie beantworten: Wer ist *man*? Welche subjektiven und objektiven Bedingungs- und Praxiszusammenhänge lassen ein Heimatgefühl entstehen? Wann sind Lebensverhältnisse gelungen? Diese Fragen werden nicht beantwortet.

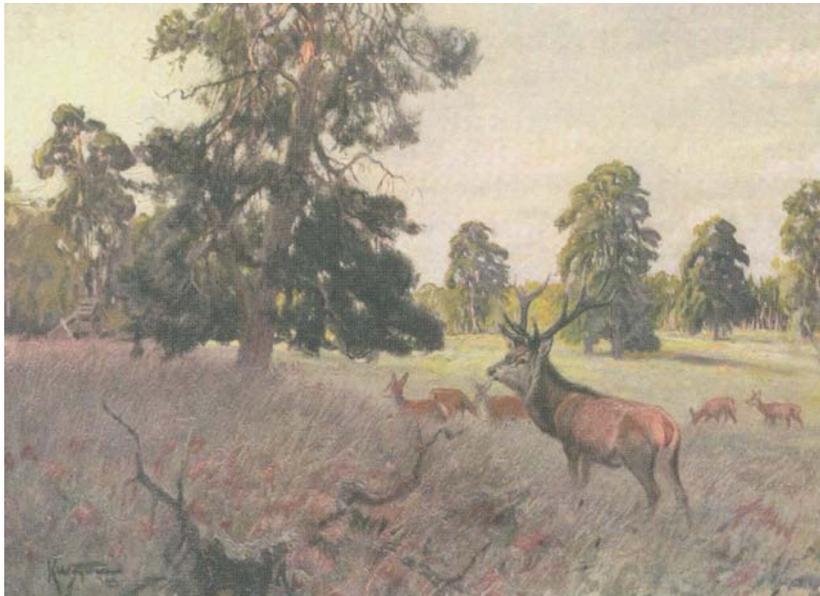
An einigen Stellen machen die Autoren zudem bei der Darstellung und Bewertung des Handelns und Denkens von Individuen, die in vergangenen Gesellschaftszuständen lebten, einen Grundfehler: Das Handeln der jeweiligen Protagonisten, z.B. das von Rudorff, wird an *heutigen* Maßstäben gemessen. So gelingt es, Rudorff bzw. dem Heimatschutz an der Wende zum 20. Jahrhundert zuzuschreiben, er habe einen Nachhaltigkeitsansatz verfolgt. Wie nachhaltig rückwärts-gewandt (wobei dies hier nicht als ideologische Wertung aufzufassen ist, sondern als historische Perspektive) Rudorff z.B. in sozialer und auch landschaftlicher Hinsicht dachte, konnte vor Jahren auch in der „Natur und Landschaft“ nachgelesen werden. (RUDORFF 1880, S.261-276; RUDORFF 1990, S.119-125) Soll etwa das Rudorff'sche Festhalten am Status quo des Feudalismus als „nachhaltig“ bewertet werden? Waren die feudalen Abhängigkeitsverhältnisse ein Beispiel für „gelungene Lebensverhältnisse“? War die im Spät-Feudalismus mit Aufkommen der Geldrente zunehmende Ausbeutung der agrarisch genutzten Ökosysteme und das damit verbundene Missverhältnis zwischen Stoffentzug und Stoffzufuhr ein Beispiel für eine gelungene „Vervollkommnung einer Einheit aus Volk und Natur“ und somit ein „Idealbild einer gelungenen Lebensweise“? (ZIEGLER 2002, FN 7)

Die zweite Stelle findet sich im Beitrag von Franke (FRANKE 2003, S.390-393). In der Bild-Unterschrift zu Abb. 1, die ein Hirschrudel zeigt, heißt es: „Kein Zweifel, eine solche Landschaft erlebt der Jäger als Heimat“. Warum? „Ab 1818 konnte (in Österreich, H.B.) grundsätzlich jeder Bürger und Bauer eine Jagd erwerben. Die Jagd verband den Einzelnen natürlich (? – H.B.) emotional mit ‚seiner Landschaft‘. Die er genau kennen musste, um erfolgreich seiner Leidenschaft nachgehen zu können. Etwas kennen und sich ihm verbunden fühlen – das gehört in aller Regel zusammen.“ (FRANKE 2003, S.390) Franke sieht darüber hinaus eine „hohe Bedeutung der Kindheit für das Heimatgefühl“ (FRANKE 2003, S.391) „Hier lautet die These: Gemeinhin verbringt der Mensch seine ersten Jahre in einem lokal begrenzten Raum, in dem er Schutz, Wärme, Liebe und Nahrung findet. Werden diese Grundbedürfnisse an einem Ort gestillt, so ist eine Grundlage für einen glücklichen Lebensbeginn und ein Heimat- oder Geborgenheitsgefühl

gelegt. Denn dort, wo diese Bedürfnisse erfüllt werden, dort kann man auch bleiben.“ (FRANKE 2003, S.391)

Der Heimatbegriff im Beitrag von Franke ist insofern realitätsgerecht, als sich der Jäger (der Tätige) zweckorientiert einen Ausschnitt (jagdbares Wild und seinen Lebensraum) eines definierten Raumes (Grenze des Jagdgebietes) aneignet (durch Erkundung). Leider geht Franke der allgemeinen Bedeutung des interessanten Aspekts nicht nach, dass ein Jäger natürlich ein *Jagdrecht* in einem Revier haben muss, um jagen zu dürfen, mithin ein Heimatgefühl erst auf der Grundlage von Rechten (Besitz, Eigentum) entstehen kann. Dass der Jäger dann das Revier auch kennen lernen muss, um Erfolg zu haben, ist ein eher sekundäres, abgeleitetes Problem. Thematisiert werden könnte in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass das Jagdrecht einem Eigentümer abgekauft werden muss (Pacht), mithin für den Pächter „Heimat“ möglicherweise (!) eine emotionale, nutzenbezogene Form annehmen kann, für den Eigentümer jedoch eine (emotionslose) abstrakte „Geldform“. Das Jagdrecht allein mag möglicherweise noch kein Heimatgefühl vermitteln, weitere Aspekte können sein: Herkunft des Jägers, Jagdmotive (Hegejagd, Trophäenjagd) etc. Entsteht Heimat in heutiger Zeit etwa für den Trophäenjäger, der ein paar Tage z.B. in Polen zu Besuch ist, weil er sich dort den Abschuss eines kapitalen Hirsches gekauft hat?

Franke sieht eine „hohe Bedeutung der Kindheit für das Heimatgefühl“. Heimat = Ort der Geburt oder Kindheit ist eine „klassische“ Definition, die historisch im Übergang vom „zünftig“ und



„Kein Zweifel, eine solche Landschaft erlebt der Jäger als Heimat“.
(FRANKE 2003, S.390-393, Zitat aus ebenda, Bildunterschrift Abbildung 1)

durch feudale Abhängigkeitsverhältnisse geprägten Feudalismus zum zunächst weiterhin ständisch-patriarchalisch geprägten Frühkapitalismus entstand. Leider bleibt Franke bei der Beschreibung eines sorglosen oder sorgenarmen Kindheitsmusters stehen. Realitätsgerecht sind solche Kindheitsmuster nie gewesen. Im modernen Kapitalismus kann erstens eine große Zahl von Kindern bereits in den ersten Lebensjahren auf Grund der Instabilität der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Eltern hierhin und dorthin „geworfen“ werden, weil sie den Ortswechseln der Eltern oder eines Elternteils folgen müssen. Zweitens erfahren sie die Instabilität der Arbeits- und Lebensbedingungen der Eltern oder eines Elternteils auch dann, wenn sie an *einem* Ort aufwachsen. Sie saugen den Zwang zur räumlich-zeitlichen (Pendel- und Springerjobs) wie inhaltlichen Mobilität (wechselnde Qualifikationsanforderungen), den die heutigen (kapitalistischen) Arbeits- und Lebensverhältnisse ausüben, gewissermaßen mit der Muttermilch ein, was sie allerdings auch bereit und fähig macht, den Anforderungen, z. B. durch Landflucht oder Mehrfachqualifikationen, frühzeitig zu genügen, ein Zusammenhang, der schon im (rückwärts-gewandten) Heimatbild vieler früher Heimatschützer erkannt und als Verlust beklagt wurde. (vgl. KRISCHE 1918¹¹)

Franke sieht diesen Zwang zur Mobilität, von ihm als Bedrohungszusammenhang verstanden, auf der Ebene der Familie und ihres locus standi - ihrer auch räumlich so verstandenen „engen“ Heimat - nicht, er sieht ihn erst auf der Ebene der Nation, auf die er aber ansonsten die - unreflektierten - Entstehungsbedingungen für das Heimatgefühl des Kindes umstandslos (und damit wissenschaftlich unzulässig) transportiert. Auf der nationalen Ebene sieht Franke in dem „Sich-bedroht-Fühlen“ sogar einen „Schlüsselaspekt zum Verständnis des Nationalismus“ (FRANKE (2003), S.391) und zum Verständnis des Wunsches nach einem starken Staat. Und das Element der Bedrohung ist für ihn auch ein Schlüsselaspekt auf der sachlichen Ebene des Naturschutzes. Naturschutz kann demnach hauptsächlich immer als Abwehr von Bedrohung verstanden wer-

¹¹ Paul Krische „band“ in einer an die später von den Nationalsozialisten kultivierte Blut-und-Boden-Ideologie erinnernden Art und Weise 1918 den Heimatbegriff an die Scholle, Heimat gab es in diesem Sinn nur für die Kinder bäuerlicher Bevölkerungsteile, und sie war bedroht: „Trotz der Freizügigkeit und der immer mehr sich ausbildenden Unruhe der wirtschaftlichen Verhältnisse verlebte immer noch ein beträchtlicher Teil unseres Volkes eine einheitliche Kindheit, d.h. er bringt seine Kinderjahre auf der gleichen Scholle zu. Für jeden derartigen Menschen ist nach der üblichen Vorstellung die Heimat die Stelle, wo er seine Kindheit erlebte. Das gilt namentlich von der landwirtschaftlichen, seßhaften Bevölkerung. Ein immerfort wachsender Teil des Volkes hat aber diese einheitliche Kindheit nicht. Die vielen Hunderttausende Beamtenkinder erleben jedenfalls zum Teil nicht ihre Kindheit an ein und demselben Orte, werden vielmehr bei den Versetzungen der Eltern, die in der Zeit junger Ehen mit kleinen Kindern besonders häufig stattzufinden pflegen, hin und hergeworfen. Für sie ist meistens die Heimat nicht die Scholle, auf der sie leben, sondern das Innere der Wohnung, deren Einrichtung und die Familie... Hier und da mischen sich auch Erinnerungen hinein, die doch etwas mit dem Ort zu tun haben, wo nun gerade die Eltern wohnten. Diese und jene Eigenart der betreffenden Gegend fand ihren Weg in die Wohnungseinrichtung und brachte so den ‚Geruch der Scholle‘ in den heimatlosen Hausstand des viel herumgewürfelten Beamten.“ Als neu entdeckte Krische die „Wandlung vom engen Verband mit der Scholle zum weiteren mit dem Volkstum... Absichtlich entgegengesetzt arbeiten die Heimatbünde mit ihrer Pflege bestimmter Eigenarten einzelner Teile eines großen Volkstums. Dem nach seiner politischen Grundrichtung partikularistischen und föderalistischen Deutschen der ‚guten alten Zeit‘ ist das sehr zusagend. Darum sammeln sich im allgemeinen in diesen Heimatbünden die auf die Erhaltung des Bestehenden, konservativ gerichteten Kreise. Man arbeitet in ihnen gegen die rücksichtslose Beseitigung alter, die Eigenart des Landschaftsbildes, eines Volksstammes ausmachender Besitztümer und Einrichtungen. Solche Stammesheimaten sind in Deutschland noch weit verbreitet. Der eingewanderte Hannoveraner, Schlesier, Pommer, Ostpreuße oder Westpreuße, Rheinländer, Hesse, der Bayer, Schwabe, Franke, Sachse, Thüringer, Märker und Mecklenburger, der Holsteiner, Friese oder Oldenburger denkt bei dem Begriff Heimat an den Bezirk des zugehörigen Stammes und fühlt sich noch als Landsmann. Trotz der Freizügigkeit, der Zunahme der Großstädte mit ihrem andersartigen Heimatbegriff, trotz des vielköpfigen, ständig wachsenden, nicht eingewanderten Beamtentums ist *dieser* Heimatbegriff noch am weitesten verbreitet, und jede große Stadt kennt zahlreiche Vereine, in welchen sich die ‚Landsmannschaften‘ zur Pflege der Stammesart zusammentun.“ - Krische kritisierte das Aufbrechen des Zusammenhangs Heimat = Scholle. Es werde durch die Krisen auf dem Lande erschüttert, werde Illusion („Irrtum verbreitet, daß es heimatecht ist, wenn man die beschränkte Ueberschätzung des Eigendörflichen vertritt). Heimatgefühl werde bedroht durch wirtschaftliche Not (dränge zur Landflucht) und wirtschaftlichen Überfluß. Heimat könne auch auf neuer Scholle entstehen, Hauptsache Scholle (S. 52f.) „Die Wirkungsströme der Scholle arbeiten vielmehr beständig, und darum ist es richtig, von einer neuen Heimat zu reden, wenn man längere Zeit an einem neuen Ort weilt und sich in ihm einlebt.“ (S.53)

den. In Frankes Sicht auf Heimat (Naturschutz) dominieren passive Handlungsmotive, obwohl es (siehe Reaktion von Kindern auf Anforderungen, die ihnen durch die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Eltern signalisiert werden) gleichermaßen aktive Handlungsmotive gibt.

Völlig unvermittelt erscheint am Ende seines Aufsatzes die kluge Frage: „Hat Heimat überhaupt einen Ort? Und falls nicht – und dafür spricht einiges – welche Konsequenzen hat das dann für den heutigen Naturschutz?“ (FRANKE 2003, S.392) Beantworten kann er sie nicht, da waren HÜHNS, KNESCHKE oder MIETHE in der frühen DDR „näher dran“.

KÖRNER schreibt in seinem Beitrag (KÖRNER 2003, S.394-400) zwar über Heimatstil, Heimatschutz und Technik, Heimat als Naturschutz im weiteren Sinne und die Gestaltung neuer (deutscher) Heimaten zur Zeit der faschistischen Ostkolonisation, aber – was Heimat ist, wird als gegeben und bekannt vorausgesetzt. Auch diese Definition ähnelt der klassischen, die Heimat mit dem Ort der Geburt oder der Kindheit gleichsetzt.

Die dritte Stelle findet sich im Beitrag von AUSTER (AUSTER 2003, S.401-408), die den Heimatbegriff des heute weitgehend vergessenen Emil Adolf Roßmäßler vorstellt. Hier ist immerhin nachvollziehbar, was Roßmäßler unter Heimat verstand – die Natur „als Begriff für einen geografisch abgrenzbaren Naturraum, in der die ‚Natur‘ – die ‚Heimat‘ – erforscht werden konnte“ – mithin eine Gleichsetzung von Natur(erkenntnis) und Heimat. (AUSTER 2003, S.403)

Austers Darstellung lässt erahnen, dass sich bei Individuen offenbar mit der Tätigkeit, zum Beispiel durch Forschen oder Erkunden, ein Begriff von Heimat formt, mithin ein tätiges Aneignen dieser Heimat stattfindet, wodurch sie erst Heimat wird. Diese zumindest geistige Aneignung der Natur wurde später von der Naturfreundebewegung, aber auch – mit anderer sozialer Perspektive – den Wandervögeln „gelebt“.

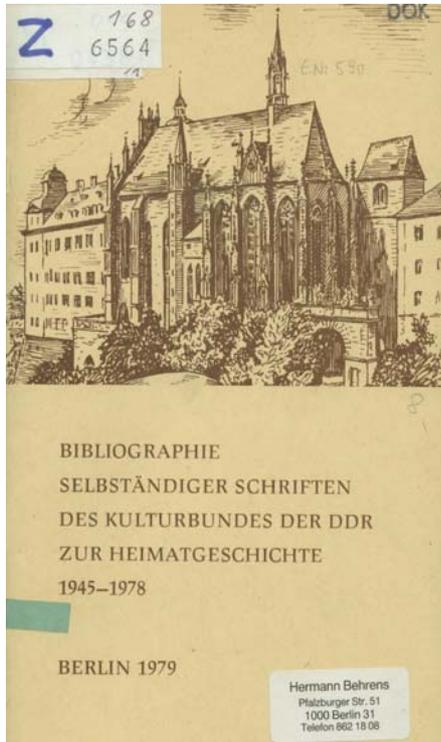
Die vierte Stelle findet sich schließlich in den Standpunkten (Leserzuschriften) zu den „Vilmer Thesen“. BROCKMANN definiert Heimat „als emotionale, kindliche – oder ganz weit zurückliegende – ganzheitliche Prägung eines Individuums auf einen bestimmten Ort, der auch vertraute Mitmenschen, Traditionen, Gebäude, Landschaftsstrukturen u.a. mit einschließt.“ (BROCKMANN 2003, S.429)

Brockmanns Definition ist eine „nach-klassische“, die Heimat mit Kindheit und Jugend verknüpft. Brockmann schränkt diese Sichtweise mit den Worten „oder ganz weit zurückliegende“ zwar etwas ein; seine Definition hat dennoch zur Folge, dass es für die Individuen in ihrem Leben offenbar nur *eine* Heimat geben kann, ein Standpunkt, der der Lebenswirklichkeit der Mehrheit der Bevölkerungen vor allem in den Industriestaaten nicht gerecht wird.

Es wäre für die genannten Autorinnen und Autoren der „Natur und Landschaft“ einfach gewesen, durch Studium der einschlägigen Literatur zumindest Begriffsdefinitionen der Heimat(schutz)bewegung als Hintergrund, wenn nicht gleich Ersatz, für den fehlenden eigenen anzubieten. Leider hat sich keiner dieser Mühe unterzogen. Es wäre auch einfach gewesen, die DDR-Literatur zu studieren und den „Begriff sozialistischer Arbeit“ und seine Entstehungsbedingungen differenziert darzustellen.¹² Auch dies ist nicht geschehen.

¹² Eine vom Kulturbund 1979 herausgegebene Bibliographie enthält allein 314 Titel zur Heimatgeschichte. – PRETSCH, G. (Bearb.); Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik/ Hg.: Bibliographie selbständiger Schriften des Kulturbundes der DDR zur Heimatgeschichte 1945-1978, Berlin 1979.

„Heimat“ war bei allen Protagonisten der „alten“ Heimatschutzbewegung (auch unausgesprochen) verknüpft mit einer sozialen Perspektive. Ein Grundmerkmal eint die zitierten Autoren in der „Natur und Landschaft“: der sozialökonomische Inhalt des Heimatbegriffs und eine soziale Perspektive werden nahezu vollständig ausgeblendet, obwohl doch gerade die Berücksichtigung der kulturellen Dimension von „Heimat“ im heutigen Naturschutz eingefordert und diesem „eine einseitig ökologisch begründete Ausrichtung“ vorgeworfen wird. Die Definitionsversuche fallen noch hinter die der bürgerlich-konservativen Heimatbewegung Ende des 19./ Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Gesellschaft erscheint als homogenes Etwas, unterschiedliche Sichten auf „Heimat“, die in der sozialen Differenzierung der Gesellschaft in Klassen und Schichten begründet sind, gibt es darin nicht mehr.



Bibliographie selbständiger Schriften des Kulturbundes der DDR zur Heimatgeschichte 1945-1978, Berlin 1979

Alles in allem ist in den genannten Beiträgen nicht nur die Begrifflichkeit ungeklärt und damit unbefriedigend. Die *gesamte* Diskussion über „Heimat und Naturschutz“ erscheint „aufgesetzt“, da sich in den genannten Beiträgen empirisch nicht nachvollziehen lässt, welche praktische Bedeutung dieser Zusammenhang im heutigen Naturschutz spielt.

Zusammenfassung

Mit Blick auf die aktuelle Diskussion über den Zusammenhang zwischen Heimat und Naturschutz wird dargestellt, dass es in der DDR in den 1950er Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff der deutschen „Heimatschutzbewegung“ gab und ein eigener differenzierter und vergleichsweise anspruchsvoller Heimatbegriff entwickelt wurde. Dieser Heimatbegriff definierte naturbürtige, ökonomische, soziale und kulturelle Entstehungsbedingungen von „Heimat“. Er bietet die Möglichkeit, die „Heimat-Wirklichkeit“ in der DDR daraufhin zu bewerten, ob die damals selbst gesteckten Ansprüche erfüllt wurden. Er bietet auch die Möglichkeit, heutige Definitionen des Heimatbegriffs kritisch zu überprüfen. Dies wird an Hand einiger aktueller Heimatbegriffe exemplarisch dargestellt

Literatur/ Quellen

- 14 Leitsätze der Natur- und Heimatfreunde, verabschiedet auf der Ersten Zentralen Delegiertenkonferenz am 3./4. Juli 1954 in Weimar, abgedruckt in *Natur und Heimat* 3 (1954) 9, S.276-277.
- AUSTER, R.: Ein „progressiver“ Heimatbegriff? Das Erbe Emil Adolf Roßmäßlers – bewahrt und verdrängt, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 9/10.
- BAUER, H.: Die Heimat fordert deine gute Tat! *Natur und Heimat* 10 (1961) 1.
- BEHRENS, H.: Von der Landesplanung zur Territorialplanung, Marburg 1997.
- BLOCH, E.: Das Prinzip Hoffnung, Kapitel 43-55, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1990.
- BROCKMANN, K.: Leserschrift, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 9/10.
- FRANKE, N. M.: Heimat und Nationalismus: Historische Aspekte, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 9/10.
- FRIEDEL, K.: Unsere Laubbäume im Winter, *Natur und Heimat* 3 (1954) 11, S.334.
- Gedanken über Heimat und Vaterland, *Natur und Heimat* 7 (1958) 6.
- GEERDTS, H.-J.: Heimat, Natur und das zwiespältige Erbe, *Natur und Heimat* 7 (1958) 5.
- GRÖNING, G. & WOLSCHKE-BULMAHN, J.: Landschafts- und Naturschutz. - In: Kerbs, D. & Reulecke, J. (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal 1998.
- Hf.: Thüringer Wald, *Landschaft und Heimat*, *Natur und Heimat* 8 (1959) 2.
- HISTOR, M.: Willy Brandts vergessene Opfer. Geschichte und Statistik der politisch motivierten Berufsverbote in Westdeutschland 1971-1988, mit einem Vorwort des Präsidenten des 3. Russell-Tribunals, Professor Vladimir Dedijer (Belgrad), 2. Aufl., Freiburg 1992.
- HOCKAUF, A.: Deutsche Heimat in Bild und Wort, *Natur und Heimat* 3 (1954) 12.
- HÜHNS, E.: Zur Geschichte der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund der DDR. Teil I 1949-1960, I. Fassung, Januar-März 1988, Manuskript, Berlin (1988). Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e.V. an der Fachhochschule Neubrandenburg, Bestand Hühns.
- KERBS, D. & REULECKE, J. (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal 1998.
- KNAUT, A.: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung, Supplement 1 (1993) zum „Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege“, hrsg. von der ABN, Bonn 1993.
- KNESCHKE, K.: Über den neuen Heimatbegriff, *Natur und Heimat*, 7 (1958) 1.
- KÖRNER, K.: „Die rote Gefahr“. Antikommunistische Propaganda in der Bundesrepublik Deutschland 1950-2000, Hamburg 2003.
- KÖRNER, S.: Naturschutz und Heimat im Dritten Reich, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 9/10.
- KÖRNER, S.; EISEL, U. & NAGEL, A.: Heimat als Thema des Naturschutzes: Anregungen für eine sozio-kulturelle Erweiterung, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 9/10.
- KRISCHE, P.: Heimat! Grundsätzliches zur Gemeinschaft von Scholle und Mensch, Berlin 1918.
- KULTURBUND zur demokratischen Erneuerung Deutschlands (Hg.): Von der Liebe zur deutschen Heimat. Bericht von der Konferenz der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands am 21./22. März 1950 in Bautzen, Dresden 1950.
- MIETHE, K.: Herkunft und Heimat, *Natur und Heimat* 7 (1958) 4.
- MOHR, H.: Heimat und Klassenbeziehungen. Ein Diskussionsbeitrag, *Natur und Heimat* 7 (1958) 12.
- NOACK, L. (: Für das Glück der Heimat, *Natur und Heimat* 3 (1954) 7.
- PFEIFER, W./Ltg.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, München 2003.
- PICHLER, F.: Natur und Staat, *Natur und Heimat* 6 (1957) 10.
- PIECHOCKI, R.; EISEL, U. & KÖRNER, S.: Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz, *Natur und Landschaft* 78 (2003) 6.
- PRETSCH, G. (Bearb.); Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik/ Hg.: *Bibliographie selbständiger Schriften des Kulturbundes der DDR zur Heimatgeschichte 1945-1978*, Berlin 1979.
- RUDORFF, E.: *Heimatschutz*, München/ Leipzig 1904
- RUDORFF, Ernst: Über das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur, *Preußische Jahrbücher* 45 (1880) 3, S.261-276; wieder abgedruckt in *Natur und Landschaft* 65 (1990) 3, S.119-125.
- SCHAARSMIDT, Thomas: *Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR*, Köln, Weimar, Wien 2004
- SCHOBEB, J. (1959): Heimat und Heimatliebe, *Märkische Heimat* 3 (1).
- SCHWARZ, S. (1958): Sozialistische Heimat – das Werk unserer Hände, *Natur und Heimat* 7 (9).
- STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE im Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Fachhochschule Neubrandenburg, Bestand Hühns, Ordner Arbeitspläne Protokolle 1954-1960.
- TIMM, A. (1952): Die alten Geschichtsvereine und wir, *Natur und Heimat* 1 (6)
- Uns eint ein neues Heimatgefühl, kurzer Bericht über die Tagung der Natur- und Heimatfreunde am 10. und 11. Januar 1953, *Natur und Heimat* (1953), 2 (3), S.69.
- WETTENGEL, M. (1993): Staat und Naturschutz 1906-1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz, *Historische Zeitschrift* 257, S.359-361.
- ZIEGLER, U. (2002): *Prozessschutz vor dem Hintergrund der Ideengeschichte des Naturschutzes*, Diplomarbeit, TU München.

Zur Diskussion über „Heimat“ in der DDR

Günter Wirth¹³

Die Nachkriegstagebücher Victor Klemperers¹⁴ stellen eine schier unerschöpfliche Quelle zur Erhellung der Kulturgeschichte, darunter speziell der Kulturbundgeschichte, dar. Ich habe in anderem Zusammenhang nachgewiesen, dass es im Grunde kaum einen wichtigen Vorgang aus der Geschichte des Kulturbundes der fünfziger Jahre gibt, zu dem man nicht interessante objektive Details aus subjektiver Sicht geboten bekommt. Dabei muss allerdings auffallen, dass ein zentral wichtiger Aspekt der Kulturbundgeschichte bei Klemperer völlig ausgeblendet bleibt, nämlich der der Bildung von speziellen Interessengruppen, die dann im Verlaufe der Zeit zu Arbeitsgemeinschaften und Gesellschaften wurden. Dieser Vorgang passte nicht in Klemperers ideale Vorstellung einer kulturpolitischen Organisation von Intellektuellen, ja, ich habe den Eindruck, dass für ihn mit diesem Vorgang so etwas wie eine Häresie verbunden war.

Obwohl Karl Kneschke, der führende Mann von „Natur und Heimat“, zu den am meisten Genannten in Klemperers Tagebüchern gehört, taucht der zentrale Begriff von „Natur und Heimat“ nur an einer einzigen Stelle auf, nämlich in der Notiz vom 19. Februar 1959 über den Tod Karl Kneschkes: „Er war ohne Bildung (...), dabei tief überzeugt von sich – alter Kommunist, sehr didaktisch, redigierte die Ztschr. ‚Natur und Heimat‘...“ Ist hier die Kategorie „Natur und Heimat“ sozusagen statistisch und neutral erfasst, wird sie – wieder mit Bezug auf Kneschke – unter dem 14. Oktober 1956 ironisiert. Dort heißt es von Kneschke, er sei der „biedere terra-terra-Proletarier“. In anderen Worten: Mit „Natur und Heimat“ konnte Klemperer nichts anfangen; zweifellos hängt dies nicht zuletzt mit seinem Schicksal zusammen.

Allerdings könnte es gesamtgesellschaftlich in der SBZ unmittelbar nach der Katastrophe von 1945 und im Zusammenhang mit der materiellen Not ohnehin so gewesen sein, dass zunächst dieser Kategorie „Natur und Heimat“ nicht die zentrale Aufmerksamkeit zukam – der Heimat allerdings, angesichts der Heimat *vertriebenen*, die in der SBZ nach einer neuen Heimat suchten und dabei auf *die* stießen, die noch eine – wie auch immer – *besaßen*.

Für mich ist es kein Zufall, dass „Natur und Heimat“ als Problem, als Zeitschrift und als organisatorische Größe um 1952 geradezu unabweisbar wurden, nämlich in der Folge einer der unheilvollsten Beschlüsse „von Partei und Regierung“, der Auflösung der Länder und der Bildung der Bezirke und der damit verbundenen Durchsetzung des „demokratischen Zentralismus“. Die

¹³ Prof. Dr. phil. Dr. theol. h.c. Günter Wirth, Friedrichsteiner Str. 2, 10318 Berlin (Günter Wirth, geb. 1929 in Brand-Erbisdorf, 1948 Abitur in Freiberg, 1948-1958, unterbrochen von vier Semestern Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, journalistische und kulturpolitische Tätigkeit in der DDR-CDU (davon 1954-1958 als Sekretär des Hauptvorstandes), 1958-1961 Studium (dipl.-phil. – Dr. phil. 1977), 1961-1990 wiederum journalistische und kulturpolitische Tätigkeit in der DDR-CDU (u.a. 1964-1970 Cheflektor im Union Verlag, 1973-1990 Chefredakteur bzw. Herausgabe der evangelischen Monatschrift STANDPUNKT), 1972-1990 Vizepräsident des Kulturbundes, 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Lothar de Maizière, 1985-1993 Honorarprofessor für Neuere und Neueste Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin (1989 Dr. theol. H.c. von Bratislava). – Veröffentlichungen: Neben wissenschaftlichen Aufsätzen in Germanistik (innere Emigration, christliche Literatur), Geschichte (zumal Parteiengeschichte) und Kirchengeschichte selbständige Veröffentlichungen u.a.: Wirth, Günter: Heinrich Böll (zuerst 1967, 3 Auflagen in der DDR, zwei in der BRD), Übersetzung ins Polnische; Wirth, Günter: Die Hauser-Chronik. Geschichte einer Familie (1982 und 1988); Wirth, Günter: Albrecht Gres (mit H.-M. Pleßke, 1989): Der andere Geist von Potsdam (Suhkamp 2000); Herausgabe unter anderem von: Luther und Luthertum in Osteuropa (1983); Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte (1987).

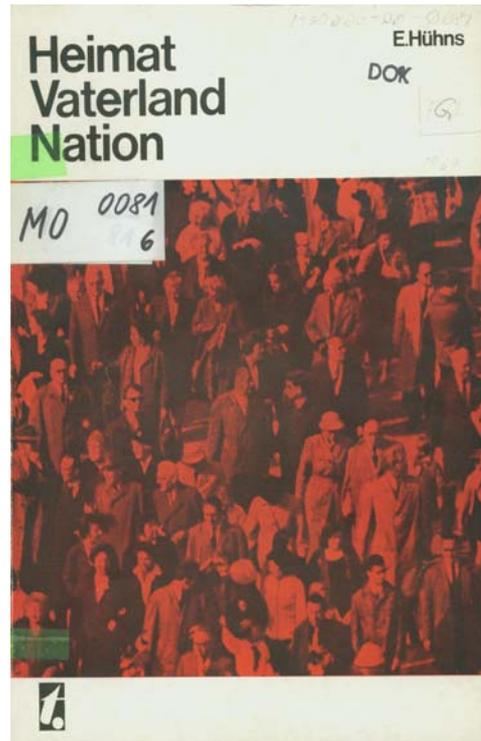
¹⁴ Vgl. KLEMPERER, V. (1999): So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1950-1959 (hrsg. von Walter Nowojki unter Mitarbeit von Christian Löser), Berlin (dort die Zitate unter dem jeweils angegebenen Datum). – Der Vortrag über die Geschichte des Kulturbundes der fünfziger Jahre liegt noch nicht gedruckt vor.

Landesregierungen und Landtage hatten bis dahin – ebenso wie die Landräte in den Kreisen – noch den Anschein einer Autorität, die mit den Traditionen des Landes, etwa Sachsens oder Thüringens, verbunden war. Auch *die* Bürger/innen dieser Länder, die mit der politischen Entwicklung nicht sympathisierten, konnten sich in den Ländern noch ein wenig zu Hause fühlen, und die Neubürger, zu denen die Heimatvertriebenen geworden waren, hatten gerade erst zu den Ländern, in die es sie verschlagen hatte, eine gewisse mentale Verbundenheit gewonnen. Dies aber wurde mit dem Beschluss der Liquidierung der Länder brüsk beiseite geschoben.

Glaube und Heimat

Es waren unter diesen Umständen damals nur zwei „Organisationen“ in der DDR präsent, die diese Problematik entweder unterliefen oder sie aufzufangen suchten. Die eine „Organisation“ war eine, die nicht ihren Platz im System des demokratischen Zentralismus hatte, aber auch nicht „illegal“ war, die Kirche. Sie hielt ihre Organisationsformen aufrecht: Ev.-luth. Landeskirche Sachsen, Ev.-luth. Kirche in Thüringen, Ev.-luth. Landeskirche Mecklenburg mit jeweiligen *Landesbischöfen* an der Spitze, dann die Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, die Ev. Kirche der Kirchenprovinz Berlin-Brandenburg, die Ev. Kirche der Kirchenprovinz (Rest) Pommern, die Ev. Kirche der Kirchenprovinz (Rest)Schlesien. Ab 1953/54 musste offiziell das „Schlesische“ und das „Pommersche“ aus den Namen entfernt werden (Konsistorialbezirke Greifswald und Görlitz). Schließlich gab es noch die Ev. Kirche Anhalts (mit einem Kirchenpräsidenten). Die Grenzen dieser Kirchen waren die traditionellen, so dass z.B. Erfurt, Suhl und Heiligenstadt zur Kirchenprovinz Sachsen gehörten. – Analoges gilt für die Katholische Kirche, wobei hier die Dinge insofern noch komplizierter waren, als nur zwei Bistümer völlig oder fast völlig auf dem Territorium der DDR lagen: Meißen und Berlin (ohne Westberlin), dann auch noch die Reste des Fürstbistums Breslau (Kapitelvikar von Görlitz). Die anderen katholischen Gemeinden gehörten zu Jurisdiktionen in der Bundesrepublik (Paderborn, Fulda, Würzburg sowie Osnabrück).

Hierdurch blieb in den christlichen Gemeinden ein mehr als nur gefühlsmäßiges Sensorium für die „engere“ Heimat erhalten, ja, diese Verbundenheit mit der



Titelblatt Hühns, E.: Heimat, Vaterland, Nation, Herausgeber: Verlag Tribüne und Zentrale Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates, Berlin 1969

„engeren“ Heimat konnte die Kappung zur „weiteren“ Heimat, also ganz Deutschlands, wie die zur *verordneten* „weiteren“ Heimat, der DDR, gleichsam verschmerzen. Was man bisher als selbstverständlich aufgenommen hatte, wurde jetzt vertieft angenommen, indem es erarbeitet wurde. Spezifische Formen der Volksfrömmigkeit, die regional zu entdecken waren (Erzgebirge, sorbisches Gebiet, Nieder- und Oberlausitz überhaupt, Blankenburg usw.) oder sich auf bestimmte Zweige der kirchlichen Arbeit bezogen, etwa auf die sog. Dorfkirchenarbeit, die in den fünfziger Jahren mit Superintendent Krolzig (Niemegk) in der Mark Brandenburg verbunden war, müssen hierbei besondere Beachtung finden.

Überdies gab es in den einzelnen Landes- und Provinzialkirchen kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaften, die regelmäßig Tagungen zu heimatkirchengeschichtlichen Fragestellungen veranstalteten und auch, soweit dies möglich war, entsprechende Veröffentlichungen veranlassen und verantworteten. So wurde die Arbeitsgemeinschaft für die Kirchengeschichte Mecklenburgs von Pastor Gerhard Voß (Schwerin), später von Pastor Dr. Michael Bunnens (Wismar) geleitet und von Prof. Dr. Gert Haendler, Rostock, unterstützt. In der pommerschen Kirche ist vor allem Dr. Norbert Buske mit zahlreichen Arbeiten, etwa auch zu Bugenhagen, hervorgetreten, in Thüringen Kirchenrat Herrmann zusammen mit Dr. Joachim Schüffler. Bis 1961 wirkte ab 1948 die Arbeitsgemeinschaft für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte und gab (in Fortsetzung früherer Aktivitäten) ein Jahrbuch heraus. 1961 ließ sich die gemeinsame Tätigkeit (Westberlin-Frage, 13. August) nicht fortsetzen, so dass sich in Ostberlin eine analoge Arbeitsgemeinschaft bildete. Hierbei traten besonders hervor die Oberkonsistorialräte Gerhard Kubath und Reinhard Becker, der Archivar Max-Ottokar Kunzendorf, die Kirchenhistoriker Hans-Ulrich Delius und Rudolf Mau sowie die Theologin und Kunsthistorikerin Gerlinde Strohmaier - Wiedersanders und der Literaturwissenschaftler Gustav Erdmann.

Es ist offensichtlich kein Zufall gewesen, dass unter dem das Thüringische immer stark betonenden Landesbischof Dr. Moritz Mitzenheim 1946 die Thüringer Kirchenzeitung den Titel „Glaube und Heimat“ erhielt. Mitzenheim fühlte sich (authentischer, in Hildburghausen geborener Thüringer) als Vertreter einer Volks- und Landeskirche, was ihn etwa veranlasste, auf seinen Visitationsreisen in den von ihm besuchten Gemeinden auch den Bürgermeister und die älteste Familie aufzusuchen. Oder – um nur noch ein charakteristisches Beispiel zu nennen – als H. Recknagel Olympiasieger in Squaw Valley wurde, schickte Mitzenheim ihm – zu dessen Überraschung – ein Telegramm: Dem Thüringer Olympiasieger – Der Thüringer Landesbischof.

Oder ein Vorgang aus einer anderen Kirche: Als 1948 der 100. Jahrestag der Potsdamer Friedenskirche, der „Kirche der Hohenzollern“, zu begehen war, schrieb der Potsdamer Superintendent Konrad Stolte in der von ihm herausgegebenen „Potsdamer Kirche“ (am 29. August 1948) einen Leitartikel mit der Überschrift „Heimatkirchliches Gedenken“, wobei er 100 Jahre Friedenskirche mit 1000 Jahren Brandenburger und Havelberger Dom ebenso zusammensah wie 100 Jahre Innere Mission (Johann Hinrich Wichern hatte schon 1849 auch in Potsdam gesprochen) mit der Weltkirchenkonferenz 1948 in Amsterdam, auf der der Ökumenische Rat der Kirchen begründet wurde. Stolte sah also „heimatkirchliches“ Gedenken im Kontext von historischen Ereignissen und sozialen Bewegungen – ein interessanter Aspekt, auf den noch auf andere Weise zurückzukommen sein wird.

Ich kann hier die theologische Problematik des Heimatbegriffes übergehen, will aber wenigstens angedeutet haben, dass er häufiger sozusagen im konventionellen Sinne allein im Alten Testament vorkommt. Für das Neue Testament ist nur nach einer neueren Übersetzung¹⁵ das allerdings charakteristische Wort aus Philipper 3,20 nachgewiesen: „Unsere Heimat aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.“

Die „kleine“ und die „große“ Heimat des Kulturbundes

War also – und trotz des theologischen Vorbehalts – die Kirche die eine „Organisation“, die auf den verheerenden Beschluss von 1952 zu reagieren im Stande war, so – innerhalb des Systems des demokratischen Zentralismus – der Kulturbund die andere.

1952 beginnt das Erscheinen von „Natur und Heimat“, im Juli 1954 findet die 1. Zentrale Delegiertenkonferenz der Natur- und Heimatfreunde in Weimar statt. Ebenfalls im Schoße des Kulturbundes werden die „Sächsischen Heimatblätter“ (ab Mitte der fünfziger Jahre) herausgegeben. Die kulturpolitisch-ideologischen Positionen der Natur- und Heimatfreunde werden zuerst auf der Weimarer Konferenz von 1954 (14 Leitsätze) bestimmt, dann auf einer Konferenz am 20. Juni 1958 („Um unsere sozialistische Heimat“ – vorbereitet durch 15 Leitsätze).

Von Anfang an hatte unter den Natur- und Heimatfreunden die Vorstellung von einer Heimat im engeren und im weiteren Sinne eine Rolle gespielt – bzw. von der „kleinen Heimat“ und der „großen Heimat“, wobei sich je nach dem Charakter der Gesellschaft unterschiedliche Signaturen für die „kleine“ und „große“ Heimat ergeben hätten – die große war jedenfalls immer die übergeordnete ethnische und nationale Größe.

In den Diskussionen, die sich auf Veranstaltungen wie in der Zeitschrift „Natur und Heimat“ abspielten, zeigte sich bald, dass der Begriff der Weite und Enge (bzw. der „kleinen“ und „großen“ Heimat) noch in einem anderen Sinne in Erscheinung trat, nämlich insofern, ob Heimat bzw. „sozialistische Heimat“, ausgehend von proletarischen Traditionen der Naturfreundebewegung, gewissermaßen allein unter den Kategorien des Marxismus-Leninismus und der „führenden Rolle der Partei“ bewertet, also enggeführt würde, oder ob – selbst unter dem Rubrum „sozialistische Heimat“ – sozial und weltanschaulich eigenständige Kräfte ebenfalls ihren Platz finden, letztlich also „ihre Heimat“ entdecken könnten.

In der Vorbereitung der Konferenz von 1958, insbesondere durch Dr. Erik Hühns, einen Museologen mit ausgezeichneten historischen und künstlerisch-wissenschaftlichen Kenntnissen und mit persönlichen Erfahrungen aus der Zeit der Verfolgungen des NS-Regimes, wurden einige Gesichtspunkte entwickelt, die in diese Richtung weisen: „Heimat als natürlicher und sozialer Lebensbereich ist nicht statisch und unveränderlich. Der Mensch verändert sie ständig durch Arbeit und gesellschaftliche Tätigkeit.“ – „Der Umfang der engeren Heimat... wird bestimmt vom Lebensbereich *des einzelnen, dieser sein Lebensbereich* ist von ... *seiner* Persönlichkeit ..., *seiner* Interessen, vor allem aber von der Gesellschaftsordnung und der politischen Situation abhängig. Es ist der Lebensbereich, der dem *einzelnen* lieb und vertraut ist.“ (Hervorhebungen von G.W.)

¹⁵ In älteren Ausgaben des Alten und Neuen Testaments heißt es: „Unser *Wandel* aber ist im Himmel, ...“ - Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers, 416. Auflage Halle a.d.S. 1861 oder 421. Auflage Halle a.d.S. 1892, S.239

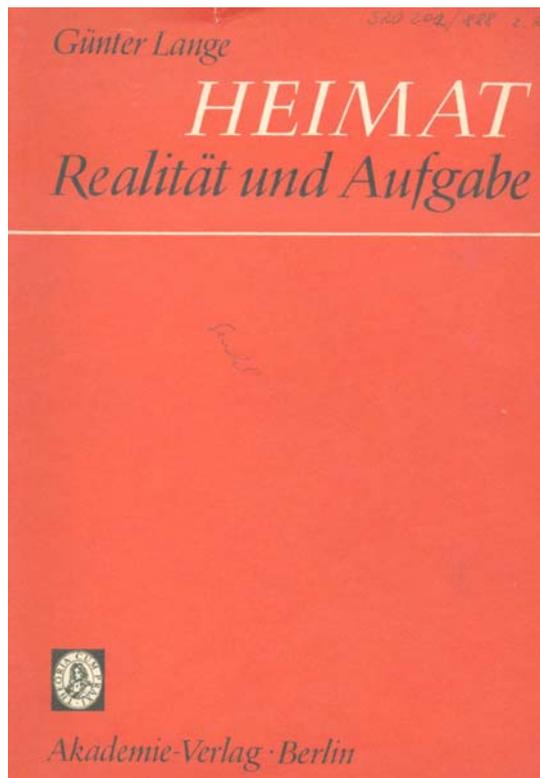
Der „Einzelne“ wird also – sicher immer in Spannung zur Gesellschaft – nicht ignoriert, Heimat ist demnach, mindestens im Blick auf die „engere“, ohne den einzelnen nicht denkbar.

Analog ist etwa auch eine Äußerung von Kaethe Mieth, der bekannten Heimatschriftstellerin und Porträtistin des Fischlandes, zu bewerten („Natur und Heimat“ 7/1958): „Heimat ist nicht dort, wo wir zufällig geboren und groß geworden sind. Heimat ist dort, wo wir aus *eigener* Kraft und mit dem ganzen Einsatz unserer Gaben des *Herzens* und des Geistes Wurzeln zu schlagen vermögen. Heimat ist dort, wo wir *selbst* mittätig an der Entwicklung der Umwelt geworden sind.“ (Hervorhebungen von G.W.) Untrennbar hierzu gehört „die Kenntnis der Vergangenheit“, wie also „im Heute das Gestern“ aufzuspüren sei.

Gerade diese Äußerung von K.Mieth steht – in solcher Weite des Heimatbegriffs – gegen die Enge des Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Hans Jürgen Geerdts (China als Heimat eines dort zweitweilig tätig gewordenen Spezialisten - eine Karikatur der Heimat und gleichzeitig des „Internationalismus“ oder des ehemaligen katholischen Theologen und späteren Historikers Hubert Mohr (keine Isolierung des Heimatbegriffs von der Klassenbedingtheit).

Was ich in dem Votum von K.Mieth so beachtlich finde, hatte auf andere Weise der nach 1945 von Breslau via Kriegsgefangenschaft nach Potsdam gekommene Schriftsteller Dr. Hugo Hartung (später berühmt geworden durch seinen „Piroschka“-Film) in der Potsdamer „Tagespost“ vom 6.Juli 1948 in einer Art offenen Briefs an den (1932 verstorbenen) schlesischen Schriftsteller Paul Keller („Die Ferien vom Ich“ so formuliert: „Lieber Paul Keller! ... Es war am Ende dieses Krieges. Schwerkrank lag ich als Kriegsgefangener in einem Lazarett. Ich war mutlos und ohne Hoffnung ... Da fiel mir einer Ihrer Romane, ‚Heimat‘, in die Hand ...“ Zuerst habe er das Buch wieder weglegen wollen, dann sei es ihm zur Offenbarung geworden. Heimat – das sei ihm klargeworden – sei nicht nur dort, wo die Wiege gestanden habe, sondern dort, wo Mitmenschlichkeit praktiziert werde.

Hartung hatte oft Vorträge im Potsdamer Kulturbund gehalten. Als 1955 Victor Klemperer dort sprach, war er schon seit vier Jahren weg. Aber was Klemperer



Titelblatt Lange, G.: Heimat – Realität und Aufgabe, Berlin (DDR) 1973

(laut Tagebuch vom 23. April 1955) damals vortrug, hatte viel mit dem Diktum Hugo Hartungs zu tun. Er habe, so Klemperer, seinen Vortrag mit einem Grillparzer-Zitat begonnen: „Ich bin das Band, das diese Garbe hält, unfruchtbar selbst, doch nützlich, weil es bindet.“ Dies sei auf jeden Begriff anzuwenden, das Band könne zu eng und/oder zu weit werden. Er wandte ihn – vom Thema des Vortrags her – auf den Humanismus an: „Weite des Diesseitigen, Enge der Form. In früheren Vorträgen habe ich den soz(ialistischen) Humanismus enthusiastisch gefeiert. Humanismus für *alle*, Sprengung der Form (der Bindung an Latein, an Tradition etc.). Jetzt: der zu weit gehende Pendelschwung. Form notwendig, Tradition notwendig... Humanismus begrifflich überdehnt zu Humanität. Falsche Aesthetik, die nur die Klasse u. nicht *den* Menschen, das Privat- u. das Allgemeinmenschliche sieht. -“

Genau dieser letzte Satz ist es, der auch im Blick auf den Begriff Heimat in seiner Bedeutung respektiert werden muss. Ansatzweise kam er in den Thesen vom Frühsommer 1958 theoretisch zur Geltung. Die Praxis der Natur- und Heimatfreunde war – jedenfalls oft genug – freilich insofern einige Schritte weiter, weil sie ohne Furcht vor Heimattümelei, aber jenseits überholter romantisierender oder ins Nationalistische wuchernder „Heimattümelei“, die Natur der Heimat erschloss (Wanderwege, Biotope etc.), ebenso die Geschichte der Heimat (Chroniken, Museen etc.) und die Denkmale von Natur und Geschichte.

Hieran waren – der Kulturbund als Bündnisorganisation, die er irgendwie immer blieb – *die* Natur- und Heimatfreunde, die aus proletarischer Tradition kamen (die Kneschkianer sozusagen), ebenso beteiligt wie die Sozialisten einer aufklärerischen Richtung (Dr. Hühns) und nicht zuletzt „Bürgerliche“, Mitglieder der CDU und LDP(D) wie der NDPD und Parteilose (viele unter ihnen den Kirchen nahestehend).

Heimat auch für die „Bürgerlichen“

So gehörten den Leitungen der Zentralen Kommission Natur- und Heimatfreunde und dann der in der Folge gebildeten Gesellschaften Bürgerliche an wie Prof. Dr. Hans Nadler, der bedeutende Dresdner Denkmalpfleger, der Freiburger Vorkämpfer für die technischen Denkmale, Dr. Otfried Wagenbreth (LDP), und Dr. Heinrich Douffet, ebenfalls Freiberg, der 1990 für die CDU in die Volkskammer gewählt wurde.

Zeitgenössisch spiegelte sich dieser Aspekt insonderheit in den Publikationsorganen der Natur- und Heimatfreunde – zu „Natur und Heimat“ traten schon 1953 „Aquarien und Terrarien“ und 1954 „Der Falke“. Überdies kam „Heimatgeschichte“ heraus, und aus den zuerst 1955 für den Bezirk Dresden, alsbald auch für die Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt entwickelten „Heimatkundlichen Blättern“ gingen 1958 die schon erwähnten „Sächsischen Heimatblätter“ hervor, in denen etwa der in der evangelischen Landeskirche in verschiedener Weise hervorgetretene Historiker und Archivar Dr. Karl-Heinz Blaschke großen Einfluss besaß (und nach der Wende wurde er deren Herausgeber).

In einem Aufsatz über die Kulturbund-Publizistik aus meiner Sicht für das 1999 bei Ch. Links in Berlin von Simone Barck, Martina Langermann und Siegfried Lokatis herausgegebene Buch „Zwischen ‚Mosaik‘ und ‚Einheit‘. Zeitschriften in der DDR“ hatte ich (S. 311 ff.) in pointierter Weise auf die vorstehend ausführlicher dargestellten Vorgänge abgehoben und für „Natur und Heimat“ (für den Zeitraum bis 1962) einige der Autorinnen und Autoren genannt, die ich als aus bürgerlichen humanistischen Vorstellungen und Auffassungen kommend bezeichnen würde. Im

Impressum der Zeitschrift waren so für deren Beirat u.a. ausgewiesen die bekannten Biologen Erwin Stresemann und Georg Pniower, Freunde und Mitkämpfer Karl Foersters, sowie der genannte Hans Nadler, dessen Schwester, die EOS-Lehrerin Dr. Käte Nadler, in der Cottbusser Gegend als Mitglied des Hauptvorstandes der CDU und Kulturbund-Aktivistin für analoge Ziele eintrat. Wörtlich heißt es dann weiter:

„Wenn im Folgenden weitere Namen aus dem bildungsbürgerlichen Rest-Milieu der DDR als Autoren von ‚Natur und Heimat‘ genannt werden, dann stehen diese paradigmatisch für andere, die hier übergangen werden müssen:

Dr. Siegfried Asche, Wartburgdirektor Eisenach; Dr. Fritz Kühnlenz, ein der LDP nahestehender Weimarer Publizist und Schriftsteller; der Wittenberger Heimatforscher Heinrich Kühne; der legendäre, von der realsozialistischen Bürokratie der Elbestadt immer von neuem in Konflikte gestürzte Chronist des alten Dresden, der Denkmalpfleger und Künstlerfreund Dr. Fritz Löffler; der Berliner Biologe Dr. Joachim Nitschmann, Katholik und CDU-Mitglied; der Chronist Halles, Dr. Erich Neuß (Mitglied der NDPD); Prof. Dr. Willy Kurth, der Direktor der Gärten und Schlösser Potsdams; Dr. Ulrich Dähnert, Erforscher der sächsischen Silbermann-Orgeln, dessen Frau Nelly Sachs gerettet hatte; der Dresdner Kunsthistoriker Prof. Dr. W. Hentschel; Tierparkdirektor Dr. Heinrich Dathe und dessen späterer christlich-demokratischer Stellvertreter Dr. Hans-Georg Petzold; nicht zuletzt der Potsdamer Kunsthändler und Schriftsteller Karl Heidkamp, der Direktor der Berliner Archenhold-Sternwarte Diedrich Wattenberg und der Nestor der DDR-Kunstwissenschaft, Prof. Dr. Johannes Jahn, Leipzig.

Sehr bezeichnend ist der Charakter der eher literarischen Beiträge in ‚Natur und Heimat‘, und unter deren Verfassern finden wir alle jene Autoren, die entweder schon aus der Zeit vor 1945 als ‚Heimatschriftsteller‘ bekannt und populär waren oder es in der DDR wurden, so die Erzgibirgler Kurt Arnold Findeisen und Albert Zirkler, der voigtländische Methodistenpastor Karl Hans Pollmer, Erna Taege-Roehnisch, die im Uckermärker Platt schrieb, Kaethe Miethe, die Porträtistin des Fischlandes, und der Sorbe Mercin (Martin) Nowak-Njechorinski, dann der bekannte Eisenacher Romancier H.M.Böttcher, auch Werner Legère aus Hohenstein-Ernstthal, der später große historische Romane schrieb, ist hier mit heimatkundlichen Betrachtungen vertreten. Es handelte sich um ein breites bildungsbürgerliches Geflecht im Rahmen des KB, oft genug argwöhnisch beobachtet von den Kontrolleuren dieser Organisation in Partei und Staat, wobei nicht zuletzt die hauptamtlichen ‚Genossen im KB‘ Probleme bekamen, weil sie ‚so etwas‘ zugelassen hätten. So war auch klar, dass im Falle der ‚Republikflucht‘ eines dieser ‚Bürgerlichen‘ dem Blatt eine Polemik verordnet wurde.¹⁶

Es war den differenzierten Bedürfnissen der unterschiedlichen Interessengruppen geschuldet, wenn sich aus ‚Natur und Heimat‘ nach und nach andere, eben diesen differenzierten Bedürfnissen dienende Publikationsorgane gleichsam ausgliederten, und da konnte es schon vorkommen, dass eine kürzere Veröffentlichung im ‚Zentralorgan‘ ‚Natur und Heimat‘ – wie im Falle der Nachrufe auf den Wittenberger „Vogelpfarrer“ Otto Kleinschmidt und auf den Naturforscher Otto Uttendörfer aus dem Umfeld der Herrnhuter Brüdergemeine – den Zusatz erhielt, eine ausführliche Würdigung würde im *Falken* erfolgen, und das geschah dann auch, im Falle Klein-

¹⁶ Dies betraf den Direktor der Wartburg Dr. Asche.

schmidt durch den Wittenberger Studienrat Dr. W. Kroemer, einen bekennenden CDU-Kommunalpolitiker.“¹⁷

Aus eigener Kenntnis der Personen ließe sich in diesem Zusammenhang ein von Dr. Hans Uhlig in seiner 1987 erschienenen Schrift „Aus der Geschichte der Bezirksorganisation Karl-Marx-Stadt des Kulturbundes der DDR (1952 bis 1961)“, Heft 3, S.62 mitgeteilter Vorgang aus der Praxis in der „Provinz“ als Beispiel für die schöpferische Arbeit bürgerlicher Mitglieder des Kulturbundes anführen: Arthur Schwenke, früher Oberlehrer in Brand-Erbisdorf, „konnte in Frauenstein aus den Trümmern und Resten der ehemaligen ‚Altertümersammlung‘ ein neues Heimatmuseum“ aufbauen. Dessen Leitung übernahm der der CDU angehörende Werner Müller, der seinerseits in der Silbermann-Forschung hervortrat: Er konnte u.a. 1955 den Standort des Wohnhauses der Familie Silbermann, das beim Stadtbrand 1728 zerstört wurde, ausfindig machen. Andererseits hatten bürgerliche Bundesfreunde, die an alte Traditionen anknüpfen wollten, oft genug Probleme. In Uhligs Schrift spiegelt sich dies etwa so (a.a.O., S.60):

„Von Anfang an wurden im Kreis Aue unter Kulturbundmitgliedern Bestrebungen deutlich, die Pflege heimatlicher Traditionen wieder im Stile des vor 1945 wirkenden bürgerlichen Erzgebirgsvereins zu betreiben.

In einer Sitzung des Ortsvorstandes des Kulturbundes Eibenstock am 8.7.1953 (neuer Kurs ! G.W.) zum Beispiel trat der 2. Vorsitzende Stephan Dittrich (unter dem Namen Saafnlob als Erzgebirgsdichter bekannt) mit dem Ansinnen auf, im Rahmen der AG Natur- und Heimatfreunde eine Fachgruppe ‚Erzgebirgsfreunde‘ zu gründen. Dieses Problem war schon 1952 in einer Kreisleitungssitzung diskutiert worden ... Die Bevölkerung wolle das ... Die Diskussion ergab, daß auch in anderen Ortsgruppen solche Tendenzen zutage traten. ... In den Diskussionen wurden diese Ansinnen nicht nur abgelehnt, sondern auch herausgearbeitet, daß es keine Rückwärtsentwicklung geben werde...“

Dabei war es so, dass der Kulturbund hinsichtlich der ehemaligen Erzgebirgsvereine in einer besonderen Lage war, wie Dr. Hans Uhlig im 1986 erschienenen Heft 1 seiner geschichtlichen Darstellungen geschrieben hatte (S.80): „Für den Bezirk Karl-Marx-Stadt war wichtig, daß der Kulturbund Nachfolgeorganisation der Erzgebirgsvereine wurde. Am 21. und 22. März 1950 fand in Bautzen eine Landestagung der Natur- und Heimatfreunde Sachsens statt, zu der Vertreter der Landesregierung, verschiedener Organisationen und auch Vorsitzende der ehemaligen Erzgebirgsvereine anwesend waren. Die Überführung der Heimatvereine wurde beraten... Da der Kulturbund auch die vorhandenen Vermögenswerte übernahm, war er z.B. zum Rechtsnachfolger der Erzgebirgsvereine geworden. Das stieß manchmal auf erhebliche Schwierigkeiten, u.a. bei der Regelung der Übernahme der drei Berghäuser auf Fichtel-, Auers- und Schwartenberg, deren Zustand so war, daß der Kulturbund überfordert gewesen wäre, hätte er diese Einrichtungen ... mit allen Konsequenzen übernehmen wollen...“ Es sei dann zu anderen Regelungen gekommen.

Wir sehen also, wie sich die theoretischen Auseinandersetzungen und die Strömungen unter den Natur- und Heimatfreunden konkret in der Praxis – so und so – nachweisen lassen. Es wird dies immer auch im Blick sein, wenn man an sich „schöne“ Berichte pauschal zur Kenntnis

¹⁷ WIRTH, G. (1999): Von Aufbau und Sonntag, Aquarianern und Zinnfiguren. Persönliche Marginalien zur Kulturbund-Publizistik, in: Barck, Simone; Langermann, Martina & Lokatis, Siegfried: Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR, Berlin, S.312f.

bekommt, wie etwa den der Natur- und Heimatfreunde im Bezirk Karl-Marx-Stadt von 1954 (Hans Uhlig, a.a.O., Heft 4, S.60ff.)

Johannes Bobrowskis Metapher für Heimat: das Sarmatische

In den Texten von Erik Hühns und Kaethe Miethe von 1958 war der Heimatbegriff auf die Vergangenheit, also im weitesten Sinne auf Geschichte und auf den einzelnen bezogen. In anderen Texten, etwa von Franz Pichler („Natur und Heimat“ 6/1957), der das „eigene“ Haus nicht ohne das des „Nachbarn“ ortete, kam im Sinne von Hugo Hartung Mitmenschlichkeit als Heimat ins Blickfeld, also Humanismus, wie ihn Klemperer sah. Alle diese Komponenten sind – ohne dass dort der Begriff der Heimat verbal zur Geltung gebracht wurde – in einem literarischen Werk zusammengefasst, das von einem Schriftsteller geschaffen worden ist, der seine Herkunftsheimat (Tilsit, Königsberg) verloren hatte, den langen Weg der „Verschuldung“ der Deutschen an den Völkern Osteuropas hatte mitgehen müssen (sowjetische Gefangenschaft bis Ende 1949) und der dann in der DDR seine Familie wiederfand und hier – als bekennender evangelischer Christ und als in Kulturbund und CDU eigenständige sozialistische Positionen vertretender Intellektueller – seinen Platz finden musste. Diesen bestimmte er in der Anerkennung der Schuld in der Vergangenheit unseres Volkes und in der Wahrnehmung von Verantwortung in der Gegenwart mit dem Begriff des „Sarmatischen“, der für ihn zugleich zum Bild der Heimat wurde: Ich denke an Johannes Bobrowski.

In einem Interview mit dem Berliner Rundfunk sagte Bobrowski am 2. September 1964, ein Jahr vor seinem frühen Tod, auf die Frage nach seiner Auffassung vom *Naturgedicht*: „Ich glaube, daß, wenn heute ein Lyriker ein Naturgedicht schreibt, er nicht nur seine Person ... da hat, sondern daß er eine Beziehung sucht zu den Menschen, die in dieser Natur leben, die diese Natur auch gestalten; eine Landschaft, in der Menschen gearbeitet haben, ... in der Menschen tätig sind. Er soll auch zum Beispiel eine Geschichte menschlicher Arbeit in der Landschaft auffinden.“

Diese Position steht in unmittelbarem Zusammenhang zu Bobrowskis Geschichtsverständnis. In einem Interview mit Irma Reblitz im März 1965 insistierte der Dichter: „(Der) erste Anlaß, die Landschaft (des russischen Ostens, G.W.) zu schildern, hat sich durch die Kriegs- und Nachkriegserlebnisse dahin erweitert, daß ich nun Landschaft und Menschen schildern wollte, um meinen deutschen Landsleuten etwas zu erzählen, was sie nicht wissen. Sie wissen nämlich nicht über ihre östlichen Nachbarn Bescheid. Bis heute nicht...“ Im Interview mit dem Berliner Rundfunk hieß es hierzu: „Ich habe einiges an Kenntnissen und an Erfahrungen mitbringen können für dieses Thema ... Ich bin als Soldat der Wehrmacht in der Sowjetunion gewesen. Ich habe dort noch vor Augen geführt bekommen, was ich historisch von der Auseinandersetzung des Deutschen Ritterordens mit den Völkern im Osten ... wußte. Ich habe nur wegen dieses Themas angefangen zu schreiben. Ich habe schreiben wollen seit etwa 41 und habe dann 51 damit angefangen. Dieses Thema betrachte ich als mein Thema, als ein Generalthema.“

Das Generalthema des Sarmatischen – es umschreibt den Begriff der Heimat für Bobrowski. Denn indem er in seinem Werk, der Lyrik und der Prosa, das Generalthema in unvergleichbare Bilder umzusetzen wusste, hatte er Heimat gefunden, konnte er sie anderen weisen. Es ist nicht einfach, dies mit Zitaten zu belegen, denn es ist das Gesamt des Werkes, das hier als Zitat anzuführen wäre. Immerhin mag sein letztes Gedicht vom 15. Juni 1965 hier stehen:

*„Das Wort Mensch, als Vokabel
 eingeordnet, wohin sie gehört,
 im Duden:
 Zwischen Mensch und Menschengedenken.
 Die Stadt
 Alt und neu,
 schön belebt, mit Bäumen
 auch
 und Fahrzeugen, hier*

*hör ich das Wort, die Vokabel
 hör ich hier häufig, ich kann
 aufzählen von wem, ich kann
 anfangen damit*

*Wo Liebe nicht ist,
 sprich das Wort nicht aus.¹⁸*

Hier ist schlüssig und bildhaft präsent (Mensch = Alltag, Menschengedenken = Geschichte, Stadt, Bäume = Natur und Umwelt, Liebe = Mitmenschlichkeit), was wir an Kriterien für den Heimatbegriff herausgearbeitet hatten.

Das, was Bobrowski dichterisch „erarbeitete“, geschah in der DDR, in deren politisch-„ideologischer“ Atmosphäre (durchaus auch im bewussten oder unbewussten Kontext der Kulturbunddebatten, an denen Bobrowski beteiligt war – im Band IV seiner gesammelten Werke gibt es Zeugnisse hierfür). Es sei dies im Zusammenhang dieser Erörterungen jedenfalls nachdrücklich herausgestellt. Was als ein Beleg für die authentischen geistigen Auseinandersetzungen zu registrieren ist, kann indes auch als Tertium comparationis zu analogen kulturellen Erscheinungen in der alten Bundesrepublik angesehen werden. Ich denke hierbei insbesondere an das Dokumentarfilmwerk „Hunsrück-Saga“ von Edgar Reitz (1984), in dem die Heimat nicht nur in ihrer Natur, sondern auch in ihrer Geschichte mit deren Belastungen und in menschlichen Schicksalen eindringlich vorgeführt wurde.

Zur Frage der Heimatliteratur

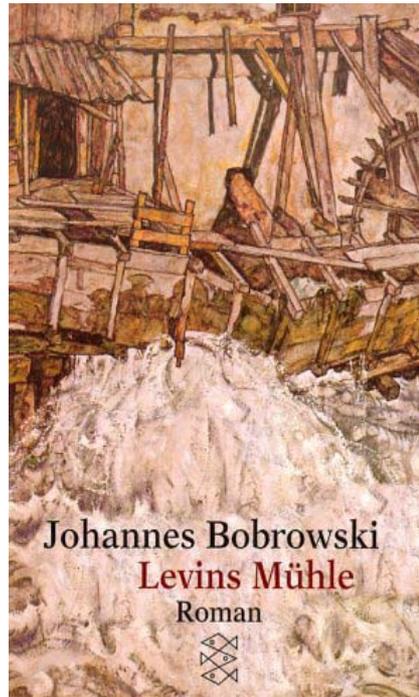
Bobrowski habe ich zwar mit seinem literarischen Werk und mit dem aus diesem abzuleitenden Heimatbegriff beschrieben, aber nicht als „Heimatschriftsteller“. In meinem Aufsatz zur Kulturbundpublizistik habe ich einige Heimatschriftsteller, die in der DDR wirkten, angeführt – bürgerliche, die ihre Werke zumeist im Verlag der Nation, dem Union Verlag oder der Evangelischen Verlagsanstalt publizierten. Aber es gab auch unter den „etablierten“ sozialistischen Schriftstellern einige, die hier zu rubrizieren wären. Theo Harych etwa (Geiseltal), durchaus auch Erwin Strittmatter (Schulzendorf), vor allem aber – er an der Grenze zum Bürgerlichen – Ehm Welk.

¹⁸ Die Bobrowski-Zitate stammen aus den Bänden III und IV der 1987 von Eberhard HAUPE im Union Verlag Berlin herausgegebenen Werke, das Gedicht „Das Wort Mensch“ (III, S.217), die Interview-Zitate (IV, S.469f., S.480 und S.471), das Zeugnis für Mitarbeit im Kulturbund (IV, S.406ff.).

Der Begriff der Heimatliteratur bzw. Heimatkunst – um diese Überlegungen doch noch angesichts des Massencharakters etwa der Heimat(volks)lieder von Anton Günther im Erzgebirge bis Herbert Rothe im Thüringer Wald anzuschließen – entstand Ende des 19. Jahrhunderts. Man geht sicher nicht fehl, wenn man diesen Sachverhalt auf die zur Zeit sich entwickelnde imperiale Politik bezieht, wobei der Heimatkunst ein doppelter Charakter innewohnt. Einerseits konnte sie sich auf die „engere“ Heimat beziehen, diese als Ort darstellen, auf den der einzelne sich aus Sorge vor der imperial ausgreifenden Politik zurückziehen und auf dem er sie allerdings gleichzeitig romantisch zu verklären vermag, insbesondere in der sogenannten Dorfliteratur. Allerdings ist einem der damals bekanntesten Heimatdichter, Timm Kröger (1844-1918), zuzustimmen, wenn er festgestellt hat: „Ein echter Heimatdichter wird seine Gestalten mit klarer Hervorhebung scharfer Charakterköpfe nicht weniger ins Typische und Allgemeinmenschliche hinaufheben wie ein Romanschreiber, der sich vorgesetzt hat, eine Welt an uns vorüberrollen zu lassen.“

Andererseits konnte damals Heimatkunst in der Orientierung auf die Heimat im weiteren Sinne zur nationalistischen Instrumentierung der imperialen Politik beitragen – und sie hat dies allerdings reichlich getan. So ist es denn auch kein Zufall, dass sich der völkische Literaturhistoriker und Dithmarscher Heimatschriftsteller Adolf Bartels in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ (Braunschweig, Berlin, Hamburg 1943¹⁹, S.606 – dort auch das Kröger-Zitat) damit brüstete, 1898 das Wort „Heimatkunst“ als erster gebraucht zu haben, und merkwürdigerweise wird von ihm – S.605 – der Begriff der „engeren Heimat“ gegenüber dem der weiteren, der Natur, ebenfalls verwendet, dies alles zumal in der Gegenüberstellung von internationalistischer großstädtisch-jüdischer „Zersetzung“ und „Dekadenz“ zum Dorf, zum „Land“, wie die für diese Strömung sich einsetzende Zeitschrift Heinrich Sohnreys „Das Land“ charakteristischerweise hieß.

Man darf freilich in der Heimatkunst bzw. in unserem Betracht – in der Heimatdichtung nicht nur diese Differenzierung beachten; es kommt noch eine andere hinzu. Es hat nämlich in der Heimatdichtung auch eine beachtliche *soziale* Strömung sich durchsetzen können: Es sei hier nur an Emil Rosenow (1871-1904) erinnert, der – überdies Reichstagsabgeordneter der SPD im 20. sächsischen Wahlkreis – vor allem mit seinen Dramen zu erwähnen ist (der „Kater Lampe“ ist ja geradezu sprichwörtlich geworden). Ebenso gehört Franz Adam Beyerlein (geboren 1871 in Meißen) hierher, den



Titelblatt
Johannes Bobrowski: Levins Mühle, Fischer 1981
zuerst Union-Verlag Berlin 1965

Bartels zusammen mit Hermann Sudermann (den Bobrowski als einen seiner Meister bezeichnet hat) und Otto Ernst (mit dem der spätere jüdische Philosoph Constantin Brunner in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Hamburger Zeitschrift „Der Zuschauer“ gestaltete) als „Tendenzschriftsteller“ in der Nähe Leonhard Franks und der Gebrüder Mann entdeckte. Beyerlein hat u.a. einen Roman über Leipziger Sozialdemokraten „Das graue Leben“ geschrieben, und 1946/47 hat er noch in der „Leipziger Zeitung“ publiziert. Mit Einschränkungen wäre in solchem Zusammenhang auch der von Leo Tolstoi geschätzte Wilhelm von Polenz (1861-1903) zu nennen, der mit dem „Büttnerbauer“ ja auch einen sozialen Dorfroman vorlegte.

Es ist kein Zufall, dass ich aus diesem Umfeld in den siebziger Jahren in der Evangelischen Verlagsanstalt mit großem Publikumserfolg neu herausgegeben habe: Hans Löschers „Bücher vom wahren Leben“ (Erzgebirge und Dresden/Meißen), Herman Anders Krügers „Gottfried Kämpfer“ (herrnhutischer Erziehungsroman) und Charitas Bischoffs „Amalie Dietrich“ (die Lebensgeschichte der Frau aus Siebenleben, die Forschungsreisende in Australien wurde), dazu deren „Bilder aus meinem Leben“. Es gab übrigens Überlegungen, auch Werke von Ottomar Enking, einem in Dresden wohnhaft gewesenen Gestalter bürgerlichen Lebens im Ostseeraum, herauszubringen, und der Thüringer Landesbischof Moritz Mitzenheim schwärmte bis in sein hohes Alter von der Thüringerin Martha Renate Fischer (1851-1926).

Was hier – in Stichworten – zur Heimatdichtung zusammengetragen worden ist, ließe sich auch in anderen künstlerischen Bereichen aufweisen und in die prinzipiellen theoretischen Erörterungen einbeziehen. Ja, gerade von hier aus und von den von mir vorgenommenen Versuchen, in Ansätzen Differenzierungsprozesse im seinerzeitigen ideologischen Diskurs in der DDR zu entdecken und zu fixieren, ließe sich vielleicht eine Möglichkeit finden, auf eigene (also die Identität wahrende authentische) Weise in einen Dialog mit den Verfassern der „Vilmer Thesen“ („Natur und Landschaft“ 6/2003) einzutreten. Hierzu würde dann freilich aus meiner Sicht gehören, die Diskussion zu Heimat, Natur und Naturschutz zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf das Europäische auszuweiten, sich also einer unausweichlichen Herausforderung der nächsten Jahrzehnte zu stellen.



Erinnerungspolitik im Naturschutz – das Beispiel Prof. Dr. Max Hilzheimer

Bernd Schütze¹⁹

Prof. Dr. Max Hilzheimer, geboren am 15.11.1877 in Kehnert, gestorben am 10.01.1946 in Berlin, ist der erste behördliche Naturschützer Berlins. „Mit der Bildung der Stadtgemeinde Groß Berlin 1920 verstärkte sich die Begutachtung von Naturschutzanfragen allein für das Berliner Gebiet enorm. Mit dem 31. Dezember 1926 stellte die Brandenburgische Provinzialkommission ihre Tätigkeit für Berliner Belange ein. Am 23. März 1927 beschloss der Berliner Magistrat die Einrichtung einer „Berliner Stelle für Naturdenkmalpflege“. Im Jahr 1928 wurde die „Berliner Kommission für Naturdenkmalpflege“ aus Vertretern der städtischen Körperschaften und der am Naturschutz interessierten Organisationen gebildet. Sie gehörte zur Deputation für Kunst und Bildungswesen. Den Vorsitz hatte der Stadtsyndikus Lange inne, die Geschäftsführung übernahm der Naturschutzkommissar, gleichzeitig Direktor der naturwissenschaftlichen Abteilung des Märkischen Museums, Dr. Max Hilzheimer.²⁰ Unter seiner Leitung werden 1932 in den Berliner Bezirken Auskunftsstellen für den Naturschutz errichtet.²¹ Bis etwa Mai 1934 ist das Märkische Museum Sitz des Naturschutzkommissars und Tagungsort der Kommission, danach ist der neue Sitz der Stelle in Mühlendamm 1, 2. Stock, Zimmer 39a und 39b.²² Prof. Dr. Max Hilzheimer arbeitet in der Doppel-Funktion als Kommissar und Geschäftsführer der Kommission bis zum Januar 1936²³, ab der zweiten Jahreshälfte 1935, mit der Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26.06.1935, als Provinzialbeauftragter für Naturschutz und Direktor der Kommission umbenannt. Die Funktion ist dem Polizeipräsidenten von Berlin zugeordnet. Mit der Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes, in dessen Folge in Berlin obere und untere Naturschutzbehörden²⁴ beim Polizeipräsidenten eingerichtet werden, wird die Beratung dieser Behörden Aufgabengebiet des Provinzialbeauftragten.²⁵ „Zum Arbeitsgebiet der Berliner Kommission gehören (zusätzlich u den Flächen der 1920 geschaffenen Gemeinde Groß-Berlin, d.Verf.) auch die im Regierungsbezirk Potsdam gelegenen Güter und Forsten Berlins.“²⁶

Parallel zu dieser Tätigkeit ist Prof. Dr. Max Hilzheimer als Schriftleiter für die Zeitschrift „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von

¹⁹ Bernd Schütze, Landschaftsarchitekt, Fachbereichsleiter Untere Naturschutzbehörde im Natur- und Umweltamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin

²⁰ Landesarchiv Berlin, Findbuch 23, Bötticher, Kerstin: Der Provinzialbeauftragte für den Naturschutz in Berlin, S. ii. Nach „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V.“, Heft 1, Juli 1929, S. 2 gibt es eine erste Zusammenkunft bereits am 01. Februar 1927.

²¹ ebenda, S. iii

²² A. Rep. 009-01, Der Provinzialbeauftragte für Naturschutz in Berlin, Sitzungen der städtischen Stelle für Naturschutz (Protokolle der Sitzungen) 1931-1934, Protokoll der Sitzung vom 17.05.1934

²³ In einem Schreiben des Polizeipräsidenten von Berlin vom 23.01.1936 wird auf eine amtliche Tätigkeit seinerseits im gleichen Monat hingewiesen. Siehe: Landesarchiv Berlin, A. Rep. 009-01, Der Provinzialbeauftragte für Naturschutz in Berlin, Nr. 23, Ausweisung des Tegeler Fließtales als Naturschutzgebiet

²⁴ Oberste Naturschutzbehörde und, als Sonderfall für Berlin, Aufsichtsbehörde bezüglich Prüfungen von Beschwerden/Entscheidungen der unteren Naturschutzbehörden, ist der Reichsforstminister. Siehe Bötticher, FN 2, S. iii

²⁵ Ebenda, S. iii. Ab 1939 – zu der Zeit ist Prof. Dr. Hilzheimer seit 3 Jahren nicht mehr im Amt – wird die Provinzialstelle als eigene Abteilung mit eigenem Fachnamen dem Hauptplanungsamt zugeordnet. (ebenda)

²⁶ Klose, Hans; Hilzheimer, Max: Zur Einführung, in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V., Schriftleitung: Dr. M. Hilzheimer und Dr. H. Klose in Berlin, Kommissionsverlag: Naturschutzverlag Dr. H. Helfer in Berlin-Lichterfelde Heft 1 Juli 1929, S. 2

der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V.“ tätig, gemeinsam mit Studienrat Dr. Hans Klose. Das erste Heft erscheint im Juli 1929. Die Reihe wird eingeführt als Fortsetzung der „Mitteilungen“ der Brandenburgischen Provinzialkommission, deren ersten sieben Hefte zwischen 1908 und 1914 erschienen. Ein achttes Heft erschien 1921, „dann verhinderte die Geldentwertung die Fortsetzung des Unternehmens“.²⁷ Die gemeinsame Tätigkeit von Hilzheimer und Klose dauert an bis zum Heft 27 im Januar 1936, in welchem noch beide Namen im Impressum erscheinen. Die Schriftleiter verstehen das Blatt so, dass „dies nur ein Mitteilungsorgan sein soll, während literarisch unterhaltsame Beiträge das Blatt „Naturschutz“ von Prof. Dr. Schoenichen bringt.“²⁸

Weiterhin ist Prof. Dr. Hilzheimer über den gleichen Zeitraum hin ständiges Mitglied der „Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege“²⁹. Im Gegenzug sitzt Dr. Klose in der Berliner Kommission. Diese Einrichtung soll eine gute Abstimmung zwischen Berlin und Brandenburg sicherstellen.

Darüber hinaus ist Prof. Dr. Max Hilzheimer im ehrenamtlichen Naturschutz tätig. Festgestellt habe ich bisher die Mitwirkung in der Bundesleitung der Arbeitsgemeinschaft für märkischen Naturschutz (Volksbund Naturschutz e.V.), in der er ebenfalls bis zum Januar 1936 tätig ist.³⁰ „Der Volksbund Naturschutz e.V. soll eine volkstümliche Ergänzung der amtlichen Naturdenkmalpflege sein. Er wurde noch unter Mitwirkung des Geheimrats Conwentz im Jahre 1922 gegründet. Sitz des Bundes ist Berlin.“³¹

Als erster Berliner Naturschutzkommissar bewältigt Max Hilzheimer eine Fülle von Aufgaben. Im Landesarchiv Berlin liegen noch heute diverse Akten vor, die im Findbuch³² aufgeführt werden, unter anderem zu:

- Sitzungen der städtischen Stelle für Naturschutz (Protokolle der Sitzungen) 1931-1934
- 1935 Antrag NSG Stölpchensee, Pohlsee abgelehnt
- 1935-1936 Antrag NSG Schildhorn abgelehnt
- 1928-45 NSG Tegeler Fließ
- 1926-30, 34 NSG Kameslandschaft Ruhlebener See
- 1927-35 NSG Spandauer Forst
- 1927-35 NSG Pfaueninsel
- 1929-40 Schutzmaßnahmen Grunewaldmoore
- 1927-40 diverse NSG im Grunewald
- 1928-39 ND Zehlendorf

²⁷ ebenda, S. 4

²⁸ Landesarchiv Berlin, A. Rep. 009-01, Der Provinzialbeauftragte für Naturschutz in Berlin, Sitzungen der städtischen Stelle für Naturschutz (Protokolle der Sitzungen) 1931-1934, Protokoll vom 12.01.1932, S. 5

²⁹ Verzeichnis der Mitglieder der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege nach dem Stande vom Sommer 1930, aus: Sonderabdruck aus: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Heft 6 1930, S. 8. In dieser Kommission sitzt auch Dr. Benno Wolf, s. FN. 35

³⁰ Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V., Schriftleitung: Dr. M. Hilzheimer und Dr. H. Klose in Berlin, Kommissionsverlag: Naturschutzverlag Dr. H. Helfer in Berlin-Lichterfelde Heft 28, April 1936

³¹ Klose, Hans; Hilzheimer, Max: Zur Einführung, in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V., Schriftleitung: Dr. M. Hilzheimer und Dr. H. Klose in Berlin, Kommissionsverlag: Naturschutzverlag Dr. H. Helfer in Berlin-Lichterfelde Heft 1 Juli 1929, S. 3

³² siehe FN 2

- 1928 ND Spandau
- 1928-37 LSG Pichelswerder
- 1929-37 LSG Krummes Fenn
- 1935-37 Ablehnung Antrag Collignon'sches Gelände am Wannsee
- 1928-41 Schutz des Havelufers
- 1927-36 Vogelschutzgebiet Insel Imchen
- 1929-35 Vogelschutzgebiet Rudow
- Baumschutzangelegenheiten in allen Bezirken, jeweils einzeln aufgeführt.

An allen diesen Vorgängen wirkt Prof. Dr. Hilzheimer federführend bis zum Januar 1936 mit. Beispielhaft sei auf die Vorgänge zur Unterschutzstellung des Tegeler Fließes hingewiesen. Nach einer Begehung des Geländes am 09.11.1928 wird von Hilzheimer wenig später ein Entwurf einer Polizeiverordnung zur Erklärung als Naturschutzgebiet vorgelegt. Mag. Oberbaurat Koepen aus dem Stadtbauamt schreibt dazu am 02.01.1929: „Dieser Entwurf ist in gemeinsamer Arbeit mit dem Herrn Kommissar für Naturdenkmalpflege in der Provinz Brandenburg hergestellt und wird in gleicher Form von diesem Herrn Kreisbaurat Kleemann eingereicht werden.“³³ Eine Sicherung eines Teils des Gebiets im Bereich Schildow erfolgt am 26.02.1929. Für die weiterführende Unterschutzstellung arbeitet Hilzheimer auch mit dem Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Prof. Dr. Walther Schoenichen zusammen, der bei ihm anfragt, ob er „in dieser Angelegenheit noch besondere Schritte für notwendig“³⁴ hält. Die weiterführende Unterschutzstellung für das Tegeler Fließ, die insgesamt auf einen Vorläufer aus dem Jahre 1912 zurückgeht und dem noch weitere folgen, gelingt Hilzheimers Nachfolger Dr. Hans Hedicke allerdings bis 1945 nicht. Das heutige Schutzgebiet wurde erst am 21.02.1955 per Verordnung festgesetzt.

Prof. Dr. Hilzheimer hatte breite Kontakte zur gesamten Berliner und Brandenburger Naturschutzprominenz. Prof. Wetekamp war Stellvertreter Kloses in der Geschäftsführung der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege, in der neben Hilzheimer auch Dr. Hedicke, Dr. Wolf, Rittergutsbesitzer Graf von Schwerin und Reichsminister Dr. h. c. von Keudell mitwirkten³⁵. Der direkte Arbeitskontakt zu Walther Schoenichen wurde bereits erwähnt. In der Berliner Kommission saßen unter Hilzheimers Leitung Prof. Dr. Hermann Helfer³⁶ und Dr. Schnurre³⁷, erwähnt wird dort als Vortragstätiger Dr. Heinroth³⁸. In der Deputation für Kunst und Bildungswesen sitzt neben Hilzheimer Erwin Barth³⁹. Margot Büttner und Dr. Victor Wendland kennen Hilzheimer aus seiner Tätigkeit in der Bundesleitung der Arbeitsgemeinschaft für märkischen Naturschutz und als Mitglied des Volksbundes Naturschutz e.V.⁴⁰. Hier hält Dr. Eisen-

³³ Landesarchiv Berlin, A.Rep.009-01, Der Provinzialbeauftragte für Naturschutz in Berlin, Nr. 23, Ausweisung des Tegeler Fließtales als Naturschutzgebiet

³⁴ ebenda, Schreiben Der Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen an Herrn Prof Dr. Hilzheimer vom 26.10.1935

³⁵ Verzeichnis der Mitglieder der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege nach dem Stande vom Sommer 1930, aus: Sonderabdruck aus: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Heft 6 1930, S. 8

³⁶ A.Rep. 009-01, Der Provinzialbeauftragte für Naturschutz in Berlin, Sitzungen der städtischen Stelle für Naturschutz (Protokolle der Sitzungen) 1931-1934, Protokoll vom 17.09.1931

³⁷ ebenda, Protokoll vom 20.12.1932. Dr. Schnurre saß auch in der Brandenburgischen Kommission, s. FN 17

³⁸ ebenda, Protokoll vom 12.01.1932

³⁹ Rep.21 Deputation für Kunst und Bildungswesen, 1931-1933, Protokoll vom 09.11.1928

⁴⁰ siehe FN 12. Margot Büttner ist seit 1922, Mitglied, Dr. Victor Wendland und Prof. Dr. Max Klose vermutlich seit 1924.

traut am 16.01.1936 im direkten Anschluss an Hilzheimers Entlassung aus der Bundesleitung „einen äußerst fesselnden Vortrag „Aus dem Leben unserer heimischen Fledermäuse““.⁴¹

Prof. Dr. Hilzheimer wird in seiner Arbeit positiv bewertet. So stellt sein Brandenburgischer Kollege Dr. Hans Klose noch 1958 in einem historischen Rückblick fest, dass die Berliner und die Brandenburgische Kommission „schlechthin vorbildlich zusammengearbeitet“⁴² haben. 1930 fühlt er sich „berechtigt, für die Naturdenkmalpflege des Stadtgebietes Berlin und der Provinz Brandenburg einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt festzustellen“.⁴³ Der spätere Nachfolger Hilzheimers als Naturschutzbeauftragter von Berlin und Schriftleiter der Mitteilungen, Dr. Hans Hedicke, titulierte ihn anlässlich seiner Leistungen für das Naturschutzgebiet Schildow als „rührigen Naturschutzkommissar“.⁴⁴ Zur Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft für märkischen Naturschutz (Volksbund Naturschutz e.V.) am 16.01.1936 wird protokolliert: „Dem aus der Bundesleitung geschiedenen Professor Dr. M. Hilzheimer widmete der Leiter dankbare Abschiedsworte.“⁴⁵

Am 30. Januar 1936 schreibt der Stadtkommissar von Berlin an den Reichs- und Preussischen Minister des Innern: „Betrifft: Übertritt der jüdischen Beamten in den Ruhestand. (...) Bisher ‚Fehlanzeige‘. (...) Für die Stadt Berlin wird besonderer Bericht vorgelegt werden. Im übrigen bemerke ich noch folgendes: Bei meiner Behörde schweben zur Zeit noch in 26 Fällen Ermittlungen über die arische Abstammung.“⁴⁶ Diese Vorgänge betreffen auch Prof. Dr. Max Hilzheimer, dem wegen seiner jüdischen Herkunft seine Staatsbürgerschaft, sein Arbeitsplatz, alle seine Ämter und seine Ehrenämter genommen werden. Er überlebt den Terror ebenso wie die Missachtung durch seine Kollegen und Vereinskameraden – vermutlich aufgrund der Tatsache, dass seine Ehefrau Walburga, die über Jahre hin mutig für ihn kämpft, als arisch eingestuft wird – nur knapp, erleidet ab 1936 drei schwere Schlaganfälle und wohnt unter schikanösen Behinderungen und Einschränkungen bis zu seinem Tod 1946 in Charlottenburg, Osnabrücker Str. 16.⁴⁷

Mit dem Ende der beruflichen Arbeit endet auch die Erinnerung an Prof. Dr. Max Hilzheimer. Seine Kollegen, seine Vereinskameraden, seine Mitstreiter im Naturschutz, seine Zeitgenossen, sie alle, mit wenigen Ausnahmen⁴⁸, „vergessen“ ihn. Er wird aus der Fama der Naturschutzgeschichte gestrichen, aus dem Prozess der Geschichtsbildung ausgeschlossen. Das geht so weit, dass mit Max Hilzheimer auch das historische Datum der Gründung des Berliner Stadtnaturschutzes „verloren“ geht. Wesentliche Träger dieses Prozesses sind diejenigen, die sich selbst als Garanten der Geschichte sehen oder die von ihren Nachfolgern dazu erklärt werden: Dr.

⁴¹ Ebenda

⁴² Hans Klose: Ein halbes Jahrhundert Naturschutz in der Mark und in Berlin, Berliner Naturschutzblätter Nr. 3, 15.01.1958, 2. Jg., S. 18

⁴³ Klose, Hans: Der Pflanzenschutz in Berlin-Brandenburg nach der neuen Ministerialpolizei-Verordnung vom 16. Dezember 1929, in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V., Heft 5, Juli 1930, S.131

⁴⁴ Hedicke, H.: Das Naturschutzgebiet Schildow, in: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Mitteilungen, herausgegeben von der Brandenburgischen Provinzialkommission (neue Folge) und der Berliner Städtischen Kommission für Naturdenkmalpflege, Nachrichten des Volksbundes Naturschutz e.V., H. 9 Jul. 1931

⁴⁵ siehe FN 12

⁴⁶ Landesarchiv Berlin, A. Pr. Br. Rep. 057, Nr. 68, Schreiben D.St.K./Za 100, 30.01.1936

⁴⁷ Landesarchiv Berlin, Berliner Gedenkdatenbank sowie Pohle, Hermann, siehe FN 30

⁴⁸ Pohle, Hermann: Max Hilzheimer +, 1877 – 1946, in: Zeitschrift für Säugetierkunde, Band 19, Heft 2, 31.07.1954, S. 66-82. Danach hat das Märkische Museum ihm 1945 die Wiederaufnahme seiner Arbeit angeboten, er hat die Herausgabe der „Monographien der Wildsäugetiere“ wieder aufgenommen, die Gesellschaft für Säugetierkunde, in deren Vorstand er war, ehrt ihn in dem o.a. Heft. Sie ehrt zeitnah auch Herrn Dr. Benno Wolf (vergl. FN 35).

Hans Klose und Dr. Victor Wendland. Beide kennen Hilzheimer aus ihrer aktiven Zeit in den 20er und 30er Jahren, als offiziellen Berliner Naturschutzkommissar ebenso wie als Vereinskameraden im Volksbund Naturschutz e.V. Beide führen ab 1958 bzw. 1959 in seiner Nachfolge in West-Berlin die alten „Mitteilungen“ fort, diesmal als „Berliner Naturschutzblätter“. Beide äußern sich dezidiert zur Geschichte des Naturschutzes und verschweigen die hohe Bedeutung Prof. Dr. Max Hilzheimers – ich behaupte bewusst – für den Berliner und Brandenburger Naturschutz. Sie werden durch Worte wie durch Schweigen unterstützt von weiteren prominenten Zeitgenossen Hilzheimers wie Prof. Dr. Walther Schoenichen, Dr. Herbert Ecke, Dr. Hermann Helfer, Dr. Hans Hedicke, Hans-Jürgen Mielke, Margot Büttner, Prof. Dr. Solger, Dr. Eisentraut und anderen.

Der Prozess des Vergessens beginnt zunächst schleichend mit beiläufiger Erwähnung Hilzheimers und gleichzeitigem Ausschluss genauen und würdigenden Erinnerns. 1958 eröffnet Hans Klose einen mehrteiligen Artikel zum Thema „Ein halbes Jahrhundert Naturschutz in der Mark und in Berlin“⁴⁹. Dort erwähnt er den „Zoologen Dr. Max Hilzheimer“ als „Geschäftsführer“⁵⁰. Dessen Ausscheiden 1936 aus allen Ämtern infolge nationalsozialistischer Rassenpolitik überspringt Klose dann allerdings, indem er verschleiern versachlichend nur noch zu den Naturschutzkommissionen Berlins und Brandenburgs feststellt: „Beide Kommissionen haben bis zum Jahre 1945 schlechthin vorbildlich zusammengearbeitet.“⁵¹ In der Fortsetzung der Artikelreihe⁵² kommt er auch zur Würdigung der Gesetzgebung im zunächst kaiserlichen, dann demokratischen und schließlich nationalsozialistischen Preußen – hier unter Auslassung der Erfolge in der Weimarer Republik und insbesondere der Person Dr. Benno Wolf.⁵³ Im dritten Teil seiner Serie schließlich erfolgt durch Klose ein ausgiebiges name-dropping⁵⁴, allerdings immer unter systematischer Ausblendung der Bedeutung Hilzheimers (und der Bedeutung Wolfs). Im vierten und letzten Teil der Serie schließlich – zu dieser Zeit ist Dr. Victor Wendland bereits Redakteur der „Naturschutzblätter“⁵⁵ – stellt er selbstbewusst fest: „Wenn in Zukunft, etwa anno 1980, ein tiefeschürfender Forscher der Frage nachgehen möchte, wie im Grunde dieser Volksbund seiner Zeit entstand – nun, unsere Blätter erteilen dann die zuverlässigen Auskünfte.“⁵⁶

Dieser Prozess einer „zuverlässigen“ Erinnerungspolitik wird fortgesetzt. Im Jahre 1962 – man feiert 40 Jahre Volksbund Naturschutz e.V. und „vergisst“ 35 Jahre Stadtnaturschutz in Berlin

⁴⁹ Klose, Hans: Ein halbes Jahrhundert Naturschutz in der Mark und in Berlin, in: Berliner Naturschutzblätter Nr. 3, 15.01.1958, 2. Jg.

⁵⁰ ebenda, S. 18

⁵¹ ebenda, S. 18

⁵² Berliner Naturschutzblätter Nr. 5, 15.09.1958, 2. Jg.

⁵³ Dr. Benno Wolf war Landgerichtsrat in Charlottenburg. Er hat wesentlich an der Naturschutzgesetzgebung Preußens mitgewirkt, war Kommentator des sogenannten „Kleinen Naturschutzgesetzes von 1920“, dem § 34 im Feld- und Forstordnungsgesetz Preußens. Das Pflanzenschutzgesetz von 1929, von Klose kommentiert (siehe FN 25) hat er ebenfalls federführend mit erarbeitet. Dr. Wolf war Mitglied der Brandenburgischen Kommission unter Klose und als Jurist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Staatlichen Stelle für Naturschutz in Preußen unter Schoenichen. Er kam seiner drohenden Entlassung wegen nationalsozialistischer Rassenpolitik 1933 durch ein freiwilliges Abschiedsgesuch zuvor. 1942 wurde er mit dem 17. Alterstransport nach Theresienstadt deportiert, wo er 1943 starb. Dr. Benno Wolf war außerdem ein weltberühmter Höhlenforscher, an dessen Höhlenkataster die Nationalsozialisten großes Interesse hatten, als die alliierten Bombardements die Verlagerung der Rüstungsproduktion unter die Erde erforderlich machten. Dr. Benno Wolf ist ein eigenes Kapitel des „Vergessens“ im Naturschutz. Die Gesellschaft für Höhlenkunde verleiht seit 1996 den „Dr. Benno Wolf-Preis“ zu seinen Ehren. Diese Informationen verdanke ich Herrn Friedhart Knolle aus dem Naturpark Harz, durch seine Hinweise wurde ich zu den Nachforschungen nach Herrn Prof. Dr. Max Hilzheimer angeregt. Siehe auch: Knolle, Friedhart: Dr. Benno Wolf 1871-1943, in: Natur und Landschaft, 78 (2003), 9-10, S. 437

⁵⁴ Berliner Naturschutzblätter Nr. 6, 15.12.1958, 2. Jg.

⁵⁵ Dr. Victor Wendland wird im Impressum seit dem 15.07.1959 als Redakteur aufgeführt. Er bleibt Schriftleiter bis Dezember 1978, ihm folgt Heinz Weiß.

⁵⁶ Klose, Hans: Ein halbes Jahrhundert Naturschutz in der Mark und in Berlin, Fortsetzung, in: Berliner Naturschutzblätter Nr. 7, 03.12.1959, 3. Jg., S. 80

ebenso wie den 85. Geburtstag Prof. Dr. Max Hilzheimers – erfolgt erneut ein ausgiebiges name-dropping⁵⁷ ohne Einführung Hilzheimers (und Wolfs) in die Galerie berühmter Ahnen. Hilzheimer bleibt erneut nicht völlig unerwähnt, als Geschäftsführer der Kommission 1927, als Schriftleitung, zum Teil als Herausgeber der Mitteilungen für das Jahr 1929⁵⁸ wird er beiläufig aufgeführt, erneut allerdings wird er nicht seinen Rolle gemäß gewürdigt. Die ausführliche Chronik, zusammengestellt von Margott Büttner,⁵⁹ übergeht ebenfalls erneut sein entwürdigendes Ausscheiden im Jahre 1936 aus Beruf, Volksbund und Ehrenamt. Seine Mitgliedschaft in der Bundesleitung des Volksbunds von 1924 bis 1936 wird ganz verschwiegen. Hilzheimer wird zum Gespenst, das, allen bekannt, als Wiedergänger in der Erinnerung nur da Platz erhält, wo es unvermeidbar ist. So taucht er auch auf einem von verschiedenen dargestellten Gruppenfotos⁶⁰ neben anderen Prominenten (u.a. Wetekamp, Schoenichen) auf, ohne dass dies allerdings zum Anlass genommen wird, ihn nun auch in der würdigenden Erinnerung in eine Reihe mit diesen Personen zu stellen. Es entsteht der Eindruck, als habe man versucht, eventuell erfolgreichen Protesten durch Pseudo-Korrektheit – er wurde ja nicht völlig übergangen – entgegen zu wirken. Offenbar war dies aber nicht nötig, Proteste gegen diese subtile Form der Missachtung sind nicht bekannt.

Dr. Victor Wendland setzt diese Art der Geschichtsschreibung nach dem Tod Kloses als dessen Nachfolger in der Schriftleitung der Naturschutzblätter ab Heft 19⁶¹ im Jahre 1963 fort. Begleitet wird er dabei, wie schon Hans Klose, durch Margot Büttner, die seit 1922 als Schriftführerin im Volksbund Naturschutz e.V.⁶² tätig ist.

Im Jahr 1971 – 25. Todesjahr von Prof. Dr. Hilzheimer – äußert sich Dr. Victor Wendland zum 100. Geburtstag von Hilzheimers Zeitgenossen Heinroth (1871-1945), zu Hilzheimer aber findet er kein Wort⁶³. Auch die Feier des 50. Jahres des Bestehens des Volksbunds Naturschutz e.V. erfolgt ohne Erinnerung an Hilzheimer.⁶⁴ Margot Büttner hält es damals zwar für geboten, auf das 4 Jahre andauernde Verbot des Volksbunds Naturschutz e.V. durch Alliiertenrecht bis zum 25.03.1949 hinzuweisen⁶⁵, eine Erwähnung der Entlassung Hilzheimers aber, auch aus seinen Ehrenämtern im Volksbund, scheint ihr nicht erforderlich.

1977 ist für Berlin ein wichtiges Erinnerungsjahr: 50 Jahre Stadtnaturschutz wären zu feiern, ebenso der 100. Geburtstag des ersten Berliner Naturschutzkommissars, Prof. Dr. Max Hilzheimer. Beide Daten werden übergangen. Die Berliner Naturschutzblätter feiern Dr. Hans Klose, der 1952 eine Ehrentafel für den Naturschutz verfasst hat⁶⁶, erinnern an Dr. Hermann Helfer, den ehemaligen Vorsitzenden des Volksbunds für Vogelschutz⁶⁷, Hans-Jürgen Mielke verfasst ein Memento für Prof. Dr. Solger zu dessen 100. Geburtstag (1877-1965)⁶⁸. Unter der Über-

⁵⁷ Berliner Naturschutzblätter Nr. Jg. 17, 15.06.1962, S. 373

⁵⁸ Büttner, Margot: Aus der Geschichte des Volksbunds Naturschutz, siehe FN 39, S. 375

⁵⁹ ebenda, S. 375

⁶⁰ ebenda, S. 377

⁶¹ Berliner Naturschutzblätter ab 15.04.1963, Heft 19

⁶² Berliner Naturschutzblätter Nr. 46, 15.04.1972, 16. Jg. S. 535

⁶³ Berliner Naturschutzblätter, 15.04.1971, 15.Jg., S. 459f.

⁶⁴ Berliner Naturschutzblätter Nr. 46, 15.04.1972, 16. Jg., S. 535

⁶⁵ Nicht ohne den ebenso lange andauernden Kampf Dr. Hermann Helfers um die Wiederanerkennung zu loben, ebenda, S. 535. Die Gründe des Verbots legt sie leider nicht offen.

⁶⁶ Berliner Naturschutzblätter Nr. 61, 01.08.1977, 21. Jg., S. 283

⁶⁷ ebenda, S. 284

⁶⁸ ebenda, S. 285

schrift „Ein zwingendes Erbe“⁶⁹ feiert er 55 Jahre Volksbund Naturschutz e.V., offensichtlich ohne die Ehrung Prof. Dr. Max Hilzheimers als ebenso zwingend anzusehen.

Prof. Dr. Sukopp, über viele Jahre hin Nachfolger Prof. Dr. Hilzheimers im demokratischen Nachkriegs-West-Berlin als Landesbeauftragter für Naturschutz und Landespflege, feiert in diesem Jahr ein Doppeljubiläum: die erste Sitzung der „Landesstelle für Naturschutz und Landespflege“ im Jahr 1955 und die an diesem Tage aktuelle 75. Sitzung⁷⁰. Hans Kloses Anwesenheit 1955 wird dabei erwähnt, vergessen bleibt der 50. Jahrestag des Berliner Stadtnaturschutzes, vergessen bleibt Prof. Dr. Hilzheimer. Prof. Dr. Sukopp war Max Hilzheimer zwar als bedeutender Zoologe bekannt, von seiner Rolle als erster Naturschutzkommissar Berlins und damit als sein erster Vorgänger aber wusste er nichts. Der Zeitgenosse Hilzheimers, Dr. Victor Wendland, auch in diesem Jahr noch Schriftleiter der Berliner Naturschutzblätter und gemäß Stiftung Naturschutz Berlin „jahrzehntelang der führende Kopf im Berliner Verbandsnaturschutz“⁷¹, damals noch immer sehr aktiv, überlässt ihn der Unkenntnis.

Das „Vergessen“ des ersten Berliner Naturschutzkommissars reicht hinein bis in das Landesarchiv Berlin: „Es sind keine Akten zur Leitung der Behörde überliefert.“⁷²

Am Grabe Hans Kloses stellt Prof. Dr. Solger 1962 in seiner Grabrede zur Persönlichkeit des Verstorbenen fest: „Denn Treue zur angeborenen Art war der Grundzug seines Wesens: Treue zu seiner Familie, zu seinen Mitkämpfenden, zu seinem Volke, das war der selbstverständliche Ausdruck seines Wesens, war im Grunde nur Treue zur eigenen Natur.“⁷³ Setzt man demokratische, an Menschenrechten orientierte Haltungen bei dem Redner und der Trauergemeinde voraus, muss vermutet werden, dass allen Teilnehmern, eingeschlossen der Redner selbst und der Chronist Dr. Victor Wendland, dieser Satz als äußerst verlogen erschien. Anders allerdings sieht das aus, wenn man bei den Teilnehmern eine völkisch orientierte, antisemitische Grundhaltung vermutet: Dann ist die Rede wahr und schlüssig. Ein Jude gehört dann weder zur angeborenen Art noch zum eigenen Volk, sein Recht auf Anerkennung als Mitkämpfer hat er – wie schon die jüdischen Frontkämpfer im 1. Weltkrieg – auch im Naturschutz des demokratischen Nachkriegsdeutschlands für seine Mitstreiter verloren.

„Die Erinnerungspolitik des Naturschutzes wird bis heute von den Entlastungsstrategien nationalsozialistischer Naturschützer beherrscht, die sich gegenseitig zitierten und nach 1945 uns Nachfolgern ihre Erinnerungs-„Lücken“ und Entschuldungslegenden in zahlreicher Weise als Skotom, einen Gesichtsfeldausfall, weitergaben. Der Täterblick herrscht ungebrochen. Anders als in vielen Bereichen der westdeutschen Gesellschaft gab es im Naturschutz und späteren Umweltschutz kaum kritische Auseinandersetzungen mit der eigenen Rolle im Nationalsozialismus.“⁷⁴ Im Naturschutz ist offenbar, vergleichbar anderen Bereichen, noch ein „Widerstand zu überwinden, genau hinzuschauen und die Fakten selbst zur Kenntnis zu nehmen, ohne im

⁶⁹ Berliner Naturschutzblätter Nr. 62, 01.12.1977, 21. Jg., S. 344

⁷⁰ ebenda, S. 333

⁷¹ Stiftung Naturschutz Berlin: Einladung 17. Verleihung Victor-Wendland-Ehrenring, Titelseite, Berlin 2004

⁷² Landesarchiv Berlin, Findbuch 23, Böttcher, Kerstin: Der Provinzialbeauftragte für den Naturschutz in Berlin, S. iii

⁷³ Prof. Dr. Solger: Worte am Sarge Hans Kloses, in: Berliner Naturschutzblätter Nr. 18, 15.12.1962, 6. Jg., S. 403

⁷⁴ Zitat im Zitat aus: Engels, Jens Ivo: „Hohe Zeit“ und „Dicker Strich“: Vergangenheitsdeutung und –bewahrung im westdeutschen Naturschutz nach dem zweiten Weltkrieg, in: Radkau, Joachim Uekötter, Frank: Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2003, Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 1, herausgegeben von Joachim Radkau, Hans-Werner Frohn und Thomas Neiss im Auftrag der Stiftung Naturschutzgeschichte, Königswinter, S. 364

gleichen Atemzug diesem ‚genauen Blick‘ eine Denuntiation deutscher Geschichte⁷⁵ hier deutscher Naturschutzgeschichte, vorzuwerfen.“⁷⁶

Es wird Zeit, dies zu ändern.

Lebensdaten zu Max Hilzheimer⁷⁷

- Geboren am 15.11.1877 als Sohn des Rittergutsbesitzers Alfred Hilzheimer auf Kehnert, Kreis Wolmirstedt, evangelisch, beide Eltern blieben jüdisch religiös bis zu ihrem Tod
- 1898 Reifeprüfung in Seehausen, Altmark
- Studium der Zoologie, daneben Kunstgeschichte, Schöne Literatur an den Universitäten Straßburg, Münster
- Promotion am 18.12.1903 bei Richard Hertwig über „Studien über den Hypopharynx der Hymenopteren“
- 10.02. bis 01.05.1904 Studium der marinen Tierwelt am Laboratoire Russe de Zoologie in Villfranche-sur-mer (Alpes maritimes), anschließend Reise durch Süd-Frankreich, Besuch klassischer Fundstätten der diluvialen Menschen in der Dordogne
- 1905 Assistent am Zoologischen Museum Straßburg bei seinem Lehrer Ludwig Döderlein
- 1907 Habilitation an der Technischen Hochschule in Stuttgart für das Fach Zoologie, Privatdozent, Arbeit im Württembergischen Naturalienkabinett
- 1907 Hochzeit mit der Oberbayerin Fräulein Walburga Münzhuber, geb. 30.09.1879, aus Manching, zwei Kinder, Walter, geb. 13.11.1908, und Anneliese, geb. 05.05.1911, „die gut gediehen“(67)
- 1909 bis 1913 Volontär in den Ferien am Berliner Zoo, zeitweise Urlaubsvertretung als Direktorialassistent
- 1913 Assistent am Institut für Zuckerindustrie in Berlin, Zusammenarbeit mit der Naturwissenschaftlichen Abteilung am Märkischen Museum Berlin, Wohnsitz ab dieser Zeit: Charlottenburg, Osnabrücker Str. 16
- 1914 Bewerbung um den Posten als Direktor des Posener Gartens
- 1914 Dissertation über die Bedeutung der Vererbungslehre für den Zuckerrübenanbau
- Ab 01.04.1914 Assistent am Märkischen Museum Berlin
- Ab 1923 Direktor der Naturwissenschaftlichen Abteilung am Märkischen Museum Berlin
- Ab 21.04.1923 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats im Volksbund Naturschutz
- 1925 Mitbegründung der Gesellschaft für Säugetierkunde, zeitweise zweiter Vorsitzender
- Ab Februar 1927 Naturschutzkommissar für die Reichshauptstadt Berlin
- Ab 01.04.1928 Dozent über Haustierrkunde und damit zusammenhängende Fragen an der Tierärztliche Hochschule Berlin
- Ab 30.05.1928 korrespondierendes Mitglied des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Römisch-Germanische Kommission
- 13.10.1930 Goldene Ehrennadel des Deutschen Tierschutzvereins zu Berlin Corp.
- Ab 04.03. 1932 nichtbeamteter außerordentlicher Professor an der Tierärztlichen Hochschule Berlin
- Ab 23.12.1932 Mitglied der Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin bis 1938

⁷⁵ Zitat im Zitat aus: Berg, Nicolas: Lesarten des Judenmords, in: Herbert, Ulrich: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002), S. 136

⁷⁶ Schütze, Bernd: Juden in der Naturschutzgeschichte? – Fragen eines lesenden Naturschützers. Unveröffentlichtes Manuskript 2004, S. 21

⁷⁷ aus: Pohle, Hermann: Max Hilzheimer +, 1877 – 1946, in: Zeitschrift für Säugetierkunde, Band 19, Heft 2, 31.07.1954, S. 66-82

- Bis 1933 deutschnationale Partei, „wohl in der Hauptsache aus Tradition“(67). „Nach seinen sonstigen Anschauungen, insbesondere denen von persönlicher Freiheit und Recht, hätte er in eine andere hineingehört.“(68)
- 1933 Verlust der Lehrtätigkeit an der Tierärztlichen Hochschule aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom September 1933
- 15.09.1935 Verlust der Staatsbürgerschaft nach dem Reichsbürgergesetz, Verlust aller Rechte
- 17.12.1935 Mitglied des Beirats der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte
- Ab 01.01.1936 (mit Schreiben vom 07.01.1936) in den Ruhestand versetzt, sowohl als Museumsdirektor als auch als Naturschutzkommissar von Berlin. „Hilzheimer war darauf vorbereitet und nahm daher die Pensionierung äußerlich ruhig auf, ja er stellt sogar noch einen Antrag an den Magistrat, ihn doch aus irgendwelchen Gründen ausnahmsweise im Amt zu belassen. Er litt aber innerlich sehr darunter.“(69)
- Zwang zur Aufgabe der Tätigkeit als Mitherausgeber der „Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg“ und der „Monographien der Wildsäugetiere“
- Anschließend Arbeitsplatz bei Prof. Lengerken im Institut für Landwirtschaftliche Zoologie
- 30.06.1936 Widerruf der Bestallung als Vertrauensmann für geschichtliche Bodenaltertümer für den Bereich der Hauptstadt Berlin durch den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht
- Juli 1936 Ablehnung seines Wiedereinstellungsgesuches beim Magistrat
- 1936 Mitteilung des Bibliographischen Instituts in Leipzig, dass auf seine Mitarbeit bei der Herstellung der neuen Auflage des Brockhaus ab Buchstaben F wegen seiner Herkunft verzichtet wird
- August 1937 erster Schlaganfall, Lähmung eines Beines, Hilzheimer kann nur noch am Stock gehen.
- 15.11.1937 (60. Geburtstag) Mitteilung, dass er seine Hausgehilfin zu entlassen habe, da in einem nichtarischen Haushalte arische Mädchen im Alter von unter 45 Jahren nicht beschäftigt werden dürfen
- 1938 letzter Besuch der Hauptversammlung der Gesellschaft für Säugetierkunde in Hannoversch-Münden „obwohl er sich nicht ganz wohl fühlte, mit der direkten Begründung, daß dies wohl die letzte Hauptversammlung sei, die er mitmachen könne und dürfe.“ (73)
- 29.08.1938 Mitteilung, dass seine Bestallung zum Mitglied der Sachverständigenkommission für die vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen vom Ministerium nicht verlängert wurde
- Zwang zum Austritt aus der Gesellschaft für Höhlenkunde
- 14.11.1938 Schreiben der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: „Unsere Gesellschaft vermag unarische (!) Mitglieder nicht mehr zu führen. Sie muß daher diejenigen, die das vorläufige Reichsbürgerrecht - ... - nicht besitzen, ersuchen, unter Benutzung des beiliegenden Vordruckes ihren Austritt zu erklären.“(70) „Hilzheimer schickt 4 Tage später die Austrittserklärung ab. Er will mit seiner Person niemand Ungelegenheiten machen“ (70)
- 19.11.1938 Eingang Schreiben vom Direktor des Museums für Naturkunde mit dem Verbot des Betretens der Universitätsgebäude und damit des Museums
- Verkauf seiner Zoologischen Bücherei über einen Spender
- 11.01.1939 erneuter Eingang eines Fragebogens des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, „auf dem er erklären soll, daß er das vorläufige Bürgerrecht besitze, da er sonst aus der Reihe der Mitglieder gestrichen werden müsse“ (70). H. erklärt daraufhin seinen Austritt aus allen deutschen Gesellschaften, denen er noch angehört.
- Ab September 1939 Ausgangssperre ab 9.00 Uhr abends im Sommer, 8.00 Uhr abends im Winter für Juden, Wohnungskontrollen. „Dann erschienen zwei Juden bei ihm, um ihn zu einer Besprechung abzuholen, von der er wohl nie zurückgekehrt wäre. Seine Frau verhinderte das, indem sie den Beiden erklärte, ihr Mann sei nicht bewegungsfähig.“ (71)

- Januar 1944 zweiter Schlaganfall auf der Straße, Oberschenkelhalsbruch, Krankenhausaufenthalt in Bukow, Haus bei Rückkehr „angebombt“ (71)
- 1944 Denunziation durch Untermieterin, anschließend regelmäßige wöchentliche Vernehmungen von Frau Hilzheimer bei Kriminalpolizei und GeStaPo. "...Maßnahmen, mit denen man wohl Frau Hilzheimer veranlassen wollte, ihren Mann zu verlassen, den man dann hätte abtransportieren können" (71/72)
- 1945 Ablehnung des Angebots, den Direktorposten im Märkischen Museum wieder anzutreten, weil er sich körperlich zu schwach fühlte
- 1945 Wiederannahme der Herausgabe der „Monographien der Wildsäugetiere“
- 05.01.1946 dritter Schlaganfall, Verlust des Augenlichts, neue Lähmungen
- 10.01.1946 Tod



Teilnehmer der Gründungsversammlung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde (DGS) in Berlin am 14.3.1926. Vordere Reihe: H. Pohle, L. Hecksen, J. Hansen, W.P. Güldenstein; zweite Reihe: F. Strehlke, H. Nachtsheim, **M. Hilzheimer**; dritte Reihe: L. Hartig, G. Brandes, C. Strauch, E. Schwarz; obere Reihe: E. Fechner, E. Drahn, F. Schönberg, B. Wolf, J. Mendel. **Foto aus:** Hutterer, Rainer: Berlin und die Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde, Bongo / Berlin 31 (2001), internet: www.uni-kiel.de/ifh/dgs/page10.html

Neuzugänge im Studienarchiv Umweltgeschichte

Jens Hoffmann

Seit Mitte Mai 2003 haben Zugänge von 42 Personen und Institutionen das Studienarchiv Umweltgeschichte bereichert. Darunter waren auch wieder zahlreiche neue Spender und Spenderinnen. Der Kreis der Personen und Institutionen, die Bücher, Zeitschriften, Plakate, Fotos, Akten, persönliche Unterlagen usw. an das Studienarchiv seit seinem Bestehen übergeben haben, ist mittlerweile auf die stattliche Zahl von 288 angewachsen.

Nicht vollständig aufgenommen wurden in den folgenden Bericht die zahlreichen Gaben, insbesondere Archivalien, die im Zusammenhang mit den Vorhaben „Lexikon der Naturschutzbeauftragten in Mecklenburg und Vorpommern“ und „Lexikon der Naturschutzbeauftragten in Sachsen-Anhalt“ überreicht wurden. Sie werden derzeit noch ausgewertet und daher voraussichtlich im nächsten Heft vorgestellt, da bis dahin beide Lexika voraussichtlich vorliegen und der Schriftverkehr dazu vorläufig abgeschlossen werden kann.



Seit drei Jahren in allen Schulferien eine große Hilfe beim Verzeichnen von Archivzugängen: Die Schülerin Susanne Schulz

Bedanken möchten wir uns auch bei den zahlreichen (nachfolgend nicht aufgelisteten) Verbänden, Vereinen und Institutionen, die uns auf dem Wege des Schriftentauschs mit aktuellen Ausgaben ihrer Veröffentlichungen versorgen und so dazu beitragen, dass zahlreiche Zeitschriften und Schriftenreihen auch weiterhin komplett im Studienarchiv zu finden sind.

Folgende Zugänge in das Studienarchiv gab es im Zeitraum von Mai 2003 bis April 2004:

Arbeitsgemeinschaft Natur und Heimat im Brandenburgischen Kulturbund e.V., Brandenburg/Havel

Jahres- und Quartalspläne 2003

Herr Prof. Dr. H. Behrens, Peckatel

Statistischer Jahresbericht 1956. Bezirke Neubrandenburg, Aus unserer Natur. Tiere (1981), Möbius: Zum Biozönose-Begriff (1986), Ornithologische Arbeitsgemeinschaft M-V e.V. (Hrsg.): Paul Robien (1882-1945). Ein Pommerscher Naturschützer und Ornithologe (1998); Heilig: La casa delle favole. Das Haus der Märchen (VHS-Kassette)

Biologischer Arbeitskreis Alwin Arndt e.V. , Luckau

Biologische Studien Hefte 25/1996 bis 32/2003 komplett

BONITO e.V., Feldberg

Bericht von der Gewässertagung im Naturpark Feldberger Seenlandschaft 01. bis 03. Dezember 2000

Herr P.-F. Brinkmann, Neubrandenburg

Jean Lamarck: Zoologische Philosophie (o.J.), Huschke: Lebensbündnisse in Tier- und Pflanzenwelt (1948), Hunger: Zwerge und Riesen der Vorzeit (1949), Oparin: Die Entstehung des Lebens auf der Erde (1949), Bertalanffy: Vom Molekül zur Organismenwelt. Grundfragen der modernen Biologie (1949), Schneider: Die Evolutionstheorie. Das Grundproblem der modernen Biologie (1950), Schlag nach Natur (1952), Hunger: Aus dem Tagebuch der Erde (1956), Friedel; Gilsenbach: Das Rossmässler-Büchlein (1956), Präsidium der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse: 100 Jahre Darwinismus. Protokoll der Darwin-Tagung vom 8. und 9. Januar 1959 (1959), Böhme et al.: Beiträge zur Abstammungslehre. Teil 1 und 2 (1964), Grundsatzreferat, Leitsätze, Aufruf, Vorlagen und Arbeitsplan, beraten auf der IV. Konferenz der Natur- und Heimatfreunde 1964 in Berlin. Arbeitsmaterial der Zentralen Kommission Natur und Heimat (194), Grundzüge der allgemeinen physischen Geographie (1965),

Aus der Arbeit der Natur und Heimatfreunde (Jahrgang 1962), Botanischer Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern Nr. 36 und 37, natur & kosmos Jahrgang 2003, Einzelhefte der Zeitschriften Naturschutz heute, NABU-Nachrichten M-V

Herr D. Buchholz, Gunsleben

Brehm: Das Leben der Vögel (o.J.), Berg: Der letzte Adler (1933), Zander: Leitsätze der zeitgemäßen Bienenzucht (1942), Otto: das Wachsbuch (1944), Ludwig: Neuzeitliche Weiselzucht (1948), Goetze: Imkerliche Zuchtauslese (1949), Borchert: ABC der Bienenkrankheiten (1949), Göritz: Blumen im Garten (1951), Goetze: Imkerliche Zuchtgrundlagen (1951), Schmitt: Der Park und sein Leben (1952), Schwarz: Thüringen. Kreuzweg der Blumen (1952), Hornsmann: Der Wald. Eine Grundlage unseres Daseins (1955), Seyfert: Anleitung zur Durchführung phänologischer Beobachtungen (1959), Müritz-Museum Waren (Hrsg.): Das Naturschutzgebiet am Ostufer der Müritz (1960), Das Institut für Kulturpflanzenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1964), Bauer, Weinitscke: Landschaftspflege und Naturschutz (1964), Thenius: Lebende Fossilien (1965), Klein: Landschaftspark Wörlitz (1965), Das Naturschutzgebiet Serrahn (1969), Rat der Stadt Muskau: Führer durch die Park- und Kurstadt Bad Muskau (1971), Akimuschkina: Vom Aussterben bedroht (1972), ZFA Dendrologie und Gartenarchitektur: Pflege ländlicher und historischer Parke (1972), Rippl: Der Branitzer Park (1973), Quarg: ABC Umweltschutz (1976), Haeupler: Atlas zur Flora von Südniedersachsen (1976), Jeschke, Schmidt, Schmidt: Das Naturschutzgebiet Dornbusch und Bessin (1977), Krummsdorf, Grümmer: Landschaft vom Reißbrett (1981), Ebel, Birnbaum, Kümmel: Sukkulente. Lebenskünstler im Pflanzenreich (1986)

Landschaftspflegeplan Kreis Bitterfeld (1986), Landschaftspflegeplan LSG Sächsische Schweiz (1978)

Einzelhefte von Schriftenreihen und Zeitschriften u.a.: Die Neue Brehm-Bücherei, Universitas Halensis, Mitteilungen des Arbeitskreises Heimische Orchideen, Schriftenreihe des Harzmuseums Wernigerode

Herr R. Driechciarz, Zielitz

Felis 18/19 –Jahresbericht Zoologischer Garten Magdeburg

Herr S. Hamsch, Berlin

Auszüge aus seiner Monographie über die Blauracke

Fachgruppe Botanik Waren

Chronik des Jahres 1982 (Kopien)

Herr Fiebig, Universität Hannover

France: Urwald (1928), Feucht: Naturschutz und Forstwirtschaft (o.J.)

Herr H. Gelbrich, Berlin

Sturm, J.: Flora von Deutschland in Abbildungen nach der Natur, Band 6, 9, 11 (1903), Morgentahl: Die wildwachsenden und angebaute Nadelgehölze Deutschlands (1952), Kulturbund der DDR, ZFA Botanik: Inventarisierung und Florenschutz. 1. Zentrale Tagung für Botanik 1973 (1977), Weber: Festung Königstein (1977)

Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft: Flugblätter aus den Jahren 1905 bis 1918, Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft: Flugblätter aus den Jahren 1920 bis 1939, Veröffentlichungen der gärtnerischen Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz Bonn: Merkblatt Nr. 1/1917, Merkblätter des Königlichen Botanischen Gartens und Museums zu Berlin Dahlem von 1917, Merkblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau von 1931

Gebundene Jahrgänge 1910 bis 1920 der Zeitschrift Natur. Illustrierte Halbmonatsschrift für alle Naturfreunde

Zeitschrift Natur. Illustrierte Halbmonatsschrift für alle Naturfreunde, Einzelhefte Jahrgang 1922 sowie kompletter Jahrgang 1921

Sonderdrucke aus der Zeitschrift Natur und Landschaft mit Beiträgen von Herrn Gelbrich zur Landschaftsplanung

Einzelhefte Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Natur und Landschaft, Landschaftsarchitektur, Die Deutsche Landwirtschaft, Naturbauweisen sowie Land, Wald und Garten Eichsfelder Heimathefte

Herr W. Gerhardt, Templin

MLUR Brandenburg: Seltene Kulturpflanzen. Von Salbei und Wruken (2002)

Frau Dr. H. Gilsenbach, Brodowin

Hefte 1 und 2/2003 der Zeitschrift Bumerang

Herr Prof. Dr. M. Grünwald, Neubrandenburg

Vereinblatt des Fördervereins Müritz-Nationalpark e.V. Nr. 18 und 22

Herr D. Hentschel, Halle (Nachlass von Prof. Dr. P. Hentschel)

Monatsberichte der AG Halle, AG Dessau 1977 bis 1990, Unterlagen zur Arbeit der AG Halle, Ausarbeitungen und Karten zum Thema Habitat-Strukturen des Landschaftselements Wald, Landeskulturplan für die LPG „Sieg des Sozialismus“ Ilberstedt, Landschaftsplan LPG Hinsdorf, Unterlagen zur Biotopkartierung im geplanten Tagebauaufschluss Rösa, Erste Zusammenstellung von der Vegetationsaufnahmen des Kahres 1955 aus dem mittleren und westlichen Gebieten der Hainlaite (1955), F+E-Bericht „Konzeption zur Bearbeitung von Beispielblättern für das Projekt Naturraumtypen-Karte der DDR, Vorschlag für die einheitliche Begriffsverwendung bei der Erarbeitung von Landschaftsrahmen- und Landschaftspflegeplänen, Übersicht Beringer und Beringungsergebnisse Bezirk Halle 1977 und 1979, umfangreiches Material zu NSG in den Bezirken Halle und Magdeburg, Revierbeschreibung der Stiftsforstparzelle Friedrichsrode, persönliches Notizbuch P. Hentschel 1993, Manuskript Akademie der Landwirtschaftswissenschaften / ILN Halle: Zieltypenlösungen zur Sicherung landeskultureller Leistungen von Landschaftselementen, Ausarbeitung P. Hentschel: Zielstellung und Entwicklung des Biosphärenreservats Mittlere Elbe, wissenschaftlich-praktische Arbeiten verschiedener Autoren, Lebenslauf Peter Hentschel (1974), Jahresberichte ILN Halle 1958, 1959, 1960, Ausarbeitung Grosser: Zur Behandlung von NSG in Zentren des Erholungs- und Wanderverkehrs

Jahresbericht des Tier- und Pflanzenschutzvereins für Jena und Umgebung von 1907/08, 1910/11, Seibert: Die Pflanzengesellschaften im Naturschutzgebiet Pupplinger Au (1958), Meusel, Schubert: Vegetationskundliche Untersuchungen als Beiträge zur Lösung von Aufgaben der Landeskultur und Wasserwirtschaft (1964), Neuhäusl, Moravec, Neuhäuslova-Novotna: Synökologische Studien über Röhrichte, Wiesen, und Auenwälder (1965), Mothes: Zur Problematik der gegenwärtigen Biologie (1967), Staatl. Museum für Tierkunde in Dresden (Hrsg.): Entomologische Abhandlungen (1969), Kulturbund der DDR, ZFA Dendrologie und Gartenarchitektur: Gehölzkunde in unserer Zeit (1974), Kreismuseum Haldensleben: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben (1975), Reuscher, Gutzer (Hrsg.): Ökonomische Probleme der sozialistischen Umweltgestaltung (1978), Dörter: Probleme und Erfahrungen bei der Entwicklung einer intensiven landwirtschaftlichen Produktion im LSG des Harzes (1978), Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR, ILN Halle: Fachwörterbuch Wiedernutzbarmachung (1978), Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau (Hrsg.): Naturwissenschaftliche Beiträge. Mittel- und angrenzende Landschaften (1979), Ahland, Freidank, Zarling: Kreis Genthin. Beiträge zur Heimatkunde (1979), Kulturbund der DDR, ZFA Dendrologie und Gartenarchitektur: Begrünung in Industriegebieten (1979), Kulturbund der DDR, ZFA Touristik und Wandern: Anleitung zur einheitlichen Markierung der Wanderwege in der DDR (1979), Rat des Bezirkes Halle, Kulturbund der DDR: Wie nutzt und pflegt man einen Park (1980), Rat der Gemeinde Petersberg: Naherholungsgebiet Petersberg bei Halle (1982), Letsch: Plädoyer für eine schöne Umwelt (1985), Rat des Bezirkes Halle: 1. Landschaftstag Fläming (1986), Reuter: LSG des Bezirkes Halle (1986), Kulturbund der DDR, ZFA Botanik: Populationsökologie und Florenschutz. IV. Zentrale Tagung der Botanik 1985 (1987),

zahlreiche Hefte der Zeitschriften Naturschutzarbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg, Ornithologische Mitteilungen. Monatsschrift für Vogelkunde und Vogelschutz, Biologische Rund-

schau, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Aquarien Terrarien, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Naturschutz und naturkundliche Heimatforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg, Terrestrische Ökologie, Leben und Umwelt, Der Falke, Urania, Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, Wissen und Leben, Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen

zahlreiche Sonderdrucke aus Zeitschriften und Schriftenreihen, insbesondere mit Beiträgen von P. Hentschel

zahlreiche Plakate sowie Karten und Pläne zum LSG Harz

Herr E. Hoyer, Galenbeck

Hoyer: Wunderbare Natur Norddeutschland. Vorpommern (1993), Hoyer: Wunderbare Natur Norddeutschland. Mecklenburg (1994), Hoyer: Strandführer Insel Hiddensee (1995), Dittberner: Die Vogelwelt der Uckermark (1996), Hoyer: Naturführer Insel Usedom mit Haffküste und Peenetal (1997), Hoyer: Naturerlebnis Australien (1998), Pölking: Werkstattbuch Naturfotografie (2003)

Prof. Dr. K.-H. Hübler, Berlin

Umfangreiche Fachliteratur zu den Themenbereichen: Landschaftsplanung, Umwelt- und Naturschutz, Bodenschutz, Raumordnung, Regionalentwicklung u.a.:

Deutscher Gemeindetag: Soll unsere Landschaft weiter zerstört werden? (1964), Offner: Das Naturparkprogramm in der BRD (1967), Franzky: Landeskultur und Umweltschutz in der DDR (1971), Harmsen: Gesetzliche Bestimmungen zur Landeskultur und zum Umweltschutz in der DDR 1951-1970 (1971), Hanstein: Entwicklung, Stand und Möglichkeiten des Naturparkprogramms in der BRD (1972), Gleitze et al: Die DDR nach 25 Jahren (1975), FES: Planung und Strukturpolitik in beiden deutschen Staaten (1976), Buchwald, Engelhardt (Hrsg.): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt (1978), Amery: Natur als Politik (1978), Olshowy (Hrsg.): Natur- und Umweltschutz in der Bundesrepublik Deutschland (1978), Wensierski, Büscher: Beton ist Beton. Zivilisationskritik aus der DDR (1981), DDR-Handbuch. Band 1 und 2 (1985), Schreiber (Hrsg.): Umweltprobleme und Umweltpolitik in Mittel- und Osteuropa (1986), Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR: Agrarpolitik, Agrarforschung und Agrarproduktion in der BRD (1987), ARL: Integration der Landschaftsplanung in die Raumplanung (1988), Paucke, Streibel: Ökonomie contra Ökologie? (1990), Krupp (Hrsg.): Technikpolitik angesichts der Umweltkatastrophe (1990), Fege, Göbel, Jung (Hrsg.): Regionalreport DDR (1990) Leser: Landschaftsökologie (1991), Pietsch, Kamieth: Stadtböden (1991), Autorengruppe Geschichte und Struktur der Landschaftsplanung: Spannungsfeld Landschaftsplanung (1992), Hofmann: Zwischen Wörlitz und Mosigkau (1992), Kanatschnig: Vorsorgeorientiertes Umweltmanagement (1992), Rothenburger: Ökonomie der Landespflege (1993), Hübler, Cassens (Hrsg.): Naturschutz in den neuen Bundesländern (1993), Schreiner: Umweltmanagement in 22 Lektionen (1993), Buck: Ökologische Beschäftigungspolitik (1993), Eberhardt, Ewen: Herausforderung Umweltmanagement (1994), Ring: Marktwirtschaftliche Umweltpolitik aus ökologischer Sicht (1994), Kantzow: Grundrente und Bodenpolitik (1995), Gassner: Das Recht der Landschaft (1995), Minsch, Eberle, Meier, Schneidewind: Mut zum ökologischen Umbau (1996), Ermer, Hoff, Mohrmann: Landschaftsplanung in der Stadt (1996), Bringezu: Umweltpolitik (1997), Schuldt: Rationale Umweltvorsorge (1997), Mez, Jänicke (Hrsg.): Sektorale Umweltpoli-

tik (1997), Dalchow, Bork, Schubert: Forschung in Müncheberg/Mark, ZALF-Bericht 35 (1998), Runge: Entwicklungstendenzen der Landschaftsplanung (1998), Köppel, Feickert, Spandau, Strasser: Praxis der Eingriffsregelung (1998), Becker: Die Eigenart der Kulturlandschaft (1998), Rothenburger: Betriebswirtschafts- und Organisationslehre für Landschaftsarchitektur, Landschaftsbau, Landschaftspflege und Naturschutz (2001), Roch (Hrsg.): Flusslandschaften an Elbe und Rhein (2002), zahlreiche Einzelhefte aus verschiedenen Bereichen.

Frau Dr. S. Jost, Waren

Unterlagen zur Arbeit des Naturschutzaktivs und der Ortsbeauftragten im Kreis Fürstenwalde/Spree; Kopien aus der Chronik der Botanik-Gruppe Waren über den Park von Blücherhof in den 70er Jahren

Herr M. und Frau E. Kaiser, Kratzeburg

2 Atlanten, Wissensspeicher Biologie (1981), Schwab, Kugler, Billwitz: Allgemeine Geologie, Geomorphologie und Bodengeographie (1982), Hendl, Jäger, Marcinek: Allgemeine Klima-, Hydro- und Vegetationsgeographie (1983), Institut für Tourismus: Teil 1. Stadt-Kultur-Freizeit, Teil 2. Freizeit und Tourismus in der ehemaligen DDR (1990)

Frau G. Karlsch, Kloster-Neuendorf

Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde im Deutschen Kulturbund, Einzelhefte aus den Jahrgängen 1959/60

Naturschutz. Mitteilungen Hefte 1, 3, 4

Rat des Bezirkes Rostock (Hrsg.): Naturschutz im Küstenbezirk Rostock (1957)

Herr Dr. P. Krägenow, Röbel

2 Chroniken aus den Jahren 1975 und 1979 (Kopien)

Herr Dr. N. Krauß, Neubrandenburg

Autorenkollektiv: Flurgestaltungskonzeption für das Territorium der Kooperation Großberndten Gemeindeverband Schernberg (1987),

WTZ der Landwirtschaft des Bezirkes Erfurt: Ergänzende Arbeitshinweise für Flurgestaltungskonzeptionen (1987)

Rat des Bezirkes Erfurt (Hrsg.): Empfehlungen zur Flurgestaltungskonzeption, Merkblätter zum Biotop- und Artenschutz Nr. 2

Herr Dr. H. Krisch, Greifswald

Unterlagen zur Arbeit von E. Bochnig (KNB Greifswald Land in der Zeit von 1954-1970) darin u.a. Verzeichnis von Naturdenkmälern, Protokolle, Korrespondenz mit der Bezirksnaturschutzverwaltung, dem Bezirksbeauftragten für Naturschutz, dem ILN sowie weiteren Institutionen

Herr und Frau Krull, Peckatel

Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (Hrsg.): Prinzipien für die Pflege ausgewählter Typen von Naturschutzgebieten (1976), Sozialistische Landeskultur und Umweltschutz im Bezirk Neubrandenburg (1977), Der Falke (Heft 10/1979)

Herr Prof. Dr. A. Krummsdorf, Rostock

Krummsdorf: Zur Methodik der Landschaftsanalyse und Landeskulturplanung (Kopie eines Sonderdrucks der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe Heft 2.1958/59 sowie zugehöriger Schriftverkehr und handschriftliche Aufzeichnungen)

weitere Fachartikel von Prof. Krummsdorf im Entwurf

Aufzeichnungen zu Bodenschutz-Aktivitäten in der DDR sowie zum Einsatz von Weiden bei Rekultivierungen

Herr H. Lemke, Rollwitz

zahlreiche Hefte der Zeitschrift Naturschutzarbeit in Mecklenburg, Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern aus den Jahren 1984-2000

Botanischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg Band 15, 18, 20, 21

Sonderdruck mit einem u.a. von Herrn Lemke verfassten Artikel zu Stipa-Arten im Uecker-Randow-Gebiet aus Gleditschia 28 (2000)

Frau A. Reddin, Neustrelitz

Mehr als 50 Fotos mit Natur- und Naturschutzmotiven

Regierungspräsidium Halle

3 laufende Meter Unterlagen zum Naturschutz im Bezirk Halle

Herr W.M. Richter, Himmelpforten

Bericht zum 7. Feldberger Sommerworkshop zur Umweltanalytik und Umweltchemie (2002)

Herr A. Ritter, Oertzenhof

Lemke: Atlas der Verbreitungskarten der Gefäßpflanzen des Kreises Pasewalk (Teil 1, 1a, 2), Regionalverwaltungsbehörde Neubrandenburg: 1. Entwurf des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege des Landes M-V, Beschluss: Grundsatzregelung zur Sicherung ei8ner planmäßigen Entwicklung der Erholungsgebiete, Arbeitsmaterialien für ehrenamtliche Helfer der Gewässeraufsicht, Programm zur Entwicklung des Erholungswesens im Bezirk Neubrandenburg, Sozialistische Landeskultur. Referate und Diskussionsbeiträge der Eröffnungsveranstaltung zur Naturschutzwoche 1969 am 11. Mai 1969 in Zwickau, Nutzung und Schutz der Umwelt im Bezirk Neubrandenburg. Vorträge und Schlussworte der Umweltkonferenz vom 24.02.1989,

zahlreiche Hefte der Zeitschrift Naturschutzarbeit in Mecklenburg(-Vorpommern) von 1959 bis 1996

Einzelhefte der Zeitschriften Botanischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg, Natur und Umwelt im Bezirk Neubrandenburg, Natur und Naturschutz in Mecklenburg, WWF-Journal

Herr K. Rudnick, Dranske / Rügen

KVH Rügen (Hrsg.): Rügen. Impressionen, Informationen. Visitenkarten (12. Folge)

Sonderdrucke und Kopien von Fachartikeln Kurt Rudnicks u.a. in den Zeitschriften Entomologische Nachrichten und Berichte, Natur und Umwelt. Beiträge aus dem Bezirk Rostock, Archiv der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs, Atalanta,

Herr Dr. H. Rupp, Potsdam

Akademie für Weiterbildung beim Ministerium für Kultur (Hrsg.): Sozialistische Kultur und Gestaltung der Umwelt. Einführung in die marxistisch-leninistische Kulturtheorie Thema 17
zahlreiche Zeitungsartikel

Frau C. Schattat, Berlin

Wember: Vergiftet oder arbeitslos? Ein Sachbilderbuch zum Streit zwischen Umweltschutz und Wirtschaftsinteressen (1983), Überlebenslesebuch (1983), Brot für die Welt (Hrsg.): Von Gen-Piraten und Patenten (2000)

Herr Prof. Dr. P.A. Schmidt, Tharandt

Veröffentlichungen Museen der Stadt Gera Heft 1 und Heft 2/3 (1975)

Herr R. Schmidt, Guben

Landesfachstelle für Naturschutz. Landesregierung Brandenburg: Sonderdruck über Sicherung und Löschung von Naturdenkmälern, Naturschutzgebieten und sonstigen Landschaftsteilen in der freien Natur (Naturschutzgesetz vom 26. Juli 1935), Rat des Bezirkes Cottbus, AG Bergbau und Energiewirtschaft: Die Wiederurbarmachung der Kippen und Halden im Senftenberger Braunkohlenrevier (1955), Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse: Naturschutz ist im Sozialismus nicht nur eine Angelegenheit der Naturfreunde (1963), Schutz und Pflege der Natur in der DDR (1971), Kommentar zum Landeskulturgesetz (1973), Neuber: Über die geologischen und morphologischen Verhältnisse im Kreis Hoyerswerda (1975), Kulturbund der DDR: Natur- und Landschaftsschutz im Bezirk Schwerin. Verzeichnis der geschützten Objekte (1980), GNU: Knappensee – Silbersee. Kreis Hoyerswerda. Landschaftstag 9. und 10.6.1983, BV Cottbus der GNU: Die 5. Bezirksvorstandssitzung der Gesellschaft für Natur und Umwelt beim Kulturbund der DDR am 5. März 1983 in Cottbus. Gekürztes Referat und ausgewählte Diskussionsbeiträge (1983), Kulturbund der DDR: Feldherpetologie (1987)

Merkblätter – Sammelmappe. Die tropischen Zierfische

Merkblätter der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin, Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung

weitere Merk- und Faltblätter

gebundene Jahrgänge der Zeitschrift Natur und Heimat 1959, 1962

zahlreiche Hefte der Naturschutzarbeit in Mecklenburg, Zeitschriften Zoologischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg, Naturkundlicher Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg, Naturkundliche Forschungen und Berichte aus dem Bezirk Neubrandenburg, Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Naturschutzarbeit in Sachsen, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Naturschutz heute, Das Tier sowie weitere Einzelhefte von Schriftenreihen und Zeitschriften

Schriftenreihe Naturschutz in der DDR hrsg. von der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR Nr. 2 bis 12

zahlreiche Einladungen und Programme zu Veranstaltungen, Tagungen etc. insbesondere von Gremien des Kulturbundes

Frau M. Schönfeld, Neubrandenburg

zahlreiche Hefte der Zeitschrift „Naturschutz und Landschaftsplanung“

Herr H. Schröder, Stralsund

Chronik zur Geschichte der Ornithologischen Fachgruppe „Karl Bartels“ Waren (1956-1975), zusammengestellt von Horst Schröder (2003)

Band 1 bis 17 der Schriftenreihe Meer und Museum

Streicher; Benke (Hrsg.): Sieben Weltmeere hinter Klostermauern. 50 Jahre Meeresmuseum im 750 Jahre alten Katharinenkloster (2001)

Faltblätter und Prospekte Meeresmuseum Stralsund, Meeresaquarium Stralsund

Müritzfischer. Festschrift zum 10-jährigen Bestehen der FPG Müritz (1962), Rat der Stadt Waren / Müritz (Hrsg.): Kurstadt Waren einst und jetzt. Studie zur Chronik und heutigen Bedeutung einer mecklenburgischen Stadt (1963), Museumsführer Müritzmuseum (1968), Schröder: Naturschutz an der Müritz (1974), Tschiesche: Lurche und Kriechtiere (1988), Schröder: Fische (1989)

Schröder: Faszination der Nähe (1987), zu diesem Buch eine Urkunde „Schönste Bücher der DDR“ von 1978 (Kopie), eine Urkunde von der Fotobuchsonderschau Stuttgarter Buchwochen 1978 sowie ein Foto von Herrn Schröder bei der Buchsignierung (1979)

15 Faltblätter aus der Reihe Am Ostseestrand herausgegeben vom Meeresmuseum Stralsund

Staatliches Amt für Umwelt u. Naturschutz Neubrandenburg, Abt. Naturschutz

12 Ringordner mit Unterlagen des Zentrums für Landschaftspflege und Naturschutz Neubrandenburg

umfangreiche Fachliteratur zum Natur- und Umweltschutz u.a.: Foerster: Winterharte Blütensträucher und Stauden der Neuzeit (1911), Gams: Kleine Kryptogamenflora von Mitteleuropa Band 1 und 2 (1950/53), Grupe: Naturkundliches Wanderbuch (1951), Christiansen: Neue kritische Flora von Schleswig-Holstein (1953), Schmeil, Fitschen: Flora von Deutschland (1953), Fitschen: Gehölzflora (1955), Brohmer: Deutschlands Pflanzen- und Tierwelt (1956), Kurth: Vom Wildgewächs zur Kulturpflanzensorte (1957), Sterba: Süßwasserfische aus aller Welt (1959), Olberg: Wissenschaftliche Tierfotografie (1960), Harder et al: Lehrbuch der Botanik (1962), Grunert: Das große Blumenzwiebelbuch (1970), Schubert, Hilbig, Mahn: Problem der

Agrobotanik (1975), Däßler: Einfluss von Luftverunreinigungen auf die Vegetation (1976), Heinisch et al.: Agrochemikalien in der Umwelt (1976), Fröhlich: Phytopathologie und Pflanzenschutz (1979), Braune, Leman, Taubert: Pflanzenanatomisches Praktikum 2 (1982), Kaiser: Wildstauden (1989), Bergstedt: Biotopschutz und Landschaftsplanung (1993)

Marzell: Wörterbuch der Deutschen Pflanzennamen (22 Hefte 1937-1965)

zahlreiche Hefte der Zeitschriften Charadrius, Der Zoologische Garten, Aquarien Terrarien, Hercynia, Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Naturschutzarbeit in Sachsen, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Natur und Heimat, Naturschutz und naturkundliche Heimatforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen

Frau C. Tammer, Berlin

Bürgel: Aus fernen Welten. Eine volkstümliche Himmelskunde (1910), Brauns: Vulkane und Erdbeben (1922), von Kalkreuth: Von tausend Dingen (1937)

Herr W. Teske, Guben

sehr umfangreiche Unterlagen zur Arbeit der BAG „Ichthyofaunistik“ Cottbus der GNU, der Fachgruppe Dendrologie und Gartenarchitektur, der Kreisleitung Guben des Kulturbundes sowie der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsforschung Brandenburg (Briefwechsel, Arbeitsmaterialien, Mitgliederlisten, Manuskripte, Pressespiegel, Gewässerfragebögen usw.)

eine Ausstellung (13 Tafeln) zum Naturschutz in Berlin/Brandenburg

Sächsischer Volkskalender 1948, Festschrift der Stadt Beeskow zur 700-Jahrfeier (1953), Zur 700-jährigen Geschichte der Stadt Fürstenberg (1955), ZAK „Das schöne sozialistische Dorf“: Kinderspielplätze im schönen sozialistischen Dorf (1961), Heimatkalender für den Kreis Bad Freienwalde (1963), Büro für Territorialplanung Cottbus: Doppelter Nutzen bei Massenbewegungen (1970), Baumschutzordnung der Stadt Guben (1974), Kretschmann: Ein Pflanzenparadies – das Haus der Naturpflege (1978), Stadtordnung Guben (1982), 5. Seminar des Ministeriums der DDR zur rationellen Wasserverwendung (1987), Rat des Bezirkes Cottbus: 6. Konferenz über die Aufgaben des Umweltschutzes im Bezirk Cottbus (1989), MELF Brandenburg: Fische in Brandenburg

nahezu komplette Jahrgänge 1963 bis 1990 der Zeitschrift Aquarien und Terrarien, viele Einzelhefte sowie auch komplette Jahrgänge der Zeitschrift der Falke aus den Jahren 1954 bis 1990, der Zeitschrift Natur und Heimat aus den Jahren 1957 bis 1962 sowie der Zeitschrift Wissen und Leben aus den Jahren 1959 bis 1962, komplette Jahrgänge 1956 bis 1962 der Zeitschrift Märkische Heimat, Einzelhefte weiterer Zeitschriften, Band 10 und 17 aus der Schriftenreihe Meer und Museum

Herr G. Wendt, Köln

Wendt: Proletarischer Naturschutz in der Weimarer Republik. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ in Brandenburg, Südbayern und im Rheinland (Magisterarbeit 2003)

Frau S. Wölfing, Berlin

Jahrgänge 1967/68 der Zeitschrift Deutsche Gartenarchitektur

Frau A. Zimdahl, Berlin

umfangreiche Fachliteratur – Auswahl: Fehringer: Der Wanderfalke. Das Wesen der Falkneri (1946), Scheel: Das Kloster Stolpe (o.J.), Bencard: Der Küstenschutz an der Ostseeküste der Deutschen Demokratischen Republik (o.J.), Eckhardt: Vom Naturschutz in der Sowjetunion (Sonderdruck aus Natur und Heimat Heft 5/1953, Rat des Bezirkes Frankfurt/Oder: Naturschutz und Wander-Bewegung (1953), Schultze: Die Naturbedingten Landschaften der Deutschen Demokratischen Republik (1955), Levien: Der Kreis Pasewalk. Eine Anleitung für den Heimatkundeunterricht (1955), Rat des Bezirkes Potsdam (Hrsg.): Natur und Naturschutz im Bezirk Potsdam (1956), Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt (Hrsg.): Die Natur unserer Heimat (1956), Pfeifer: Neue Erkenntnisse über die Bedeutung der Vögel im biologischen Forstschutz (1957), Leopoldi: Zehn Jahre Stadtarchiv Schwerin (1959), Müller: Der kleine Gänse- und Entenhalter (1961), Vogelwarte Hiddensee (Hrsg.): Jahresbericht der Vogelwarte Hiddensee 1964-1965, Heinicke, Schwarz: Heimatpflege und Heimatforschung im Bezirk Gera (1964), Hundt, Krebe: Biologie. Arbeitsgemeinschaften – Exkursionen (1969), Holle, Zimpel: Streifzug durch die geschützte heimische Flora (1970), Anwand: Gewässerverzeichnis der Seen- und Flussfischerei der Deutschen Demokratischen Republik (1973), Plath: Die Vögel der Stadt Rostock (1976), Nowak: Die Säugetiere der Länder der Europäischen Gemeinschaft (1981)

zahlreiche Einzelhefte von Schriftenreihen und Zeitschriften u.a. Vögel in Käfig und Voliere, Journal für Ornithologie, Ornithologische Schriftenschau, Angewandte Ornithologie, Natur und Heimat (gebunden 1952-1958), Biologische Rundschau, Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung, Naturschutz in Mecklenburg, Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Natur und Landschaft im Bezirk Potsdam, Egretta. Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Ornis Fennica,

gebundene Jahrgänge der Zeitschrift der Falke 1958 und 1968 bis 1989

Kalender Natur und Heimat (1972, 1978-1982)

**Schützt die Natur
Eurer Heimat!** 

Unter Naturschutz stehen

Im Tierreich:

- Rote Waldameise
- Rotbauchige Unke
- Erdkröte
- Laubfrosch
- Bengelotter
- Blindschleiche
- Zaun-Eidechse
- Fledermaus
- Waldsitzmaus
- Maulwurf und Igel

Im Pflanzenreich:

- Hassel und Weide
- Elbe und Wachholder
- Schneeglöckchen
- Himmelschüssel, Hagelkörnchen
- Märzenbecher, Leberblümchen
- Farne, Mistel, Federgras
- Orchideen (Knabenkräuter)
- Sonnentau, Sumpfporzit
- Bärflapp (Göttingenmoos)
- weiße und gelbe Seerose

18

Außer einigen wenigen Arten steht die **gesamte heimische Vogelwelt** unter Naturschutz

Außerdem sind zu erhalten:

Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmale (alle Bäume, Findlinge usw.), Rillen, Parke, bemerkenswerte Friedhöfe, Wildhecken und alle charakteristischen Landschaftsteile

Schützt die Natur vor gedankenlosen oder gar mutwilligen Uebergriffen

Auch Du kannst mitarbeiten und unsere gute Sache fördern!

Kulturbund
zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
Sektoren Natur und Heimat

Kreisausschuß
Niederbarnim
für Landschaftspflege u. Naturschutz

**Rosarium
Sangerhausen**

Bedeutendste
Rosensammlung der Welt

Sie können uns vom 1. Mai bis 7. Oktober
täglich besuchen.

Berg- und Rosenfest
vom 03. Juni bis 1. Juli 1964

Kulturveranstaltungen:
Ausstellung „Vorte Rosen-Galerie“
Am 03. Juni „Nacht der 1000 Lichter“



Aus dem IUGR e.V. – Bereich Umweltgeschichte

Die „Umweltfrage“ in der Deutschen Demokratischen Republik – Rückblicke

Ein neues Vorhaben des IUGR e.V. nimmt langsam Gestalt an

Hermann Behrens

Geschichtliche Rückblicke auf Umweltschutz und Umweltgestaltung in der DDR beschränkten sich seit der politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen „Wende“ bisher auf einzelne Problem- und Handlungsfelder, z.B.:

- a) Auf industrielle Schwerpunktregionen wie den Uranbergbau in Thüringen und Sachsen oder das Chemiesiedrick Halle, Wolfen, Bitterfeld und daran gebundene Konflikte, z.B.: BELETES, M.: Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uranprovinz. – Berlin 1991; PAUL, Reimar: Das Wismut-Erbe. Geschichte und Folgen des Uran-Bergbaus in Thüringen und Sachsen, Göttingen 1991; VESTING, Justus: Mit dem Mut zum gesunden Risiko. Die Arbeitsbedingungen von Strafgefangenen und Bausoldaten in den Betrieben der Region Bitterfeld, Buna und Leuna unter besonderer Berücksichtigung des VEB Chemiekombinat Bitterfeld, Sachbeiträge 30, hrsg. Von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2003;
- b) auf die oppositionelle Umweltbewegung unter dem Dach der evangelischen Landeskirchen. Sie galten geradezu als Sachwalter des Umweltschutzes im untergegangenen zweiten deutschen Staat, obwohl ihre Zahl und ihre Wirkungsdauer sehr begrenzt war. Im Vordergrund der Betrachtung standen Repressalien der Staatsmacht gegen diese Umweltgruppen. Statistische Erhebungen belegen, dass in etwa 54 Orten der DDR – in der Regel in urban-industriellen Regionen – ca. 60 bis 65 solcher Gruppen bestanden haben. Die Mitgliederstärke kann mit mindestens 550 bis maximal 850 Personen für die Jahre 1985 bis 1989 angenommen werden. Literaturbeispiele sind: RÜDDENKLAU, Wolfgang: Störenfriede. ddr-opposition 1986-1989, Berlin 1992; MICHELMANN, Jeanette: Untersuchung zur Einflußnahme des MfS auf eine Umweltschutzgruppe in den 80er Jahren. Wissenschaftliche Hausarbeit, Manuskript, Jena 1995; HERZBERG, Annegret (Hg.): Staatsmorast. 21 Autoren zur Umwelt, Lübeck 1991; HEINRICH, Joachim: Die Interessengemeinschaft „Umweltschutz/ Umweltgestaltung“ Erfurt. Ein Rückblick auf die Jahre 1984-1990 anlässlich eines Treffens am 28.1.1995, Erfurt 1995 (Manuskript); GENSICHEN, Hans-Peter: Das Umweltengagement in den evangelischen Kirchen in der DDR. In: Behrens, Hermann/ Paucke, Horst: Umweltgeschichte: Wissenschaft und Praxis, [Forum Wissenschaft Studien 27] Marburg 1994, S.65-83; JORDAN, Carlo & KLOTH, Hans-Michael: Arche Nova. Opposition in der DDR. Das „Grün-ökologische Netzwerk Arche“ 1988-1990, Berlin 1995; ZSCHIESCHE, Michael: Umweltschutz in Ostdeutschland – Versuch über ein schnell verschwundenes Thema, Aus Politik und Zeitgeschichte B 27/ 2003, S.33-38;
- c) auf die Auseinandersetzungen über die Nutzung der Atomenergie; z.B. FRIEDRICH EBERT STIFTUNG, Landesbüro Sachsen-Anhalt & Land Sachsen-Anhalt, Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): Tschernobyl und die DDR: Fakten und Verschleierungen – Auswirkungen bis heute? Magdeburg 2003;

d) auf einzelne Umweltmedien; z.B. MEISTER, Verena: Die Wasserpolitik der DDR – zwischen Wirtschaftsinteressen und Umweltschutz, Hausarbeit im Fachbereich Politikwissenschaft der FU Berlin, Berlin 2002

In der Zeit der „Wende“ erschienen einige „Öko-Bilanzen“ wie: INSTITUT FÜR UMWELTSCHUTZ (Hg.): Umweltbericht der DDR, Berlin 1990; PETSCHOW, Ulrich, MEYERHOFF, Jürgen, THOMASBERGER Claus: Umweltreport DDR. Bilanz der Zerstörung, Kosten der Sanierung, Strategien für den ökologischen Umbau, Frankfurt a.M. 1990. Mitte der 1990er Jahre gab es dann einige umfassendere Darstellungen, z.B. PAUCKE, Horst: Chancen für Umweltpolitik und Umweltforschung. Zur Situation in der ehemaligen DDR, Marburg 1993; PAUCKE, Horst: Ökologisches Erbe und ökologische Hinterlassenschaft, Marburg 1995 sowie SCHWENK, H./ WEISSPFLUG, H.: Umweltschmutz und Umweltschutz in Berlin (Ost), Berlin 1996.

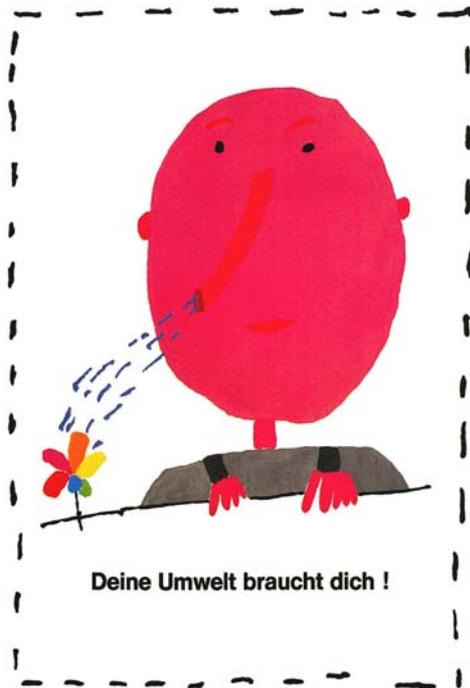
Bislang werden in den genannten Veröffentlichungen mehrere Fragestellungen ausgeblendet, z.B.:

1. Ist die Umweltpolitik in den kapitalistischen Industriestaaten mit der im „real existierenden Sozialismus“ überhaupt vergleichbar gewesen? Die Umweltpolitik in den sozialistischen Staaten hat möglicherweise von ihrem Anspruch her von Anfang an (in der DDR seit Gründung der Arbeitsgruppe „sozialistische Landeskultur“ unter dem stellv. Ministerpräsidenten Dr. Werner Titel, 1967) einen anderen Ansatz als in den kapitalistischen Industriestaaten verfolgt.
2. In der DDR hatte das „Ehrenamt“ und die „gesellschaftliche Tätigkeit“ nicht nur im Naturschutz, sondern auch im Umweltschutz eine erhebliche Bedeutung. Zahllose Menschen setzten sich über die gesamte Zeit der DDR hinweg und zum Teil früher als in der BRD für den Erhalt und die Gestaltung der natürlichen Umwelt ein. Häufig geschah dies über die „gesellschaftlichen Organisationen“ wie Kammer der Technik (KdT), Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund (GNU), Verband der Kleintierzüchter, Siedler und Kleingärtner (VKSK), Deutscher Verband für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf der DDR (DWBO) oder Freie Deutsche Jugend (FDJ). Zu nennen sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter staatlicher Einrichtungen (Ministerien, Räte der Bezirke, Räte der Kreise). Zu nennen sind darüber hinaus die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in zahlreichen Forschungsgruppen an Hochschulen der DDR bzw. in Wissenschaftlichen Akademien wie der Akademie der Wissenschaften, der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften oder der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften. Dabei entwickelten sich innovative, bis heute nicht erreichte Ansätze wie die „Landschaftstage“. Das „Ehrenamt“ und die „freiwillige gesellschaftliche Tätigkeit“ in der DDR werden verschiedentlich als Mangel an staatlicher Verantwortungsübernahme in den entsprechenden Bereichen gewertet. Die Antithese dazu ist allerdings, dass sie vorrangig nicht Ausdruck von Mangel an staatlichen Eingriffen bzw. Regelungen waren, sondern gewollte „gelebte demokratische Mitwirkung“.
3. Welche Rolle spielten die stofflich-energetischen Rahmenbedingungen für die DDR-Umweltpolitik? Sie waren möglicherweise eine wesentliche Restriktion, die auch bei Vorhandensein von „bestem Willen“ und besten Forschungsergebnissen eine Umsetzung umweltpolitischer Zielsetzungen besonders seit der „Ölkrise“ Mitte der 1970er Jahre unmöglich machten. Dies spiegelt sich möglicherweise seit 1976 im sinkenden materiellen Stellenwert der Umweltpolitik in den Fünfjahrplänen wider. Diese Restriktionen können sogar verschärft worden

sein durch die Proklamierung der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ als Hauptaufgabe der Volkswirtschaft durch die Honecker-Regierung, die dazu geführt haben kann, dass die Produktionsmittelindustrie zugunsten der Konsumgüterindustrie vernachlässigt wurde, mit anderen Worten: Es standen immer weniger Mittel für die Sanierung oder den Ersatz veralteter Anlagen zur Verfügung, es wurde

„auf Verschleiß gefahren“. Dies war den Akteuren vor Ort wahrscheinlich durchaus bewusst. Eine hinreichende Analyse des Zusammenhangs zwischen stofflich-energetischen und politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen sowie sozialpolitischen Zielen auf der einen sowie praktischen und theoretischen Ansätzen für Umweltschutz und -gestaltung auf der anderen Seite liegt allerdings bislang nicht vor. In diesem Zusammenhang müsste auch die innenpolitische Auseinandersetzung über die „Umweltfrage“ mitbehandelt werden (Entstehung einer oppositionellen Umweltbewegung, Umgang mit Umweltdaten).

Alles in allem fehlt vor diesem Hintergrund eine gleichermaßen umfassende wie differenzierte, sachliche Darstellung des Entstehungs- und Praxiszusammenhangs staatlicher und nicht-staatlicher Umweltpolitik in der DDR, der ökonomischen, rechtlichen, politischen, stofflichen, finanziellen usw. Rahmenbedingungen, der philosophischen Auseinandersetzungen über die „Umweltfrage“, der Organisationsstrukturen, der „Akteure“,



„Deine Umwelt braucht dich !“
Quelle: Plakatsammlung Studienarchiv Umweltgeschichte

der Entwicklung medialer Umweltpolitik, ihrer Traditionsbezüge und -brüche etc.. Vor diesem Hintergrund haben Mitglieder des IUGR e.V. in mehreren Gesprächen mit Expertinnen und Experten zwei Aufsatzsammlungen strukturiert, die zu der Themenstellung „Die ‚Umweltfrage‘ in der Deutschen Demokratischen Republik – Rückblicke“ entstehen sollen. Es wurden 35 Personen zur Mitwirkung eingeladen, die allesamt auf den verschiedenen Feldern der Umweltpolitik und Umweltgestaltung in der DDR praktisch und theoretisch aktiv waren. Mehr als 10 davon haben ihr Mitwirken bereits zugesagt.

Ziel ist es vor allem, Zeitzeugen für die Mitarbeit, d.h. für das Schreiben von Aufsätzen zu einzelnen Themenbereichen, zu gewinnen.

Mit den Aufsatzsammlungen wird angestrebt,

- den Entstehungs- und Praxiszusammenhang staatlicher Umweltpolitik, von Umweltrrechtsentwicklung, Umweltforschungsentwicklung und gesellschaftlichem Engagement für Umweltschutz und –gestaltung darzustellen;
- Das Verhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie zu reflektieren und dabei Möglichkeiten und Hemmnisse für den Umweltschutz in der DDR (als Teil der „sozialistischen Landeskultur“) nachzuzeichnen,
- Auswirkungen der Umweltbelastungen in der DDR auf die menschliche Gesundheit darzustellen;
- den Entstehungs- und Praxiszusammenhang von Umweltschutzeinrichtungen nachzuzeichnen und ggf. Traditionen und Traditionsbrüche mit Vorläufereinrichtungen (vor 1949; vor 1945) zu thematisieren sowie Leistungen von Personen und Einrichtungen zu beschreiben;
- Die Einbindung in internationale Entwicklungen zu analysieren;
- neue Ansätze und „bleibende Innovationen“ zu thematisieren (anderes Herangehen an das Mensch-Natur-Verhältnis im Sozialismus ? Theorie-Praxis-Verhältnisse...)

Leser und Leserinnen dieses Heftes „Studienarchiv Umweltgeschichte“, die nicht persönlich zur Mitarbeit an diesen Aufsatzsammlungen eingeladen wurden, die sich aber berufen fühlen, zu Aspekten des Themenfeldes zu schreiben, sind auf diesem Wege herzlich zur Mitarbeit eingeladen. Bei Interesse bitte melden bei

IUGR e.V. an der FH Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg, Tel. 0395-5693 224 (Hermann Behrens)

**UMWELT
SCHUTZ**
mach mit!



Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR

„Umweltschutz – Mach mit !“

Quelle: Plakatsammlung Studienarchiv Umweltgeschichte

Stand des Vorhabens „Lexikon der Naturschutzbeauftragten“

(vgl. zu Hintergrund und Anfängen: „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 5-7)

In **Mecklenburg-Vorpommern** ist der Entwurf des Lexikons nach ca. 2-jähriger Bearbeitung fertig. Es kamen etwa 200 kürzere oder längere Biographien noch lebender oder bereits verstorbener Naturschutzbeauftragter zusammen. Grundlage dafür war neben einer Literaturliteraturauswertung die Zuarbeit noch lebender Beauftragter mittels Umfrage (Fragebogen habe ich angehängt) bzw. Mitarbeit. Dr. Klafs und Dr. Eichstädt (OAMV) haben nicht nur – neben Prof. Dr. Behrens vom IUGR e.V. - die Redaktion mit übernommen, sondern auch zwei einleitende Aufsätze geschrieben, in denen sie einen Überblick über die Entwicklung des Beauftragtenwesens in Mecklenburg und (Vor-) Pommern im Rahmen der Naturschutzgeschichte geben. Das Lexikon liegt im August 2004 gedruckt vor. Der VWF-Verlag Berlin hat sich bereit erklärt, *alle* zu erwartenden Lexika herauszubringen. Mit Hilfe eines Druckkostenzuschusses der Stiftung für Umwelt und Entwicklung und der Landesanstalt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommerns für die Integration farbiger Fotos und eine ausreichende Zahl von Freiemplaren wird es im Land M-V gelingen, jedem noch erreichbaren ehemaligen Beauftragten ein Exemplar zu überreichen sowie eine Tagung zum Thema (September 04) durchzuführen.

In **Sachsen-Anhalt** fand im Juli 2003 ein Treffen im Landesumweltamt Halle statt, an dem ca. 20 langjährig tätige KNB/BNB und Herr Schönbrodt/ Frau Dr. Ruge, LUA Halle teilnahmen, um Anliegen und Inhalt eines Fragebogens zu besprechen, der auch dort dann (im Dezember 2003) an alle noch lebenden bzw. erreichbaren Naturschutzbeauftragten verschickt wurde. Derzeit gehen die letzten Antworten der Umfrage ein. Die Datenbearbeitung hat bereits begonnen. Es werden sicher noch zwei Nachfrage-Runden folgen, aber auch in Sachsen-Anhalt zeichnet sich eine sehr große Beteiligung ab (ca. 60 Briefe bisher). Herr Dr. Hilbig, ehemals Bezirksnaturschutzverwaltung Halle, und Dr. Wegener, Nationalparkamt Hochharz, werden den Einleitungsaufsatz schreiben.

In **Berlin-Brandenburg** fand am 11. März 2004 im Landesumweltamt bei Herrn Dr. Hille ähnlich wie in Sachsen-Anhalt ein Vorbereitungstreffen mit langjährig aktiven KNB/BNB statt, auf dem Anliegen und weiteres Vorgehen besprochen wurden. Auch hier wurde das Vorhaben begrüßt und Unterstützung zugesagt. Anders als in Sachsen-Anhalt, wo noch flächendeckend Naturschutzbeauftragte arbeiten und daher ein umfassender Adressenbestand und der Kontakt auch zu "Ehemaligen" vorhanden sind, gab es für das IUGR e.V. mit Blick auf Berlin-Brandenburg eine Sisyphus-Arbeit zu erledigen. Es gelang jedoch, ca. 75 Adressen zusammenzustellen und die Umfrage unter den ehemaligen Beauftragten zu beginnen. Einfacher war es aufgrund der guten Quellenlage, eine tabellarische Übersicht über alle Naturschutzbeauftragten seit 1906 zu erstellen. Als Co-Autoren für Einleitungsaufsätze – neben Prof. Behrens vom IUGR e.V. - wurden angefragt: Dr. Großer (Brandenburg), Dr. Ihlenfeld (Berlin-Ost) und Prof. Dr. Sukopp (Berlin-West).

Der Versuch, auch in **Thüringen** und **Sachsen** einen entsprechenden Arbeitsprozess in Gang zu bringen, soll entsprechend den zeitlichen und personellen Möglichkeiten noch im Verlauf des Jahres 2004 folgen. In beiden Ländern wurde bereits von einzelnen Naturschützern Unterstützung bei der Bearbeitung des Vorhabens signalisiert. Bisher laufen alle Arbeiten am Lexikon auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis.

Einladung zur Tagung mit Exkursion:

„Zukunft des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz“

- Das Beispiel der Naturschutzbeauftragten -

Freitag, 10. September 2004 und Samstag, 11. September 2004 (Exkursion)

Programm:

Freitag, 10. September 2004

- 9.30 – 9.45 Uhr BEGRÜßUNG durch den Rektor der Fachhochschule (Prof. Dr. Christoph NIX)
- 9.45-10.15 Uhr Prof. Dr. Wolfgang METHLING (Umweltminister M-V): *Die Bedeutung des Ehrenamtes für den Natur- und Umweltschutz in Mecklenburg-Vorpommern* (Einleitungsreferat)
- 10.15-10.45 Uhr Prof. Dr. Mathias GRÜNWALD (FH Neubrandenburg, Vorsitzender IUGR e.V. und BUND M-V): *Aktuelle und zukünftige Bedeutung des Ehrenamtes aus Sicht eines anerkannten Umweltverbandes*
- 10.45-11.00 Uhr: Diskussion
- 11.00– 11.30 Uhr Dr. Gerhard KLAFS: *Zur Bedeutung ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter in Mecklenburg und Vorpommern: gestern – heute – morgen*
- 11.30-12.00 Uhr: Dr. Werner EICHSTÄDT: *Der Provinzialkommissar für Naturdenkmalpflege für Pommern Ernst Holzfuß – ein Lebensbild*

12.00-12.45 Uhr: Mittagspause

- 12.45-13.15 Uhr: Dr. Uwe WEGENER (Nationalparkamt Hochharz): *Zur historischen, aktuellen und zukünftigen Bedeutung des Ehrenamtes am Beispiel der Naturschutzbeauftragten und –beiräte im Land Sachsen-Anhalt*
- 13.15-13.45 Uhr: Dr. Matthias HILLE (Landesumweltamt Brandenburg): *Zur Bedeutung des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz im Land Brandenburg*
- 13.45-14.30 Uhr: Almut LEH (Fernuniversität Hagen/ Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter): *Zur Bedeutung des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz im Land Nordrhein-Westfalen gestern – heute – morgen*
- 14.30-15.00 Uhr Diskussion

15.00-15.20 Uhr: Kaffeepause

- 15.20-15.50 Uhr: Prof. Dr. Hermann BEHRENS (IUGR e.V. und FH Neubrandenburg): Das Vorhaben „Lexikon der Naturschutzbeauftragten“
- ab 15.00 Uhr: feierliche Überreichung des Lexikons der Naturschutzbeauftragten in Mecklenburg und Vorpommern
- abends: gemütliches Beisammensein (Ort wird während der Tagung bekannt gegeben)

Sonnabend, 11. September 2004

- 8.30-12.00 Uhr Exkursion** in den Müritz-Nationalpark (Renaturierungsprojekt Zootzensee-Niederung) - Ende der Exkursion ca. 12.30 Uhr. Die Exkursion beginnt und endet an der Fachhochschule Neubrandenburg.

Tagungsadresse und Anmeldung (möglichst bis zum 31. August 2004):

IUGR e.V. an der FH Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5693 224 / 255, Fax: (0395) 5693 299, e-mail: info@iugr.net

Die Ehrenamtlichen, die in ein Amt Berufenen, stellten seit 1906 (Begründung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen) eine der „drei Säulen“ des Naturschutzes dar. Eine wichtige Gruppe unter den ehrenamtlichen Naturschützern waren der oder die „Naturschutzbeauftragten“. Sie gab es flächendeckend bis 1976 (bis zum Erlass des Bundesnaturschutzgesetzes) in der Bundesrepublik Deutschland und bis 1990 in der Deutschen Demokratischen Republik.

Heute ist die Situation in diesem Bereich uneinheitlich: In Sachsen-Anhalt gibt es die Beauftragten z.B. noch flächendeckend, in M-V ist hingegen seit 2001 kein nach dem LNatSchG neu berufener Naturschutzbeauftragter mehr tätig, da in den Kreisen auch keine Naturschutzbeiräte existieren und im Land Brandenburg ist dies ebenso.



- Wie ist die Situation in anderen Bundesländern?
- Haben die Ehrenamtlichen überhaupt noch eine Funktion im Naturschutz? Kann oder sollte der amtliche Naturschutz das Ehrenamt ersetzen?
- In öffentlichen Verlautbarungen und im „Tag des Ehrenamtes“ genießt dieses hohe Wertschätzung. Wie sieht die Wirklichkeit des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz aus?
- In der Öffentlichkeit werden „Ehrenamtliche“ häufig mit „freiwilligen“ Helfern und Helferinnen verwechselt: Was ist der Unterschied zwischen dem Ehrenamt und dem freiwilligen Naturschutz?

Diese und weitere Fragen sollen vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus mehreren Bundesländern diskutiert werden.

Für Gäste, die in Neubrandenburg übernachten wollen, empfehlen wir nahe gelegene Hotels, die Sonderkonditionen unter dem Stichwort Naturschutztagung Fachhochschule gewähren), z.B.:

Radisson Hotel SAS

☎ 0395-5586-0

Hotel Sankt Georg

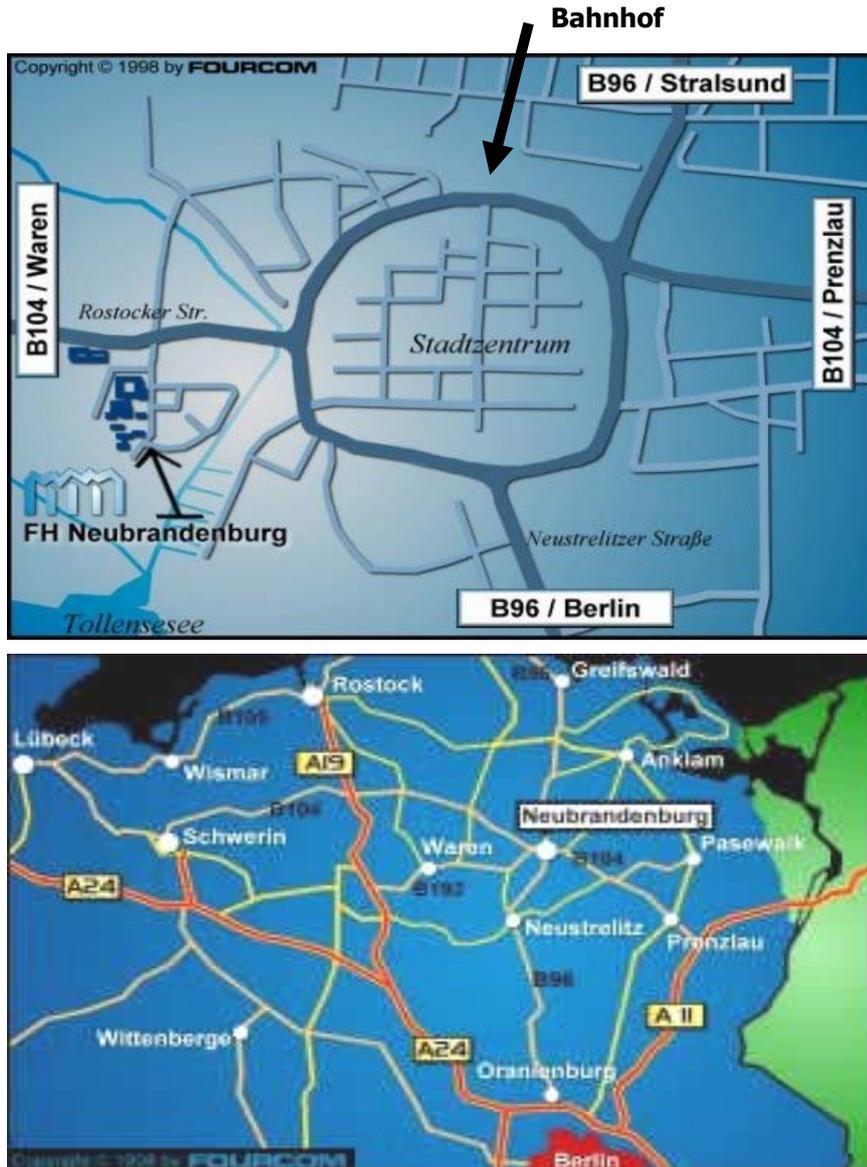
☎ 0395-56070-0

Informationen über weitere Unterkünfte:

Tourist Information Neubrandenburg:

☎ 0395-19433

Lage und Wegweiser



Lage der Fachhochschule Neubrandenburg
und der Stadt Neubrandenburg

Eine „geballte Ladung“ Naturschutzgeschichte

Neubrandenburg. Eine „geballte Ladung“ Naturschutzgeschichte findet sich auf einer CD, die vom Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Fachhochschule Neubrandenburg herausgegeben wird. Zwei ehemalige Studenten des Studiengangs Landschaftsarchitektur und Umweltplanung der Fachhochschule, Andreas Köberle und Robert Bender, hatten in ihrer Diplomarbeit eine u.a. durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und die Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter geförderte Wanderausstellung des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (An-Institut der Fachhochschule) digitalisiert. Es entstand eine CD-ROM mit einer digitalen Ausstellung, in der die Geschichte des Naturschutzes in fünf ausgewählten Landschaften (Müritz-Seenlandschaft, Lüneburger Heide-landschaft, Moorlandschaft Friedländer Große Wiese, Industrielandschaft Ruhrgebiet und Mittelgebirgslandschaft Sächsische Schweiz) von den Anfängen bis in die Gegenwart dargestellt wird.

In die CD wurde neben Texten, Bildern und Plakaten auch naturschutzgeschichtlich bedeutsame Filmsequenzen mit einer Gesamtlänge von über einer Stunde integriert. Die Diplomarbeit erhielt seinerzeit einen Preis des Fördervereins der Fachhochschule Neubrandenburg.

Für die Veröffentlichung wurde die digitale Ausstellung erweitert und ergänzt. Sie wird nun zum Selbstkostenpreis von 10 Euro zur Verfügung gestellt. Sie ist insbesondere für gemeinnützige Zwecke der Umweltbildung, also für Umweltverbände und Naturschutzvereine, interessant.

Die Veröffentlichung der CD wird (durch Lizenzerteilungen) **unterstützt durch:**

Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Potsdam, Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg (ORB, heute RBB), Norddeutscher Rundfunk (NDR), Mitteldeutscher Rundfunk (MDR), Verein Naturschutzpark e.V. und die Unternehmen Macromedia Inc. (Software), Transit Film München GmbH und Telefilm Saar GmbH.

Naturschutz im Wandel

Autoren: Robert Bender und Andreas Köberle, **Hrsg.:** Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Fachhochschule Neubrandenburg (www.iugr.net), Neubrandenburg 2004, Selbstkostenpreis: 10,- EURO

Bestellungen über e-mail unter der Adresse: Info@iugr.net

Naturschutz im Wandel

Vom Reservatsnaturschutz zur Landschafts-Agenda 21



Autoren: Robert Bender und Andreas Köberle
Herausgeber: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V.

Aus dem IUGR e.V. - Bereich Regionalentwicklung

Veröffentlichung zur Tagung im Mai 2003 erschienen

Im Mai des letzten Jahres hat das IUGR e.V. eine Tagung zur Regionalentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern veranstaltet. 75 Teilnehmer konnten dazu in Neubrandenburg begrüßt werden. Wie bereits damals angekündigt, ist nun ein Sammelband zur Tagung mit den dort gehaltenen Vorträgen ergänzt um weitere Beiträge erschienen. Der Titel des im Verlag für Wissenschaft und Forschung Berlin (www.vwf.de) erschienenen Bandes lautet „Perspektiven der Regionalentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern“.

2. Tagung zur Regionalentwicklung im Herbst 2004

Das IUGR e.V. wird sich auch weiterhin darum bemühen, Anstöße für eine Diskussion um die Perspektiven regionaler Kooperationen zu liefern. Dazu soll unter anderem im Herbst 2004 eine weitere Tagung folgen. Aktueller Arbeitstitel ist: „Regionalmanagement und regionale Wirtschaftsförderung – eine Partnerschaft mit Zukunft?“. Im Mittelpunkt soll dabei die Weiterentwicklung der im Land Mecklenburg-Vorpommern initiierten Regionalmanagementansätze stehen, deren Fortführung nach Auslaufen ihrer Förderung weitestgehend unklar ist. Eine Option zur Verstetigung dieser Ansätze dürfte die stärkere Verknüpfung mit den Einrichtungen der Wirtschaftsförderung auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte sein, die einzelne Aufgaben in ihrem bisherigen Bezugsraum nicht mehr angemessen bewältigen können. Die aktuelle Diskussion um die Bildung so genannter Regionalkreise in M-V ist weiterer Aspekt, der für eine Zusammenführung beider Instrumente spricht. Neben einem Überblicksreferat zur Situation der Wirtschaftsförderung in Deutschland und daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen für ihre Weiterentwicklung sollen insbesondere Beispiele aus anderen Bundesländern Impulse für eine Diskussion im Land liefern.

Organisations- und Funktionsmodell Regionalentwicklung Westmecklenburg

Im Auftrag des Regionalen Planungsverbandes hat das IUGR e.V. ein Organisations- und Funktionsmodell für die Arbeit im Feld Regionalentwicklung Westmecklenburgs erarbeitet. Im Mittelpunkt standen dabei die für die Akteure der Region maßgeblichen Strukturen und Abläufe. Ziel war es, die aktuelle Situation in diesem Feld daraufhin zu überprüfen, welche Möglichkeiten bestehen, die Aktivitäten der einzelnen Akteure stärker auf gemeinsame Ziele auszurichten, Verantwortlichkeiten und Schnittstellen zu klären und dauerhaft tragfähige Strukturen für ein Management der Region abzusichern. Gemeinsam mit Schlüsselakteuren aus der Region wurden in einem schrittweisen Vorgehen Modellalternativen zukünftiger Strukturen diskutiert und entwickelt. Mittelfristig werden diese in der Region implementiert. (Laufzeit 10/2002 bis 12/2003).

Wassersport Wesenberg

Im Auftrag des Amtes Wesenberg (M-V) und in Abstimmung mit den ihm zugehörigen Gemeinden sowie weiteren Projektpartnern erarbeitete das IUGR e.V. ein „Handlungskonzept Informations- und Servicesystem Wassersporttourismus Amt Wesenberg“.

Das Handlungskonzept dient in erster Linie dem Aufbau eines zielgruppengerechten Besucherinformations- und -leitsystems. Für dessen Umsetzung werden fünf Bausteine skizziert, ein Vorgehen beschrieben und ein erstes Maßnahmenpaket für den ersten Baustein, eine einheitliche

„Beschilderung“ im Projektgebiet, vorgeschlagen. Diese orientiert sich an bestehenden Informationssystemen in den Naturparken Uckermärkische Seen und Feldberger Seenlandschaft.

Es wurde dem Handlungskonzept eine *strikt umsetzungsorientierte Herangehensweise* zugrunde gelegt, da, wie sich im Rahmen der Bestandserhebung zeigte, im Untersuchungsgebiet bereits eine Vielzahl von Gutachten, Programmen und Plänen mit z.T. umfangreichen Datenerhebungen sowie Ziel- und Maßnahmenkatalogen existiert. Sie machten aus Sicht des IUGR e.V. eine neuerliche umfangreiche eigene Primärdatenerhebung überflüssig. Solche Gutachten, Programme und Pläne lagen bereits Mitte der 1980er Jahre vor. Hinzuweisen ist z.B. auf den „Landschaftsplan Südkreise“, der in Verantwortung des damaligen Büros für Territorialplanung durch den Landschaftsarchitekten Festersen und den Geografen Relling erarbeitet wurde und Gegenstand des 3. Landschaftstages des damaligen Bezirks Neubrandenburg war (Vgl. Studienarchiv Umweltgeschichte des IUGR e.V., Bestand Festersen, Informationsmaterial zum Landschaftsplan Südkreise (Stand 1984).



Ein „umweltrelevantes“ Problem: Wassersporttourismus. Foto: Behrens

Gemeinsame Vorstandssitzung IUGR e.V. – Stiftung Naturschutzgeschichte

In den Räumen des Nationalparkamtes Hochharz in Wernigerode trafen sich am 27. April 2004 auf Einladung von Dr. Uwe Wegener, selbst Vorstandsmitglied der Stiftung Naturschutzgeschichte und gleichzeitig langjähriger Förderer des Studienarchivs Umweltgeschichte des IUGR, die Vorstände beider Einrichtungen, um über die weitere Zusammenarbeit zu beraten. Für das IUGR e.V. nahmen Prof. Dr. Mathias Grünwald (1. Vors.) und die beiden Geschäftsführer Prof. Dr. Hermann Behrens und Jens Hoffmann teil, für die Stiftung Naturschutzgeschichte Prof. Albert Schmidt (Vors.), Geschäftsführer Thomas Neiss, Dr. Uwe Wegener, Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn und die Mitarbeiter Dr. Hans-Werner Frohn und Jochen Mertens sowie Dr. Hans-Joachim Dietz, Vors. des Fördervereins der Stiftung. Der Leiter des Nationalparks Hochharz, Peter Gaffert, begrüßte die Teilnehmer und erläuterte eingangs Werdegang und Zukunftspläne für den Nationalpark Hochharz, der noch in diesem Jahr mit dem Nationalpark Harz (Niedersachsen) zusammengelegt wird. Der zukünftige Sitz des Nationalparks Harz ist Wernigerode. Prof. Albert Schmidt und Prof. Dr. Grünwald stellten die derzeitige finanzielle und vorhabensbezogene Situation beider Einrichtungen dar, bevor über gemeinsame Vorhaben diskutiert wurde.

Gemeinsame Mitgliederzeitschrift

Im Mittelpunkt der Diskussion stand der § 6 des Kooperationsvertrages (siehe Studienarchiv Umweltgeschichte Nr. 8), der die Herausgabe einer gemeinsamen Mitgliederzeitschrift des Fördervereins der Stiftung Naturschutzgeschichte und des IUGR e.V. vorsieht. Mit dem Heft Nr. 8 „Studienarchiv Umweltgeschichte“ und den darin enthaltenen gemeinsam redigierten Beiträgen war ein Schritt in diese Richtung gegangen worden. Das Heft stieß allerdings insbesondere wegen seiner Gestaltung bzw. seines äußeren Erscheinungsbildes nicht auf die erwünschte Zustimmung des Fördervereins der Stiftung. Dr. Dietz erklärte für den Vorstand des Fördervereins, dass dieser mit dem Layout des gemeinsamen Rundbriefes nicht einverstanden war. Der Förderverein würde auf ein anderes Klientel abzielen als das IUGR. Er schlug vor, auf einen gemeinsamen Rundbrief zu verzichten. Stattdessen würde der Förderverein einen neu gelayouteten Rundbrief herausgeben. Er schlug vor, dass es zu einem Austausch von Artikeln kommen solle. Herr Neiss als Geschäftsführer der Stiftung Naturschutzgeschichte modifizierte diesen Vorschlag dahingehend, dass er anregte, in jedem der Hefte als ständige Rubrik „Bericht aus dem IUGR“ bzw. „Bericht aus der Stiftung Naturschutzgeschichte“ einzurichten. Besonders interessante Artikel könnten darüber hinaus in beiden Organen Abdruck finden.

Prof. Behrens (IUGR e.V.) stellte die Frage danach, welches Klientel man seitens der Stiftung ansprechen wolle. Auf der Seite des IUGR seien das dessen Spender und Spenderinnen. Der Förderverein ziele offensichtlich auf Behörden bzw. Behördenmitarbeiter ab. Unter diesen Umständen sehe auch er keine Veranlassung, weiterhin einen gemeinsamen Rundbrief herauszugeben. Hinzu komme, dass das IUGR offensichtlich auch über ein anderes Kostenbudget verfüge. Die Kosten seien beim IUGR so berechnet, dass bei keinem Spendenrücklauf jeweils eines der Vorstandsmitglieder die Druck- und Portokosten zur Not aus eigener Tasche begleichen könne. Der Spendenrücklauf beim gemeinsamen Rundbrief zeige, dass nur einzelne Mitglieder des Fördervereins gespendet hätten. Viele Leser und Leserinnen des IUGR hätten aber mittlerweile soviel Geld gespendet, dass fast von einer Refinanzierung gesprochen werden könne. Prof.

Behrens schließt sich dem Plädoyer von Herrn Neiss an. Man habe es ganz offensichtlich auch mit ganz anderen Mentalitäten zu tun. Allerdings würden die dem IUGR e.V. bekannten Mitglieder des Fördervereins der Stiftung Naturschutzgeschichte weiterhin kostenlos mit den Heften der Zeitschrift „Studienarchiv Umweltgeschichte“ beliefert. Das IUGR gehe nach dem Prinzip vor: Die Zeitschrift wird kostenlos verteilt, wer spenden möchte spendet, ganz nach dem Prinzip der Freiwilligkeit.

Auf eine förmliche Änderung des § 6 des Kooperationsvertrages wurde verzichtet und als gemeinsame Interpretation festgehalten, dass zunächst nach dem Modell der jeweils ständigen Rubrik „Bericht aus dem IUGR“ bzw. „Bericht aus der Stiftung Naturschutzgeschichte“ sowie die Übernahme bestimmter Artikel verfahren werden soll.

Gemeinsame Symposien

Es lag ein Konzeptentwurf zu einem zweiteiligen Symposium „Naturschutz im geteilten Deutschland 1945 bis 1990“ vor. Der Wissenschaftliche Leiter des Museums der Stiftung, Dr. Frohn, berichtete über die Entstehung dieses Papiers. Er habe dem IUGR erstmals im Dezember 2003 die Idee zu einem solchen Symposium vorgetragen. Ein von ihm gefertigter erster Entwurf sei von Prof. Behrens ergänzt worden, so dass nun ein zwischen ihm und Prof. Behrens abgestimmtes Konzept vorliege. Der erste Teil des Symposiums ist für Mai 2005 geplant (Ausrichtungsort Neubrandenburg), der zweite Teil für das Frühjahr 2006 (Ausrichtungsort Königswinter). Das vorgelegte Konzept sowie der unterbreitete Verfahrensweg stießen auf einstimmige Zustimmung.



Vorstandsmitglieder des IUGR e.V. und der Stiftung Naturschutzgeschichte auf dem Brocken während ihrer gemeinsamen Exkursion unter Leitung von Dr. Wegener (rechts), Foto: Behrens

Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Der Stiftung Naturschutzgeschichte in Königswinter steht ein ereignisreiches Jahr ins Haus.

Hans-Werner Frohn

Das 2002 von Bundespräsident Johannes Rau eröffnete Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland stöß, nachdem erste Anlaufschwierigkeiten überwunden wurden, bei den Gästen auf ganz überwiegend positive Resonanz. Im Laufe des Jahres soll die Ausstellung dennoch um ein weiteres Element optimiert werden. Um eines stärkeres Maß an Authentizität zu erreichen, wird die Ausstellung um einen Teil ergänzt, der einen Teil der Originalschätze präsentiert, über die das Archiv der Stiftung mittlerweile verfügt. Nach ca. 15.000 Gästen in der Saison 2003 wird erwartet, dass dieses Jahr ca. 30.000 Besucherinnen und Besucher das Museum besuchen werden.

Im Sommer 2004 wird ein Projekt zur Geschichte des Naturschutzes in Rheinland-Pfalz (1947 bis 2004) wissenschaftlich abgeschlossen werden. Aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Stiftung Natur- und Umweltschutz in Rheinland-Pfalz soll hiermit erstmals eine systematische Überblicksdarstellung der Naturschutzarbeit in einem der „alten“ Bundesländer erstellt werden.

Im Jahre 2004 wird die Stiftung Naturschutzgeschichte dreimal mit größeren Tagungen an die interessierte Öffentlichkeit treten.

Im September 2004 wird ein Symposium zur Geschichte der Natur- und Umweltschutzbildung in Deutschland ausgerichtet werden. Das von der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung in Bonn geförderte Projekt untersucht die Entwicklung der Naturschutz- und Umweltschutzbewegung in Deutschland im Verlauf der letzten hundert Jahren, also von den Anfängen der Naturschutzbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, wie sie der Weltumweltgipfel von Rio de Janeiro 1992 forderte. Insbesondere die frühe Naturschutzbildung, aber auch die Übergänge hin zur "Umweltbildung" der 1970er und 1980er Jahre können als gänzlich unerforscht gelten. Im Rahmen des Projektes soll ein Überblick über die Entwicklung der Ziele, Themen und Methoden von Naturschutz- und Umweltbildung gegeben werden. Darüber hinaus werden deren naturschutz- und bildungshistorische Kontexte beleuchtet sowie der Versuch unternommen, Axiomen, Parametern, Brüchen und Neuanfängen von Natur- und Umweltbildung im 20. Jahrhundert auf die „historische“ Spur zu kommen. Neben einem zu publizierenden Forschungsbericht steht im Mittelpunkt des Projektes ein in der 38. KW 2004 geplantes Forum. Hier soll über historische Zugänge (Vorträge, Zeitzeugenrunde) vermittelt eine aktuelle Standortbestimmung der Natur- und Umweltschutzbildung vorgenommen werden. Zeitgleich wird eine Sonderausstellung zum Thema eröffnet werden. Darüber hinaus werden ab Sommer 2004 über genannte „erzählte Geschichten“ Dokumenten und Exponaten zur Naturschutz- und Umweltbildung über die Homepage/Dokumentation der Stiftung im Internet abrufbar sein.

Am 6./7. Oktober 2004 wird der „Förderverein Museum zur Geschichte des Naturschutzes“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung Naturschutzgeschichte und der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Würzburg einen vom BfN mitgeförderten Kongress zur Entstehungsgeschichte der Roten Listen in den deutschsprachigen Ländern ausrichten. Dabei

wird es vorrangig darum gehen, eines der zentralen fachwissenschaftlichen Instrumente des Naturschutzes historisch aufzuarbeiten.

Von 18. bis 20. November 2004 wird schließlich ein Workshop zum Thema „Naturschutz und Demokratie!? Naturschutz und Landschaftsplanung in Deutschland – unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus und der Entwicklung in zwei deutschen Staaten nach 1945“, der in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Universität Hannover ausgerichtet werden wird, den Tagungsreigen für dieses Jahr beschließen. Im Rahmen des vom BMU geförderten Symposiums soll der Frage nachgegangen werden, ob Naturschutz und Demokratie historisch einen Widerspruch darstellten oder ob sie enge Partner waren? Ziel des Workshops soll es sein, nicht nur den aktuellen Stand der Forschung zusammenzufassen, sondern vor allem Lücken aufzuzeigen und eine zukünftige Forschungsstrategie zu entwickeln.

2006 wird der hauptamtliche Naturschutz in Deutschland auf eine 100jährige Geschichte zurückblicken können. Aus dem kleinen, zunächst im Westpreußischen (Naturkunde-) Museum in Danzig angesiedelten und nur für Preußen zuständigen Nukleus der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege ist heute eine etablierte, weit verästelte Naturschutzverwaltung erwachsen. Betrachtet man die Geschichte des amtlichen Naturschutzes in Deutschland, so ergibt sich ein heterogenes Bild. Naturschutz als staatliche Aufgabe ist fest etabliert; er arbeitet heute professionell. Hier ist sicherlich eine Erfolgsgeschichte festzustellen. Auch die Geschichte der sozialen Bewegung Naturschutz kann positiv bewertet werden. Mehrere Millionen Menschen sind heute in Natur- und Umweltschutzverbänden organisiert. Positiv ist auch der rechtliche Rahmen zu bewerten. Erst 2002 konnte eine entscheidende Novelle des BNatSchG durchgesetzt werden.

Das Urteil über die Veränderungen in der Natur selbst während der letzten 100 Jahre ist dagegen negativ: Das Artensterben konnte in dieser Zeit nicht gestoppt werden, dem Landschaftsverbrauch nicht Einhalt geboten werden. Ganz offenkundig herrscht im Naturschutz ein Vollzugsdefizit.

In einem vom BfN geförderten Forschungsprojekt sollen die letzten 100 Jahre staatlicher Naturschutz kritisch aufgearbeitet werden. Dies kann nicht zur Gänze geschehen, so dass bestimmte Forschungsschwerpunkte ausgewählt wurden:

- Geschichte der Institutionen des staatlichen Naturschutzes (Staatliche Stelle – BfN)
- Leitbilder des frühen Naturschutzes und ihre „Karrieren“: Wildnis – Naturdenkmalpflege – Naturparke – Nationalparke
- Naturschutz im Spannungsfeld zwischen Ästhetik und Biologie / Ökologie
- Geschichte des Naturschutzes in den Westzonen bzw. der BRD (1945-1990)
- Geschichte des Naturschutzes in der SBZ bzw. der DDR (1945-1990)
- Internationaler Naturschutz.

Die Arbeiten wurden mittlerweile von einem Autorenteam aufgenommen. Im März 2004 fand zudem im Rahmen dieses Projektes eine erste Winterakademie zur Geschichte des Naturschutzes auf der Insel Vilm statt. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Naturschutz der DDR und der BRD berichteten hier von ihren Erfahrungen und traten in einen Dialog mit den Historikerinnen und Historiker.

Zur 100jährigen Wiederkehr der Stiftung der Staatlichen Stelle für Naturschutz wird am 22. Oktober 2006 eine historisch kritische Festschrift der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Stiftung ist außerdem bemüht, bis zum Jahre 2006 eine Wanderausstellung zu entwickeln, in der eine Bilanz über 100 Jahre staatlichen Naturschutz gezogen wird. Darüber hinaus ist geplant, im Rahmen des 2006 in Bonn stattfindenden Deutschen Naturschutztages einen Schwerpunkt auf die Historie des staatlichen Naturschutzes zu legen.

In Zusammenarbeit mit dem IUGR soll im Laufe des Jahres 2004 ein weiteres Projekt auf dem Weg gebracht werden: ein zweiteiliges, 2005 und 2006 auszurichtendes Zeitzeugensymposium mit dem Arbeitstitel „Naturschutz im geteilten Deutschland 1945 bis 1990“.

Der DDR-Naturschutz brachte 1990 einen großen Schatz in die Deutsche Einheit ein. In ihrer letzten Sitzung beschloss die Volkskammer, großflächig Nationalparke auszuweisen; sie machten ca. 10 % der Staatsfläche der DDR aus. Naturschützerinnen und Naturschützer aus der früheren DDR blieb aber im wiedervereinten Deutschland bis auf Ausnahmefälle eine aktive, gestaltende Rolle verwehrt. Westdeutsche Naturschützerinnen und Naturschützer „schulten“ ihre ostdeutschen Kolleginnen und Kollegen - vor allem im westdeutschem Naturschutzrecht, das mehr oder minder 1:1 übernommen wurde. Das zentrale „Institut für Landesforschung und Naturschutz“ wurde sukzessive „abgewickelt“. Die Frage, ob sich nicht in 40 Jahren DDR „übernahmefähige“ bzw. „übernahmewürdige“ Naturschutztraditionen, -methoden, -forschungsansätze etc. entwickelt hatten, die den guten fachlichen Naturschutzstandard oder aber auch den verbandlichen Naturschutz im Westen hätten bereichern können, blieb ungestellt. Ohne auf der Welle einer unkritischen und unreflektierten „Ostalgie“ mitschwimmen zu wollen, soll dieser Frage nachgegangen werden.

Die Stiftung Naturschutzgeschichte trat im Mai 2004 zudem mit zwei neuen Publikationen an die Öffentlichkeit:

Friedemann Schmoll: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 2. Campus-Verlag Frankfurt/New York 2004.

Friedemann Schmoll beschreibt eindringlich, wie mit der Industrialisierung Natur von einer bedrohenden zu einer bedrohten Größe wurde. Um 1900 setzte eine Gründungswelle von Naturschutzorganisationen ein, die verdeutlicht, dass die Frage nach dem Schutz der Natur für immer mehr Menschen zu einer zentralen Frage des Gemeinwohl wurde. Schmoll schildert aus kulturhistorischer Sicht die Geschichte des frühen Naturschutzes in seinen vielfältigen Ausprägungen: vom Naturschutz als Arbeit am kulturellen Gedächtnis (Naturdenkmalpflege) über den Heimat- und Landschaftsschutz bis hin zum Vogelschutz als Ausdruck veränderter Beziehungen zwischen Mensch und Tier.

Frank Uekötter: Naturschutz im Aufbruch. Eine Geschichte des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen 1945 – 1980. Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 3. Campus-Verlag Frankfurt/New York 2004.

Mit diesem Band wird ein erstes Teilergebnis des vom Land NRW geförderten und vom „Förderverein Museum zur Geschichte des Naturschutzes“ in Auftrag gegebenen Projektes zur Geschichte des Beauftragtenwesens in NRW vorgelegt. Frank Uekötter zeigt in seiner Studie auf, dass lange vor dem sogenannten „Zeitalter der Ökologie“ und dem Aufstieg der politischen Partei der Grünen ein breiter angelegter Einsatz für den Schutz der Natur erfolgte. Den zustän-

digen Behörden gelang es allerdings oft nicht, diese Stimmung für die Umsetzung konkreter Maßnahmen zu nutzen. So bestanden zwischen Naturschutz als bürokratischer Praxis und Naturschutz als öffentlichem Ideal große Diskrepanzen.

Naturschutzgeschichte in Brandenburg – Ausstellung im Haus der Natur und im Naturkundemuseum Potsdam



Foto: aus Ausstellung „Vergessene Landschaften“, Potsdam

„Vergessene Landschaften“ heißt eine Ausstellung, die vom 25. Mai bis 31. Oktober 2004 im Haus der Natur und im Museum für Naturkunde Potsdam zu sehen ist.

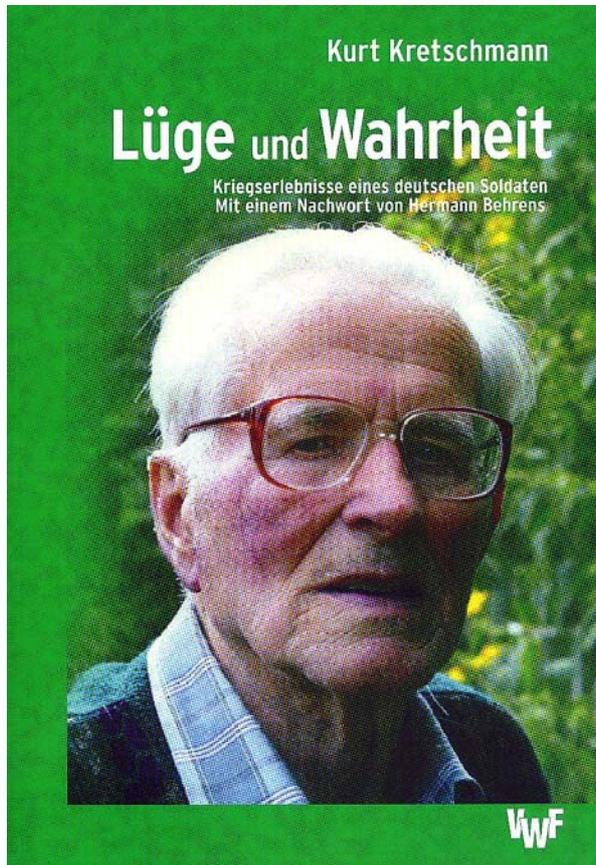
Die Ausstellung, die von der Stiftung Naturschutzgeschichte und der Stadt Potsdam finanziert wurde, ist in zwei Teile unterteilt. Teil 1, zu sehen im Museum für Naturkunde, befasst sich mit der Strukturen und Prozessen der Geschichte des Naturschutzes in Brandenburg und Berlin vornehmlich bis Anfang der 1950er Jahre. Teil 2 stellt Vereine und Verbände vor.

Vorge stellt wird in diesem Zusammenhang eine Reihe von Personen, die maßgeblich die Geschichte des Naturschutzes in Brandenburg und Berlin geprägt haben, darunter Max Hilzheimer, der Prof. der Zoologie an der Tierärztlichen Hochschule und Abteilungsdirektor des Märkischen Museums Berlin war und hier vorgestellt werden soll. Hilzheimer war seit Begründung der Berliner Beauftragtenstelle deren Inhaber. Er starb am 10.1.1946 im Alter von 68 Jahren (siehe den Beitrag von Bernd Schütze in diesem Heft).

Neue Bücher

Kurt Kretschmann: *Lüge und Wahrheit. Kriegserlebnisse eines deutschen Soldaten. Mit einem Nachwort von Hermann Behrens, VWF-Verlag Berlin 2003, ISBN 3-89700-400-3, 14,90 Euro*

Kurt Kretschmann, der Nestor des „praktischen Naturschutzes“ in der DDR und von 1991 bis heute Ehrenpräsident des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), schrieb das Buch „Lüge und Wahrheit – Kriegserlebnisse eines deutschen Soldaten“ bereits in den Jahren 1947/1948.



Als Kurt Kretschmann 1945 aus der Gefangenschaft nach Bad Freienwalde zurückkam, fand er eine verschlossene Kiste vor, er brach sie auf und es kam eine Menge Kriegsliteratur von Autoren wie Ernst Jünger, Franz Schauwecker, Hans Zöberlein und anderen zum Vorschein. Kretschmann las diese Bücher und war empört, er hatte den Kriegsalltag anders erlebt. Es entstand die Idee, den Beschreibungen dieser Schriftsteller seine eigenen Erlebnisse gegenüberzustellen: „Lüge“ gegen „Wahrheit“. So entstand das vorliegende Werk. Nach 1949 wurde eine Publikation in Ost- und Westdeutschland abgelehnt, so lag das Manuskript mehr als fünf Jahrzehnte als Dokument im Museum des Bad Freienwalder „Haus der Naturpflege“.

Die Werke der Autoren, die von Kretschmann in dem vom VWF-Verlag Berlin veröffentlichten Buch zitiert werden,

sind insbesondere nach Machtübernahme durch die NSDAP im Jahre 1933 einem Millionenpublikum bekannt geworden. Heute sind sie weitgehend vergessen. Daher werden sie im Nachwort von Hermann Behrens in Kurzbiografien vorgestellt. Auch wird das Genre „Kriegsliteratur“ und „Kriegsfilm“ seit dem Ersten Weltkrieg dargestellt.

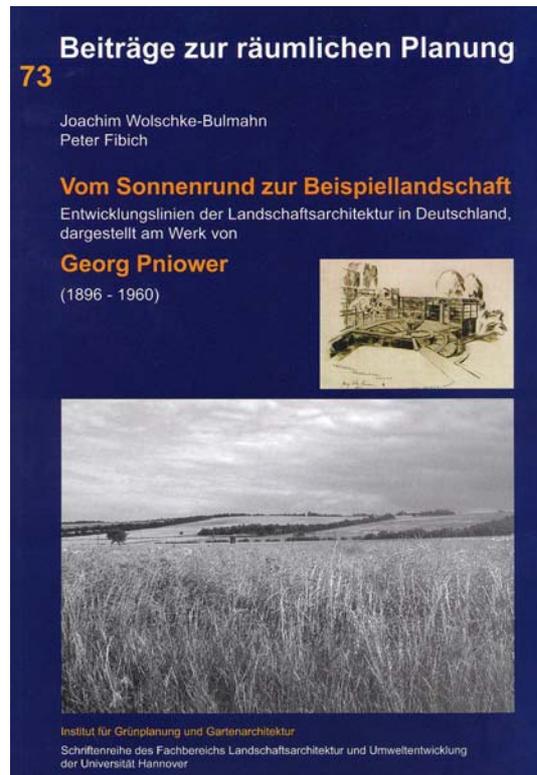
Dieser Band rundet in beeindruckender Weise das Lebensbild Kretschmanns im Sinne einer gelebten „Dreieinigkeit“ von Pazifismus, Vegetarismus und Naturschutz ab.

Wolschke-Bulmahn, Joachim & Fibich, Peter: *Vom Sonnenrund zur Beispiellandschaft. Entwicklungslinien der Landschaftsarchitektur in Deutschland, dargestellt am Werk von Georg Pniower (1896-1960), Beiträge zur räumlichen Planung Band 73, Hannover 2004, zu beziehen über Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Univ. Hannover, Herrenhäuser Str. 2 A, 30419 Hannover, Tel.: 0511-762 29 39*

Georg Bela Pniowers Leben und Wirken wurde in früheren Heften der Zf „Studienarchiv Umweltgeschichte“ bereits verschiedentlich gewürdigt. Joachim Wolschke-Bulmahn und Peter Fibich legten nun kürzlich mit diesem Band die Ergebnisse mehrjähriger Forschungen vor. Die Dokumente des (Teil-)Nachlasses Georg Bela Pniowers im Archiv der Humboldt-Universität Berlin bildeten eine entscheidende Quellengrundlage für die Arbeit. Sie konnten auf Grund einer Sondervereinbarung mit dem Leiter des Archivs grob strukturiert und so auch für zukünftige Nutzer zugänglich gemacht werden.

Des weiteren haben mehrere Zeitzeugen wie Prof. Dr. Klaus-Dietrich Gandert (Berlin) oder Prof. Dr. Dieter Hennebo (Hannover) oder Prof. Dr. Harald Linke (Dresden), Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf (Rostock), Prof. Hubert Matthes (Berlin), Dr. Harri Günther (Potsdam), Prof. Dr. Johann Greiner (verstorben), Hans-Georg Kiehne (Schwerin), Prof. Günter Nagel (Hannover) und Prof. Dr. Siegfried Sommer (Leipzig) das Projekt unterstützt.

Im Vordergrund der Darstellung steht, welche fachlichen Strömungen und Auffassungen Pniower beeinflussten und welchen Einfluss er selbst auf die Entwicklung der Landschaftsarchitektur und frühen Landschaftsplanung nahm. Worin könnte seine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft liegen? Auch diese Frage beantworten die Autoren in dem zu empfehlenden Werk.



Studienarchiv Umweltgeschichte



Wir sammeln zu den Schwerpunkten:

- Bürgerliche und proletarische Heimat- Naturschutz- und Wanderbewegung,
- Natur- und Umweltschutzbewegung (Natur- und Heimatfreunde, Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR, kirchliche und oppositionelle Umwelt- und Naturschutzgruppen), Naturschutz, Umweltpolitik in der DDR
- Umwelt- und Naturschutzbewegung seit 1990
- Studienarchiv Umweltgeschichte – eine Quellensammlung, aber auch ein Ort lebendiger Auseinandersetzung über die Umweltgeschichte der DDR und der neuen Bundesländer.

Besonders wichtig sind Archivalien !!

**STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE
DES IUGR E.V. AN DER FH NEUBRANDENBURG
BRODAER STR. 2, 17033 NEUBRANDENBURG**

Wenn Sie Quellen und Dokumente zu den genannten Themen haben und sie nicht mehr benötigen: Werfen Sie nichts weg, rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Neubrandenburg: Tel.: 0395 5693 -223/-224/ -255, Fax: 0395-5693 -299

Internet: www.iugr.net

e-mail: info@iugr.net



Das Brockenhaus im Nationalpark (Hoch-)Harz, mit interaktiv gestalteter Ausstellung zur Geschichte der Landschaft
Foto: Behrens

Autoren dieses Heftes:

- Prof. Dr. Hermann Behrens, c/o FH Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg
Dr. Hans-Werner Frohn, c/o Stiftung Naturschutzgeschichte, Drachenfelsstr. 118, 53639 Königswinter
Prof. Dr. Mathias Grünwald, c/o FH Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg
Jens Hoffmann, c/o FH Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg
Prof. Jürgen Kunow, c/o Archäologische Gesellschaft für Mecklenburg und Vorpommern, Schloßstraße 8, 17235 Neustrelitz
Dr. Ulrich Schoknecht, c/o Archäologische Gesellschaft für Mecklenburg und Vorpommern, Schloßstraße 8, 17235 Neustrelitz
Bernd Schütze, Claudiusstr. 11, 10557 Berlin
Prof. Dr. Dr. Günter Wirt, Friedrichsteiner Str. 2, 10318 Berlin

Inhalt	Seite
<i>Impressum/ Danksagung</i>	2
Prof. Dr. Mathias Grünwald	3
<i>Vorwort zu dieser Ausgabe</i>	
Ulrich Schoknecht und Jürgen Kunow	4
<i>Die Bodendenkmalpflege in der DDR und in den neuen Bundesländern</i>	
Hermann Behrens	12
<i>Zum „Begriff sozialistischer Heimat“ - Die Begründung eines Heimatbegriffs in der DDR in den 1950er Jahren</i>	
Günter Wirth	30
<i>Zur Diskussion über „Heimat“ in der DDR</i>	
Bernd Schütze	42
<i>Erinnerungspolitik im Naturschutz – Das Beispiel Prof. Dr. Max Hilzheimer</i>	
Jens Hoffmann	52
<i>Neuzugänge im Studienarchiv Umweltgeschichte</i>	
<i>Aus dem IUGR e.V. – Bereich Umweltgeschichte</i>	63
- Die „Umweltfrage“ in der Deutschen Demokratischen Republik– Rückblicke. Ein neues Vorhaben des IUGR e.V. nimmt langsam Gestalt an	
- Stand des Vorhabens: Lexikon der Naturschutzbeauftragten	
- Einladung zur Tagung: Zukunft des Ehrenamtes im Natur- und Umweltschutz	
- Eine geballte Ladung Naturschutzgeschichte	
<i>Aus dem IUGR e.V. - Bereich Regionalentwicklung</i>	72
<i>Gemeinsame Vorstandssitzung IUGR e.V. – Stiftung Naturschutzgeschichte</i>	74
Hans-Werner Frohn	76
<i>Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte</i>	
<i>Naturschutzgeschichte in Brandenburg - Ausstellung im Haus der Natur und im Naturkundemuseum Potsdam</i>	79
Neue Bücher	80
Autoren dieses Heftes	83